

Ludwig Kick (1857–1947) – Ingenieur, Textilkapitalist in den USA und Mäzen in Lindau

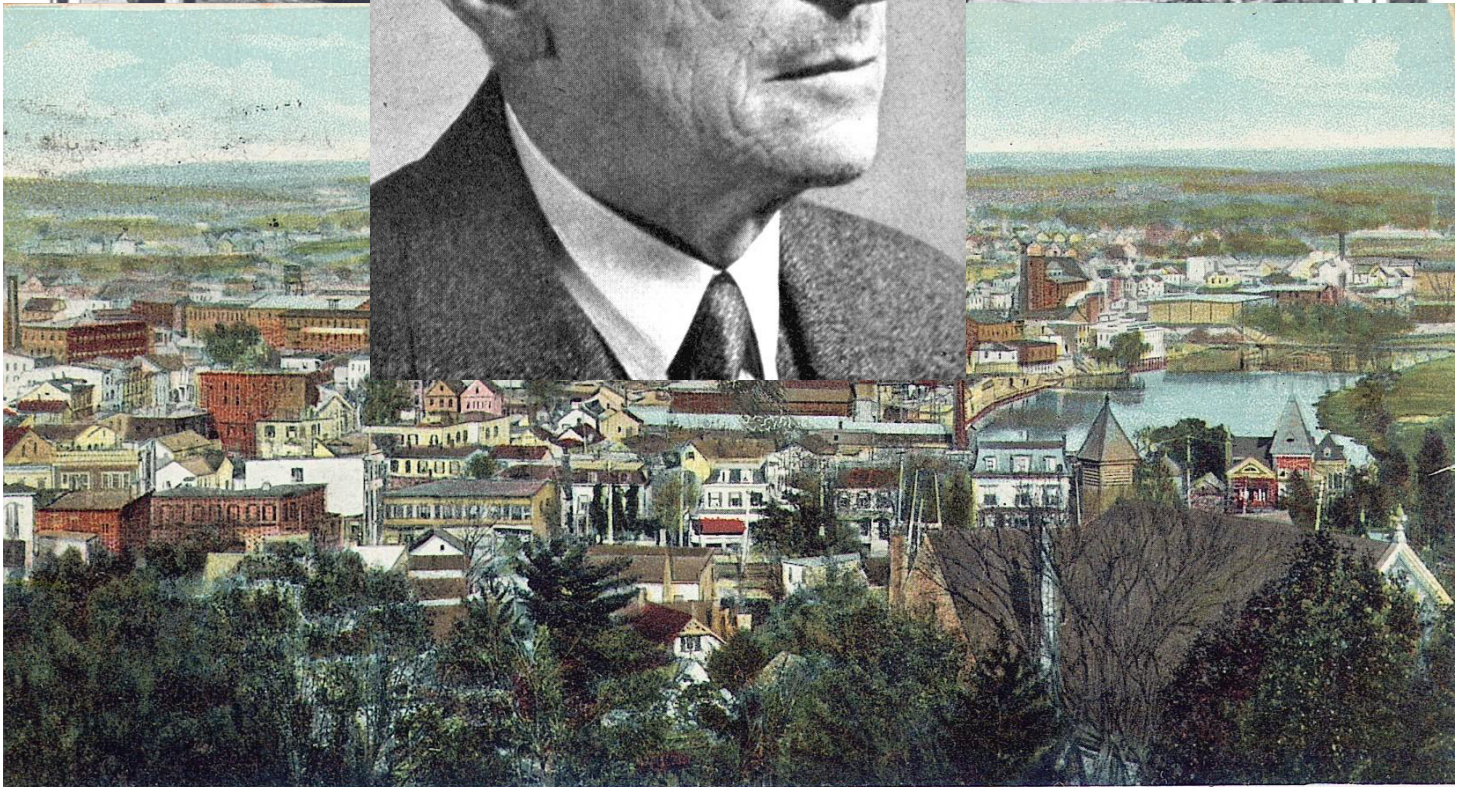
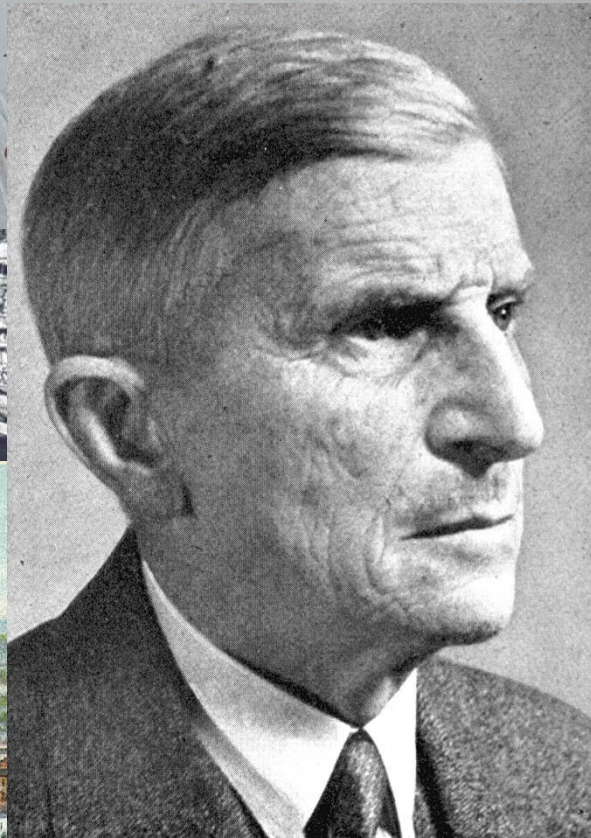
Eine biographische Skizze von Karl Schweizer

QUITTUNG

R Mark Funfhuundert.
von Herrn Ludwig Kick, Landhaus Tanne, Lindau (B),
für Säuglingsheim Lindau (B)
richtig erhalten zu haben, bescheinige hiermit

1930

Säuglingsheim Lindau.
Hr. Luise Schick.



Bird's Eye View of Passaic, N. J. 114. Jefferson Ave. 419. 1906.
Herrn liebe Mische. Dis sodis Otko.
allen Lichen sende herzgl. Grüne, Hoffg Euch gesund
fidel. Dieser Tage bekunmt Kustolden Dref der Euch alle
interessieren wird dem Jule.

Ludwig Kick (1857–1947) – Ingenieur, Textilkapitalist in den USA und Mäzen in Lindau

Eine biographische Skizze

Ludwig Edmund Kick wurde am 29. März 1857 in Lindau-Bodensee in eine typische (evangelische) Kleinbürgerfamilie der Stadt hineingeboren. Der Vater, Eduard Kick, (1814-1876) war von Beruf Bürstenmacher („Bürstenfabrikant“) und Betreiber eines Bürstenwarengeschäftes „In der Grub“ Nr. 22 auf der Insel Lindau. Später betrieben er und seine Frau ebendort eine Weinwirtschaft, zunächst (1870) als zeitweiliges Weinrädle, dann zusammen mit Heinrich Riesch jun. als ganzjähriges Weinlokal „Riesch & Kick“¹, ab Herbst 1876 seine Frau Ursula allein als „Kick'sche Weinwirtschaft“, damals mit der Hausnummer (Carolinengasse) B 47 im Stadtviertel B, dem „Carolinenviertel“ gelegen.²



Blick von Osten in die Lindauer Carolinengasse, heute „In der Grub“, etwa um das Jahr 1910. Postkarte in der Sammlung Schweizer, Lindau.

Frau Kick wurde vom ehemaligen Lindauer Bürgermeister Heinrich Schützinger wie folgt skizziert. „Besondere Zugkraft übte in jener hochgehenden Zeit Frau Ursula Kick, eine in der ganzen Stadt wegen ihres köstlichen Humors, ihrer Energie, Ihrer Intelligenz und ihres Freimutes bekannte Bürgerfrau aus. In dem Kick'schen Rädle, das später in eine Weinwirtschaft sich verwandelte, im Sommer in dem scherzhaft ‚Unter den Arkaden‘ genannten Hofe, war fast stets Gelegenheit gegeben (...), den Lindauer Bürger in all seinen Eigentümlichkeiten, in seiner oftmals witzigen, stets heiteren Laune zu beobachten (...) So muss es allen, die sich dessen noch aus eigener Wahrnehmung erinnern, ein

besonderer Genuss gewesen sein, im Kick'schen Rädle von Frau Kick selbst oder ihren Gästen Gedichte in unverfälschter Lindauer Mundart deklamieren zu hören.“³

Mit vollem Namen hieß sie, die Mutter von acht Kindern, Barbara Ursula Regina Kick (1819-1901), geborene Kaltschmidt.⁴ Mutter Ursula und ihr Mann Edmund hatten 1845 geheiratet und viel Mühe damit, ihre sieben Buben und das eine Mädchen, Carolina, zu ernähren und zu erziehen.⁵ Drei der Kinder starben bereits im Jahre ihrer Geburt. Die acht Kinder waren:

1. Friedrich Albert Kick, geboren 1846 in Lindau, gestorben 1880 in Wien.
2. Eduard Kick, geboren 1847 in Lindau, gestorben 1885.
3. Konrad Kick, geboren und gestorben im Jahre 1850 in Lindau.
4. Carolina Kick, geboren und gestorben 1852 in Lindau.
5. Emil Kick, geboren und gestorben 1854 in Lindau.
6. Konrad Emil Kick, geboren 1855 in Lindau, gestorben 1895 ebenfalls in Lindau.
7. Ludwig Edmund Kick, geboren am 29 März 1857 in Lindau, gestorben am 4. August 1947 in Zürich.
8. Eugen Michael Kick, geboren 1861 in Lindau, gestorben im Jahre 1883.⁶

Ankündigung ausgezeichneten Räucherwerke und Toilette-Artikel.

Duft-Essig zu 15 fr., **indischer Räucherbalsam** zu 10 fr. und 20 fr. das Glas und **feinstes Königs-Räucherpulver** zu 6 fr. die Schachtel. Diese rühmlich bekannten Räucherwerke zeichnen sich durch langandauernden vortrefflichen Wohlgeruch aus. **Mailändischer Haarbalsam** zu 30 fr. und 54 fr., **Eau d'Atirona** oder feinste flüssige Schönheitsseife zu 20 fr. und 40 fr., **Extrait d'Eau de Cologne tripple** zu 18 und 36 fr., **Ess-Bouquet** zu 15 fr. und 30 fr., **Eau de Mille fleurs** zu 36 fr. und 18 fr., **Essence of Spring-Flowers** (Frühlingsblüthen-Essenz) zu 21 fr., **Eispommade** zu 15 und 30 fr., **Haaröle** (Macassar- und Klettenwurzelöl etc.) zu 6 fr., 9 fr. und 18 fr. das Glas, **Anadoli** oder orientalische Zahreinigungsmaße zu 9 fr. und 18 fr. die Schachtel. Die im In- und Auslande längst anerkannte Vorzüglichkeit dieser renommirten Parfümerien und cosmetischen Mittel macht jede weitere Anpreisung überflüssig. Auswärtige Bestellung unter Beifügung der Beträge und 6 fr. für Verpackung und Postschein werden franco erbeten. 3(3)

Carl Kreller, Chemiker in Nürnberg.

Alleinverkauf in Lindau bei **Eduard Kick, Carolinenstraße B 47.**

Geschäftsanzeige von Eduard Kick und Carl Kreller im Lindauer Tagblatt vom 13. Januar 1872. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Karl Schweizer.

Werner Berschneider skizzierte Ludwigs Kindheit auf der Grundlage eines Teils des Briefwechsels der Familie Kick u.a. folgendermaßen: „Die als gütig und liebevoll beschriebene Mutter entbehrte Vieles um die Kinder zu fördern, sie konnte aber auch streng sein, wenn es notwendig war. So wuchs das ‚Ludwige‘ als braver und strebsamer Junge heran. Er habe aber auch seine Mucken und sein ‚Köpfle‘, schrieb die Mutter, als er vierzehn war: ‚Er lernt fleißig, aber der Hochmut wächst auch gewaltig, beinahe mehr als er; er braucht am Morgen eine Stunde zum Anziehen und Waschen. Und wenn er Vaters Stiefel putzt, glänzen die nicht halb so schön, wie seine eigenen.‘

Sechs Monate später schrieb sein Bäsle Lina, dass ‚der Ludwig so allmählich aus den Flegeljahren rutscht, anfängt, galant zu werden und man von ihm leichter einen Kuss bekommt, als vom Eugen‘ (seinem jüngeren Bruder).

Fleißig war er und zielstrebig; nach Abschluss der Realschule wollte er zur Industrieschule und dann aufs Polytechnikum – mit Aussicht auf ein Stipendium. ‚Wenn der liebe Vater und ich gesund bleiben, so wird es sich wohl machen lassen‘, stöhnte die Mutter, angesichts der finanziellen Belastungen.“⁷

Mit fünfzehn Jahren durfte Ludwig die in der Regel dreijährige Industrieschule in Augsburg besuchen. „Diese Industrieschulen waren technischer Art und sollten zu den oberen technischen Berufen weiterführen.“⁸

Im Herbst 1874 bestand er erfolgreich die dortigen Abschlussprüfungen und konnte nun als Student, finanziell unterstützt durch ein Stipendium der Gutensohn'schen

Stiftung, zum Studium weiter auf das Polytechnikum in München, heute die Technische Universität München.

Die Eltern Ludwigs „*hören nur Gutes über den Sohn; er ist fleißig und besteht zwei Jahre später das ‚Absolutorium‘. Damit kann er zum weiteren Studium nach München. In zwei Jahren will er fertig sein, obwohl die meisten Studenten drei bis vier Jahre brauchen. Wegen des knappen Geldes gibt er Nachhilfestunden. Dennoch lässt ihn seine Mutter wissen: Wenn er nicht brav und fleißig bliebe, würden sie ‚die Hand von ihm abziehen‘.*

Trotz dieser Drohkulisse bleibt Ludwig offen für die schönen Dinge des Lebens. Dank einer Zuwendung seines älteren Bruders – 12 Gulden – geht er zwei Mal im Monat ins Hoftheater, ‚zur Veredelung meines Geistes‘, wie er befindet. Eines Abends steht ein Krug Wein auf seinem Zimmer, gespendet von einem Freund. Dazu notiert er: ‚Solche Abende sind Lichtpunkte in meinem Münchner Dasein. Ich setzte mich an meinen Ofen, mache ein kleines Feuer an (...) und überlasse mich süßen Träumereien.‘

Er liest (freiwillig) Schiller, Goethe, Lessing und Philosophen wie Kant. Der angehende Ingenieur schreibt seinem Bruder Fritz: ‚An solchen Abenden treibe ich alles, nur kein alltägliches Fachstudium und nicht das gehirnausdörrende Studium der Mathematik.‘ Zusätzlich belegt er Fächer wie Kunstgeschichte, Literatur und Mathematik...“⁹

„Im März 1876 erkrankt er an Typhus, einer damals bedrohlichen Krankheit, ausgelöst von Salmonellen. Es geschah ein Jahr, bevor Louis Pasteur [den Erreger und Alexander Fleming das Penicillin als, K.S.] Antibiotikum entdeckte. Mangels wirksamer Medikamente verbringt Ludwig sieben Wochen im Krankenhaus.

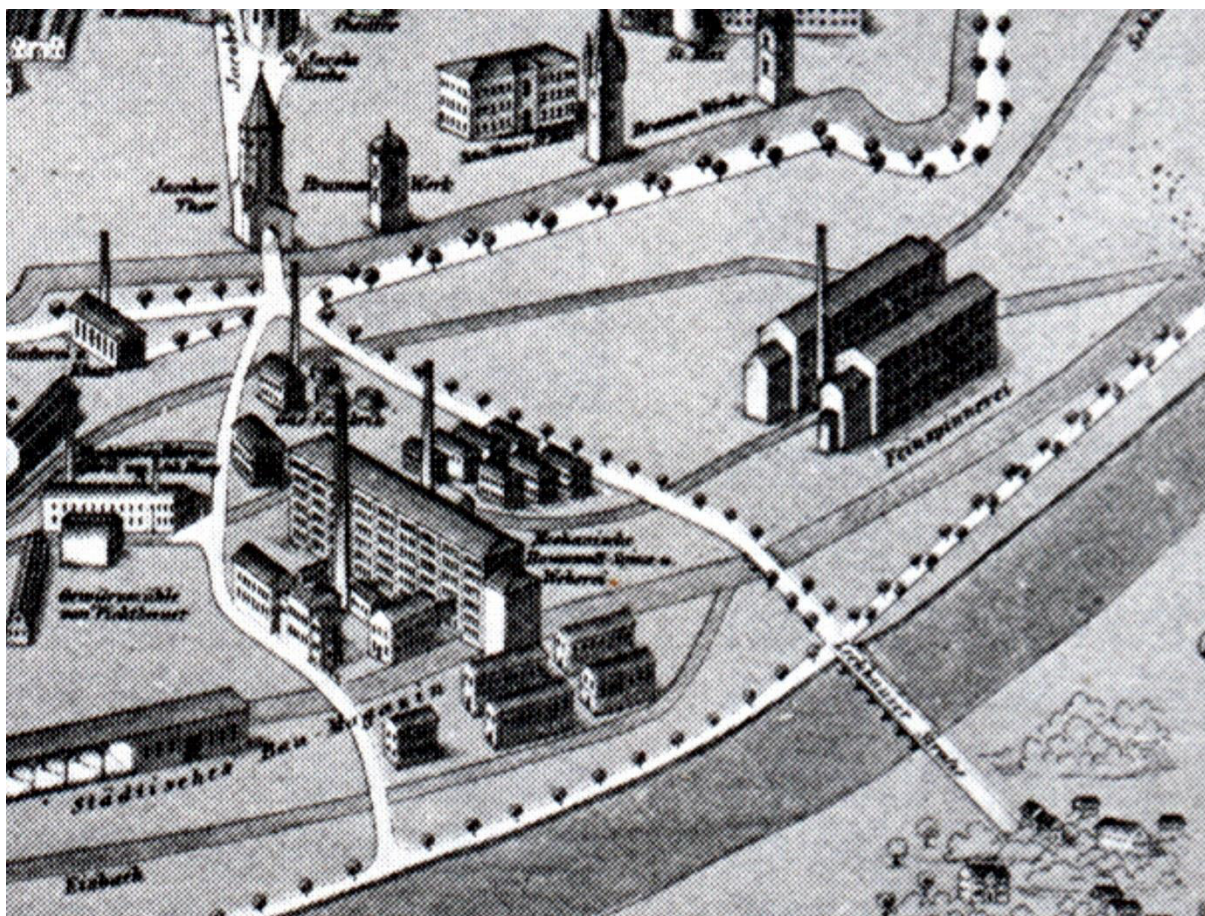
Doch damit nicht genug. Während seiner Sommerferien muss er [im September, K.S.] in Lindau kräftig zupacken. Seine Brüder, das Bäsle Lina und die Magd liegen ebenfalls mit Typhus im Spital. Nur die Mutter ist wohlauf, braucht aber Hilfe. So steht Ludwig täglich um 5.00 Uhr auf, holt Wasser und Holz, kocht Kaffee. Er richtet Stube und Gartenwirtschaft, holt Wein aus dem Keller und besorgt beim Metzger Heimpel, was die Gäste wünschen.“¹⁰

Im gleichen Sommer 1876 war sein Vater Eduard Kick am 13. Juli 1876 in Lindau verstorben.¹¹

Die Insel Lindau erhielt erst im April 1890 eine neue moderne Hochdruckfrischwasserleitung in die Häuser, erweitert im Jahre 1904 durch die Trinkwasser-Quellfassungen im Pulvertobel unterhalb von Streitelsfingen. Eine zeitgemäße Abwasserkanalisierung wurde erst in den Jahren 1890 bis 1903 geschaffen, vollendet durch eine erste Abwasser-Sammelkanalisation entlang des Nordufers der Insel bis zum Jahre 1903, die „*nördlich vom ‚Schützengarten‘ [heute Teil des nördlichen Parkplatzes des Spielcasinos, K.S.] in ein großes Auffangbecken mündete. Das geklärte Abwasser wurde dann in einem 175 Meter langen Trockenablauf mittels gusseiserner Gelenkrohre in den offenen See geleitet.*“¹²

Im November 1876, zurück in München, musste Ludwig dort selbst erneut für sieben Wochen ins Krankenhaus. Nach seiner Gesundung und Entlassung nach Lindau schrieb er im Januar 1877 von dort an seinen ältesten Bruder Friedrich „Fritz“ in Wien: „*Heute habe ich unser Pumpbrunnenwasser qualitativ analysiert und eine Menge von schädlichen Bestandteilen den ungläubigen Familienmitgliedern nachgewiesen und damit endlich das schon so lange von mir angestrebte Ziel erreicht, dass zum Trinken und Kochen nur Wasser vom laufenden Brunnen benützt wird. Es stinkt von den vielen Untersuchungen in unserem ganzen Hause so schrecklich von Schwefelwasserstoff und anderem Zeug, dass es kaum auszuhalten ist.*“¹³

Im August 1878 bestand Ludwig Kick in München erfolgreich die Abschlussprüfungen zum Diplom-Ingenieur, „*das Absolutorium mit Note 2, sehr gut (0 wird nicht mehr erteilt). Wir haben somit Ursache, mit ihm sehr zufrieden zu sein*“, wie sein Bruder Eduard in einem Brief vom August 1878 schrieb.¹⁴



Schematische Darstellung der Feinspinnerei in Augsburg um 1873 rechts auf dem „Monumental-Plan der Stadt Augsburg“ (Ausschnitt), entworfen und gezeichnet von Stadtbaurat Ludwig Leybold. Original im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg; Repro: Schweizer.

Ab 1. Oktober 1878 absolvierte Ludwig Kick in der bayerischen Armee einen einjährigen Militärdienst. Seit dem Reichsmilitärsgesetz vom 2. Mai 1874 mussten Militärflichtige auch in Bayern eine dreijährige Militärflichtdienstzeit durchlaufen. Doch es gab seit 1866 auch im Königreich Bayern eine mildere Sonderregelung in Form des „Einjährig-Freiwilligen Dienstes“. Diese galt nur für eine finanziell privilegierte Minderheit der volljährigen männlichen Bevölkerung: *„Junge Leute aus den gebildeten Ständen, die sich selbst kleiden und bewaffnen können, sollen die Erlaubnis bekommen, sich in die Jäger- und Schützenkorps aufnehmen zu lassen. Nach einer einjährigen Dienstzeit können sie zur Fortsetzung ihres Berufes, auf ihr Verlangen, beurlaubt werden“* (...) Während ihrer Dienstzeit sollten die ‚Einjährigen‘ außerhalb der gewöhnlichen Truppenunterkünfte wohnen, mussten diese Unterbringung aber ebenso wie ihre Verpflegung und Bekleidung selbst bezahlen.¹⁵

Ludwig Kicks Mutter musste Ludwigs Lebensunterhalt also nochmals für ein Jahr, nun ohne ihren Ehemann, finanzieren.

Nach der Militärzeit zog Ludwig samt seiner „Aussteuer“ (Möbel, usw.) im Herbst 1879 nach Augsburg. Dort hatte er von der Augsburger Baumwollfeinspinnerei einen Arbeitsplatz als technischer Angestellter (Betriebs-„Beamter“) erhalten. Diese „Baumwoll-Feinspinnerei Augsburg“ war 1855 als Aktiengesellschaft gegründet worden. Im Jahre 1873 arbeiteten in dieser Fabrik in Lechnähe zwischen dem Jakobertor und Lechhausen allein 214 Arbeiter, 253 Arbeiterinnen, 36 minderjährige Mädchen sowie 42 minderjährige Jungen, in Summe 545 lohnabhängige Arbeiterinnen und Arbeiter. Im Jahre 1908 waren es zusammen 418 Lohnabhängige.¹⁶

Kick skizzierte seine dortige Arbeit als technischer Angestellter in einem Brief vom 2. Dezember 1879 an seinen Bruder Friedrich wie folgt: *„Von mir kann ich Euch zum*

Glück nur Erfreuliches melden. Ich erhalte jetzt eine tägliche Löhnung von Mark 1,70 (Etwa so viel brauche ich auch täglich) und zwar wird mir dieselbe in Form eines Monatsgehaltes auf dem Comptoir [Personalbüro, K.S.] ausbezahlt, was von Herrn Direktor Jordan eine besondere Vergünstigung ist. Dabei werden die Stunden nach Feierabend und am Sonntag extra ½ mal höher bezahlt. Da ich bis jetzt fast jeden Sonntag arbeitete (die letzten vier den ganzen Tag und den letzten Samstag unausgesetzt auch die Nacht hindurch), so habe ich des Monats fast immer 30 Arbeitstage und stelle mich so auf 48-50 Mark, was bei freier Wohnung für den Anfang schon ganz gut bezahlt ist.

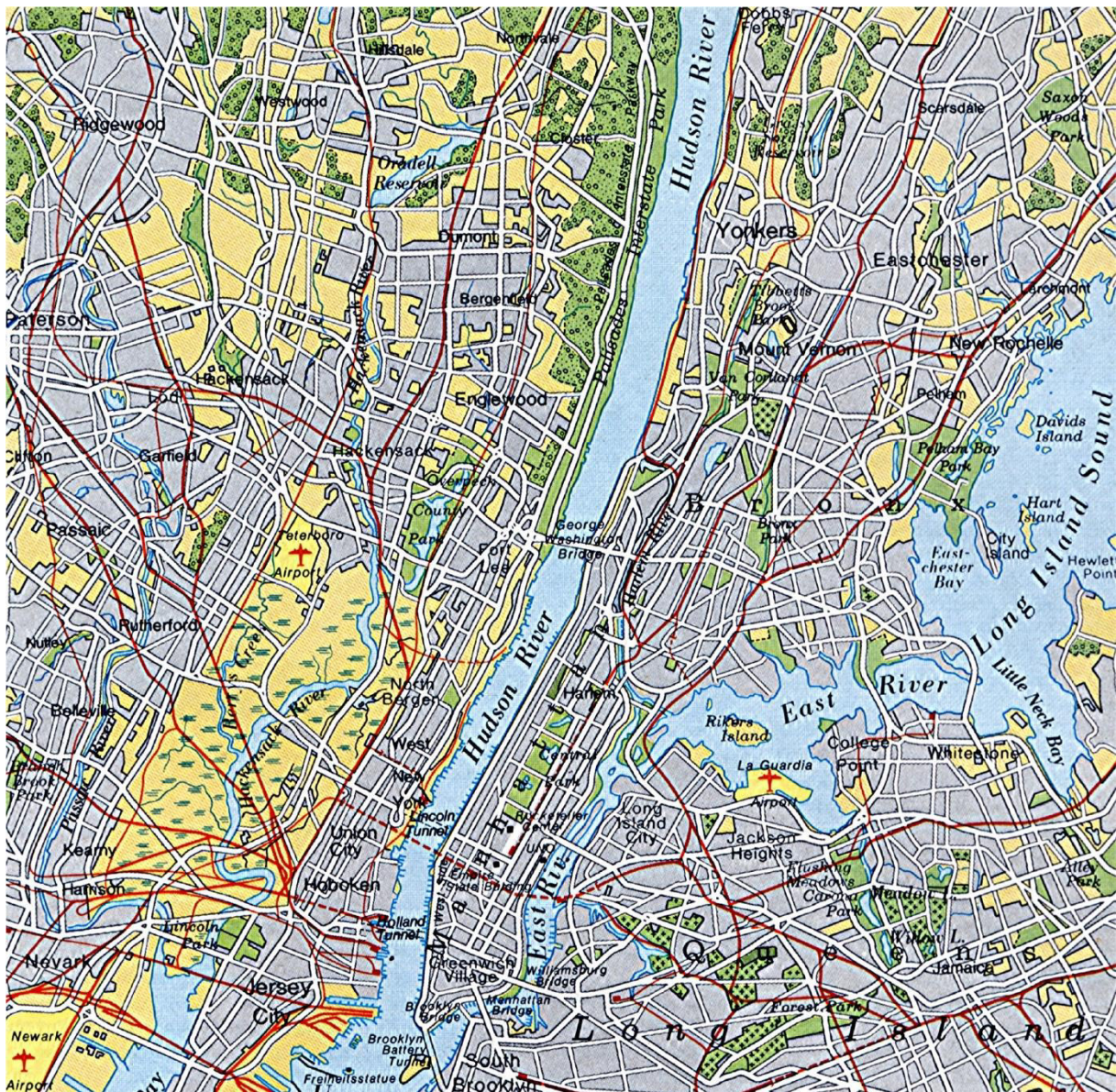
Sprünge machen kann ich freilich nicht, ist auch nicht nötig und gehe ich fast gar nicht aus. Ich bin schon drei Wochen lang gar nicht aus der Fabrik gekommen. Wenn freilich des Samstags nicht mehr gearbeitet wird, siehts ein wenig ungünstiger aus, doch krieg ich dann vielleicht auch ein bisserl mehr. Dabei erfreue ich mich des besten Wohlseins. Ich habe mich meiner Lebtage nie so aufs Essen und Schlafen gefreut. Vor 10 ½ Uhr gehe ich aber selten ins Bett, da ich immer zu tun habe. Oft erhalte ich auch von Herrn Jordan Material zum Studieren. Er sorgt überhaupt sehr für mich und freut es mich täglich mehr, dass ich hier bin.“¹⁷

Der von Ludwig Kick erwähnte Direktor Jordan als seinem obersten Vorgesetzten war der technische Direktor Friedrich Jordan. Dieser war im Sommer 1869 jenes Direktoriumsmitglied gewesen, welches die in einen Proteststreik befindlichen Spinnereiarbeiter des dritten Produktionssaales der Fabrik in Verhandlungen zunächst hingehalten hatte. Am nächsten Tag wurden alle beteiligten Arbeiter aber gekündigt. Erst deren Beschwerde beim damaligen Oberbürgermeister Augsburgs, Herrn Fischer, darüber, brachte ein verzögertes Einlenken der Fabrikdirektion und das Angebot, in der Firma wieder arbeiten zu dürfen. Doch die Arbeiterforderung nach Rücknahme der zuvor erfolgten Erhöhung der Stückzahlen, um den vollen Tageslohn zu erhalten, wurde nicht erfüllt.¹⁸

Woher Lindaus Oberbürgermeister Walter Frisch die Informationen bezog, um im Jahre 1947 über Ludwig Kicks Zeit vor 1889 die folgende Aussage zu tätigen, ist nicht bekannt: „Seine Lehr- und Wanderjahre führten ihn nach Italien, dann nach München zum weiteren Studium der Technik.“¹⁹

Ludwig Kick kommt in die USA

Der Impuls, welcher für Ludwig Kick eine grundlegende Wende hin zu einem außerordentlich reichen Mann, zum Fabrikdirektoren in Passaic in den USA und Mitbesitzer einer Textilfabrik ebendort bewirkte, kam aus der Leipziger Textilindustrie. Diese hatte sich im Rahmen der industriekapitalistischen Entwicklung der Stadt ab 1866 um die drei Großbetriebe „Sächsische Wollgarnfabrik vormals Tittel & Krüger AG“, die „Leipziger Baumwollspinnerei AG“ ab 1884 sowie die größte unter ihnen, die „Kammgarnspinnerei Stöhr & Co.“ entwickelt.²⁰ Von besagter Leipziger Baumwollspinnerei kam ihr Direktor und Miteigentümer, der Schweizer Johannes Morf, über die Erlanger Baumwollspinnerei 1898 als Vorstandsvorsitzender und Miteigentümer zur Wangener Baumwollspinnerei „Fopp & Co.“ KG nach Wangen/Allgäu, der späteren ERBA Wangen.²¹



Die Stadt New York auf einem Kartenausschnitt um das Jahr 1982. Links (westlich) des New Yorker Stadtteils Bronx die Stadt Passaic in New Jersey. Repro: Schweizer.

„1880 wurde in dem damals noch nicht zu Leipzig gehörenden Plagwitz [südwestlich von Leipzig-Mitte, K.S.] von dem Textilunternehmer Eduard Stöhr die Kammgarnspinnerei Stöhr & Co. als Kommanditgesellschaft auf Aktien umgewandelt. Die Spinnerei wuchs in den ersten Jahrzehnten stetig heran. Die Zahl der Spindeln, die als Größenmaßstab dienen kann, nahm von 1.200 im Gründungsjahr über 73.000 (1890) und 85.000 (1900) auf etwa 120.000 im Jahre 1914 zu. Im gleichen Zeitraum vergrößerte sich die Zahl der beschäftigten ArbeiterInnen von 232 (1880) über 1.296 (1890) und 2.070 (1900) auf ungefähr 3.000 Arbeitskräfte.

Im Jahr 1911 wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft mit dem Zweck ‚Erwerb und Betrieb von Kammgarnspinnereien und damit zusammenhängenden oder ähnlichen Geschäftszweigen, sowie Beteiligungen an anderen Etablissements oder Geschäften in diesen Branchen‘ umgegründet. Es wurden rohweiße und zuggefärbte Kammgarne [aus langer, gekämmter Wolle (Kammwolle) gesponnenes Garn, K.S.] in unterschiedlichen Qualitäten für Web-, Wirk- und Maschinenstrickwaren produziert, darüber hinaus auch Handstrickgarne und Faserstoffgarne für Posamenten [Besatzprodukte wie Borten, Litzen, Quasten, Tressen, usw., K.S.] und Tapiserie-Artikel [Weiß- und Buntstickereiwaren, K.S.].

Der Absatz erfolgte zum größten Teil zur Weiterverarbeitung an Betriebe in Sachsen und Thüringen, eine große Rolle spielte auch der Export insbesondere nach Österreich, England, Italien, Skandinavien, Rußland und nach Amerika.

Sehr früh baute die Gesellschaft weitreichende Verflechtungen auf. Bereits 1889 gründete sie in Passaic, New Jersey bei New York die Botany Worsted Mills als große Kammgarnspinnerei mit integrierter Weberei.“²²

Diese Stadt Passaic in New Jersey liegt rund 12 US-Meilen nordwestlich von New York City und dem Hudson River. 1610 war eine erste holländische Expedition gegründet worden, um die Region rund um das Mündungsgebiet des Flusses Hudson zu erkunden, insbesondere was diese an Bodenschätzen sowie Möglichkeiten für den Pelzhandel bot. Die 1614 gegründete holländische „Vereinigte Neu-Niederländische Gesellschaft“ sandte Kapitän Cornelius Jacobsen Mey dorthin. Er erkundete die Region westlich der Hudsonmündung bis hinauf zum Fluss Delaware und weiter zum Schuylkill Fluss, wo er im Gebiet des heutigen US-Bundesstaates New Jersey das Fort Nassau errichten ließ, in der Nähe der heutigen Stadt Gloucester.



Blick auf Passaic New Jersey und den Passaic River auf einer kolorierten Postkarte mit Datum September 1906. Sammlung Schweizer, Lindau.

1623 hatten sich erste holländische Abenteurer und Kolonisatoren an der Südspitze der Halbinsel Manhattan am dort rund tausend Meter breiten Fluss Hudson niedergelassen und ihre Handels- und Hafensiedlung Nieuw Amsterdam errichtet. 1664 übernahm das britische Empire Region und Siedlung in Besitz und taufte diese in New York um.

Auf dem Gebiet der heutigen Stadt Passaic war der 1678 als Holz-Blockhaus errichtete „Vreeland“-Handelsposten das erste befestigte Haus der zukünftigen Stadt.

Die ursprünglich dort wohnenden Menschen gehörten dem indigenen Stamm der Delawaren an. Auch sie erlebten die europäischen Siedler rasch als gefährliche Eindringlinge. Von Vertretern dieser Europäerinnen und Europäern mit den First-Nations vereinbarte Verträge wurden von „den Weißen“ in der Regel nicht oder nur kurze Zeit eingehalten. *„Die Delawaren waren einer der mächtigsten Stämme an der Küste (...) Der größte Teil des Stammes, der zuerst die Freiheit behalten wollte und sich schließlich nur noch eine Hütte wünschte, um in Frieden leben zu können, machte*

Verträge, siedelte und musste wieder, insgesamt sieben Mal, weiterziehen, um sich endlich auf fremder Erde in Oklahoma niederzulassen (...) Die meisten Stämme, die mit den Weißen Freundschaft geschlossen hatten, sind ausgerottet oder existieren nur noch als Reste.“²³

Im Jahre 1871 wurde Passaic zur Stadt erhoben. Im Jahre 1895 zählte sie 17.894 Einwohnerinnen und Einwohner, im Jahre 1899 deren 22.500. Im Jahre 2024 lebten dort rund 71.000 Menschen. Bereits 1899 durchquerten drei Eisenbahnlinien in vier Bahnhöfen und mit täglich 60 Zügen das Stadtgebiet. Die Stadt verfügte bereits über eine öffentliche Bibliothek und ein großer vom Passaic River abzweigender Kanal versorgte die Stadt und die darin betriebenen Fabriken mit ausreichend Wasser und Energie.²⁴

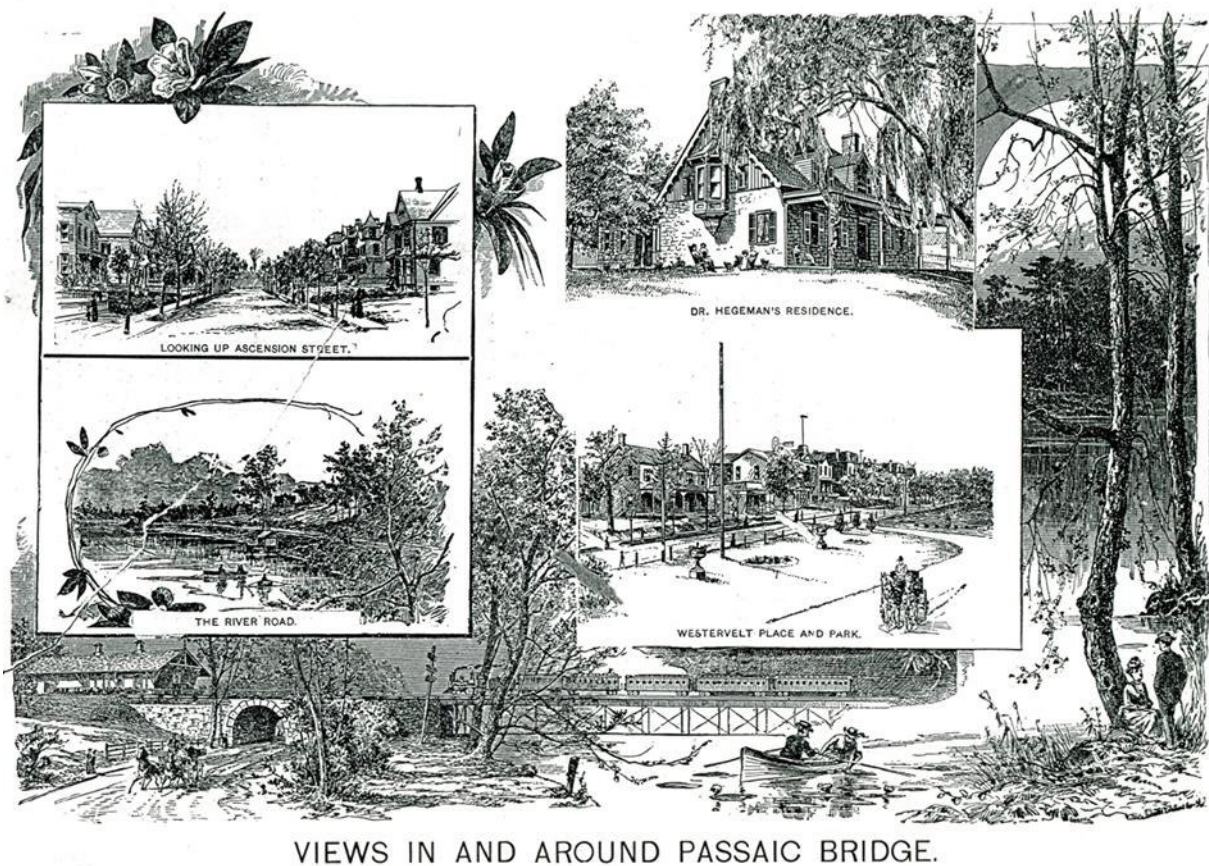
„Nach dem [US-]Bürgerkrieg [1861-1865, K.S] entwickelten sich in Passaic Fabriken („Mills“) für Baumwolle, Wolle und Kaschmirwolle. Passaic führte bei der nationalen Produktion von Leinwand und Zwirn.“²⁵

Im Laboratorium „Menlo Park“ im benachbarten New York erfand Thomas Alva Edison 1879 die erste Glühbirne der Welt und 1881 den ersten Dynamo, verbunden mit einer Dampfmaschine zur Energieerzeugung. In New York nahm dieser 1882 das erste öffentliche Elektrizitätswerk in Betrieb. Dort wurde 1889 auch das erste Hochhaus errichtet. Eine Autoindustrie existierte auch in den USA zu der Zeit noch nicht. Erst 1899 begann Ransom E. Olds mit der zunächst noch handwerklichen Produktion von US-Automobilen, den „Oldsmobiles“. Die industrielle Massenproduktion von Autos begann erst im Jahre 1913 mit der Fließbandproduktion des „Modells T.“ der „Tin Lizzy“ in der 1903 gegründeten Ford Motor Company des Henry Ford.

Der Industrie- und Finanzkapitalismus in den USA befand sich in den Jahren rund um den Arbeitsbeginn von Ludwig Kick in Passaic um 1889 in weitreichenden Veränderungen. Es war die Zeit des „Gilded Age“ (Vergoldetes Zeitalter). Der Begriff „Gilded Age“ für die Zeit zwischen etwa 1870 und 1900 steht für eine Phase der US-amerikanischen Geschichte, in der wenige Ölbarone, Stahlmagnaten und Eisenbahntycoons gigantische Vermögen anhäuften und in ihren prächtigen neuen Residenzen der „Upper Class“ fast fieberhaft Kunst und Luxus anhäuften.

Hauptmerkmale dieser Epoche waren technologischer Fortschritt, zunehmender Industrie- und Finanzkapitalismus, überstarke Ausbeutung der lohnabhängigen Klasse, starke soziale Ungleichheit, fehlende Sozialgesetzgebung und andererseits erste politische Reformbewegungen gegen diese Entwicklungsrichtung der US-Gesellschaft.

Die erste Mechanisierungsphase war 1889 bereits beendet, nun begann jene der großen Fabriken mit tausenden von Lohnabhängigen, die Herausbildung erster Konzerne und Monopole, wie beispielsweise US-Steel, General Electric, oder der



VIEWS IN AND AROUND PASSAIC BRIDGE.

Bilder vom Leben der großbürgerlichen „Upper Class“ in Passaic im Jahre 1890 auf einer Bildercollage im Buch „The City of Passaic illustrated“ der Tageszeitung „Passaic Daily News“ vom Jahre 1890. Repro: Schweizer.

United Fruit Company und der US-Kapitalismus wuchs dabei in seine imperialistische Ausprägung hinein. Ausdruck dieses „Dollarimperialismus“ waren u.a. ab 1898 die Kriege gegen Spanien und der damit zusammenhängende „Erwerb“ der Philippinen und Puerto Ricos, sowie seit 1905 die wirtschaftliche Kontrolle über Santo Domingo. Gleichzeitig waren zwischen 1840 und 1924 rund 35 Millionen Menschen als Immigranten hauptsächlich aus Europa in die USA eingewandert, teilweise aber auch wieder in andere Teile Amerikas weiter gezogen.

Diese „Ausländer“ in einem Staat aus Einwanderinnen und Einwanderern bildeten eine industrielle „Reservearmee“ meist un- oder nur angelernter Arbeiterinnen und Arbeiter. Sie wurden abwertend häufig als „Hunkeys“ (slawische Arbeitsmigranten) oder „Dagos“ (Spanier, Portugiesen oder Italiener) bezeichnet. Ihre Löhne bewegten sich zwischen 8 und 12 Dollar pro Woche bei meist 12-stündiger täglicher Arbeitszeit an sechs Tagen die Woche.²⁶

Die im Vergleich dazu finanziell etwas besser gestellten einheimischen Facharbeiter wurden in ihrer bisherigen relativen betrieblichen Vorrangstellung gefährdet, als die Kapitaleite der Wirtschaft ab etwa 1895 die neuen Konzepte der „Progressiv Erea“ des Frederick Winslow Taylor als „Taylorismus“, bzw. „Scientific Management“ Einzug in die Fabrikorganisation hielten. Sie dienten der Kapitaleite zur Durchsetzung verstärkter Kontrolle sowie höherer Produktivität bei gleichzeitiger Absenkung der Lohnhöhe, da nun verstärkt ungelernte (unskilled) beziehungsweise nur angelernte (semi-skilled) Lohnarbeiterinnen und Lohnarbeiter insbesondere auch in der Textilindustrie benötigt wurden.²⁷

Eine Sozialversicherungssystem, wie es damals in kleinen Anfängen beispielsweise in Deutschland bereits erreicht worden war, existierte in den USA nicht.

In Passaic/USA wird Ludwig Kick reich

Im Jahre 1977 skizzierte das Urban Design Studio der Rutgers University (USA) für die Stadt Passaic in New Jersey in einem „Re-Entwicklungsplan“ des früheren Geländes der „Botany Worsted (Kammgarn) Mills“ die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des einst riesigen Botany-Fabrikgeländes am Passaic River folgendermaßen:

„Die Stadt Passaic verdankt den Großteil ihrer früheren industriellen Stärke der Textilindustrie. Von all den Firmen, die in der Stadt Wollwaren herstellten, war die Botany Worsted Mills Inc. an der Dayton Avenue entlang des Passaic-Flusses die größte und mächtigste und bildete das Rückgrat der Industrie während der Blütezeit der Stadt Passaic.

Die Firma, welche sich schlussendlich über 60 Morgen Fläche ausdehnte, mit ihren Jahrhundertwende-Ziegelsteingebäuden, ihren hohen Mauern und ihren Dampf-Tunneln, war im Jahre 1888 von einem deutschen Fabrikanten und Exporteur von Woll-Kammgarn geplant und gegründet worden, Edward Stöhr [Stoehr, K.S.].

Das Aufkommen von landesweiten Zöllen auf importierte Waren nach der Wahl von [US-, K.S.] Präsident Benjamin Harrison vorausahnend, besuchte Stoehr im Sommer 1888 die USA mit einer revolutionären Idee in der Geschichte der industriellen Produktion von Wollwaren sowie mit dem Entschluss, seine Idee in Amerika zu verwirklichen, wo er Importzölle vermeiden und an eine schnell wachsende Bevölkerung verkaufen konnte [Benjamin Harrison (1833-1901) war Mitglied der Partei der Republikaner und von 1889 bis 1893 der 23. Präsident der USA. Er ließ 1889 die letzten frei lebenden „Indianer“-Stämme in den USA in Reservate zwingen, K.S.].

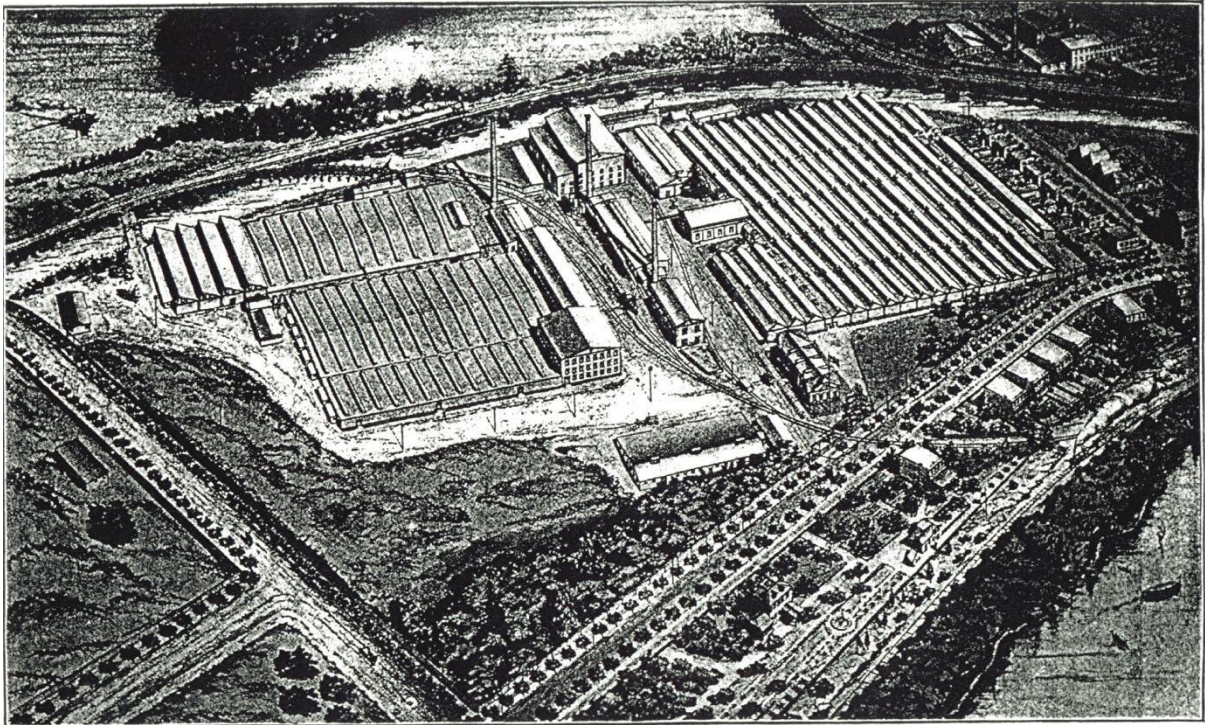
Traditionell waren das Spinnen von Garn, das Weben, Färben und Finischen bei der Herstellung von Wollprodukten getrennt ablaufende Arbeitsschritte. Aber die Durchführung jedes dieser Schritte an einem anderen Platz verursachte unnütze Transporte und häufte Kosten auf und so entschied Stoehr, dass es effizienter wäre, die ganze Produktion an einem Ort zu erledigen, beginnend mit der Rohwolle. Der wachsende Markt war dort: Amerika [die USA, K.S.] dehnte sich rasch nach Westen aus und die Produktion von Wollsachen konnte mit der riesig wachsenden Bevölkerung nicht Schritt halten.

Kaum zwei Monate, nachdem Präsident Harrison vereidigt worden war, versammelten sich die Aktienbesitzer der neu eingetragenen Botany Worsted Mills zu ihrer ersten Hauptversammlung. Sie legten die Gründungsurkunde der Gesellschaft auf den 11. Mai 1889 fest, mit einem Gründungskapital von 1,1 Millionen US-Dollar. Kurz darauf erhöhte die Harrison-Administration des Finanzministeriums die Zölle für importierte Wollsachen.

Stoehr gewann die Hilfe seines Schwagers, Oscar Dressler, für die Beaufsichtigung des Entwurfsstadiums des Projektes. Er zog Ludwig Kick zu Rate, einen Konstruktionsingenieur, welcher in Europa als Erbauer von Textilfabriken bekannt war, über den zukünftigen Standort für die Botany und zusammen wählten sie Passaic, New Jersey, als Ort aus.

Die Errichtung der Fabrik begann im Jahre [Juli, K.S.] 1889 und im August des folgenden Jahres entstand der erste Garn auf den Spindeln der ‚Mühle‘.

Während sie wuchs, wurde die „Botany“ der national größte Wolltextilien-Hersteller und lieferte ihren Aktienbesitzern exzellente Gewinne. Auch formte sie die Grundlage für Passaics phänomenales Wachstum. Im Jahre 1890 bot die Stadt eine Heimat für nur 13.028 Einwohnern, und die Botany beschäftigte, neu eröffnet, nur etwa 300 Arbeiter. Im Jahre 1920 erreichte die Stadt ihren Höhepunkt mit 63.841 Menschen und die Botany beschäftigte direkt über 6.400 Arbeiter, während sie gleichzeitig einer großen Menge an Zulieferern und Dienstleistungsfirmen Geschäftsmöglichkeiten bot, sowie



THE BOTANY WORSTED MILLS PASSAIC, N. J.

Blick aus großer Höhe auf die Fabrikanlagen der Botany Worsted Mills in Passaic New Jersey. Bild aus „The News History of Passaic“ vom Jahre 1899 von William J. Pape, herausgegeben von „The News Publishing Co.“, Passaic New Jersey 1899, S. 282. Repro: Schweizer.

Einzelhandelsgeschäften ihren Beschäftigten einen Anteil daran ermöglichte.

Der Produktionsprozess: Die Fabrik kauft Rohstoffe, reinigt diese in einem Lösungsmittel von Schmutz und natürlichen Fetten, dann wird diese gekardet, um die Fasern zu öffnen, diese in Streifen zu ordnen und sie wiederum auf eine Spule zu wickeln. Dann werden die Streifen zu Wollgarn versponnen. Dieses Garn wird in automatischen Webstühlen auf einen Spinnrahmen gespannt und zu Stoff verwoben. Die Färbung wird nach dem Weben oder vor dem Spinnen der Wolle vorgenommen. Dieser Prozess stellt ein reines Wollgewebe her (...)

Der Erfolg der Botany als Produzentin lockte andere Wollfabrikanten nach Passaic, einschließlich der Forstman und Huffman ‚Mill‘ in der unmittelbaren Umgebung und der Gera-Fabrik. Andere Textilfabriken wechselten in das nahe gelegene Garfield und Lodi, und bald beherbergten Passaic und seine Nachbarn die größte Dichte von Wollproduzenten der ganzen Nation.

In den ersten 25 Jahren [1889-1914, K.S.] gedieh die Botany und erfreut ihre Aktienbesitzer mit einer anhaltend hohen Gewinnrate, die im Jahre 1910 eine Dividende von 30 Prozent erbrachte. Aber der 25. Jahrestag der ‚Mill‘ markiert für die Botany das Ende einer Ära, die mit dem Herannahen des 1. Weltkrieges zusammenfiel.“²⁸

Im Jahr nach der Gründung der „Botany“ veröffentlichte die Tageszeitung „Passaic Daily News“ 1890 in ihrem illustrierten Buch „The City of Passaic illustrated“ auch folgenden Text mit Bild über „The Botany Worsted Co.“: „Diese Firma hat den Ruf, in der Welt das beste Kammgarn zu produzieren. Bis das Finanzministerium unter der Harrison-Administration entschied, dass Kammgarn mit Wolle gleichzusetzen ist, führten die Betreiber der Botany ihre Waren aus Leipzig in Deutschland ein. Diese Entscheidung erhöhte die Kosten dafür so stark, dass es denkbar klug war, im Land selbst eine Fabrik zu gründen, und nach einer intensiven Suche, wurde Passaic als der günstigste Ort für solch eine Fabrik ausgewählt.

In dieser Situation wurde die Firma mit einem eingezahlten Stammkapital von 1,1 Millionen US-Dollar gegründet.



Das Firmen-Signet der Botany Worsted Mills, Passaic, New Jersey. Repro: Schweizer.

Die Vorstandschaft besteht aus: William Mertens (Vorsitzender); Antonio Knauth (stellvertretender Vorsitzender); Oscar Dressler (Finanzvorstand); Eduard Stoehr (stellvertretender Finanzvorstand); Ludwig Kick (Werksleiter/Superintendent); Carl Pfeil (Sekretär).²⁹

Neun Jahre später, 1899, veröffentlichten in Passaic die Tageszeitung „The News“ ein weiteres reich illustriertes Buch über Passaic, samt folgendem Text mit Bild der Botany Worsted Mills. „Die Botany Worsted Mill ist die größte und bedeutendste unserer industriellen Unternehmen:

Passaic verdankt seiner Existenz hier einer Verordnung des Finanzministeriums während der Regierungszeit von Präsident Harrison, als entschieden wurde, dass Kammgarn gleich Wolle sei. Vor dieser Zeit hatte die Firma Kammgarn in großen Mengen aus der Nähe von Leipzig, Deutschland, eingeführt, aber die Entscheidung erhöhte die Zölle so stark, dass es als weise betrachtet werden musste, im Lande selbst eine Fabrik in Betriebe zu nehmen. Nach einer sorgfältigen Suche wurde Passaic als bester Platz ausgewählt und im Jahre 1890 ein Bauplatz für 29.000 US-Dollar erworben.

Die Gesellschaft wurde in New Jersey mit einem Anfangskapital von 1,1 Millionen US-Dollar gegründet und die folgenden Personen für den Vorstand ausgewählt: William Mertens (Vorsitzender); Antonio Knauth (stellvertretender Vorsitzender); Oscar Dressler (Finanzvorstand); Eduard Stoehr (stellvertretender Finanzvorstand); Ludwig Kick (Werksleiter/Superintendent); Carl Pfeil (Sekretär). Das Unternehmen wurde im großen Maßstab gestartet, die Anfangsinvestitionen beliefen sich auf beinahe eine halbe Million und die Betriebsanlagen wuchsen seither immer. Über eineinhalb Millionen Dollar wurden für Holzwerk, Ziegelsteine und Zement an die Baufirma gezahlt, welche die Fabrikgebäude errichtete. Die Anzahl der Beschäftigten beträgt derzeit etwa 1.600, und innerhalb des vergangenen Jahres wurde nördlich der Fabrik ein weiteres Gelände erworben, auf dem ein weiteres riesiges Gebäude errichtet wurde, in welchem weitere Hunderte beschäftigt werden sollen.

Die Führungskräfte der Mill sind freigiebige Wohltätigkeitsspenden und haben sich selbst unkompliziert dem amerikanischen Leben und den Gewohnheiten angepasst.³⁰

Die Aufgaben des Superintendents/Werksleiters (beispielsweise Ludwig Kicks) waren, wie folgt im Artikel 8 der Satzungen der Botany Worsted Mills festgehalten: „Pflichten des Superintendents/Fabrikleiters. Dem Superintendent soll die Anfertigung der Fabrikations-Erzeugnisse obliegen, sowie alle damit zusammenhängenden Angelegenheiten; er hat hierfür Angestellte anzunehmen und wenn notwendig zu entlassen. In Abwesenheit des Treasurer [Finanzvorstand, KS.] und des Vice-Treasurer ist er ermächtigt, zusammen mit dem Secretary der Gesellschaft Schecks, Tratten [Wechsel, K.S.] und Zahlungsanweisungen zu unterzeichnen.“³¹

Die „Botany“ verfügte auf ihrem Werksgelände beidseits der Dayton Avenue über einen eigenen Verladebahnhof und besaß eigene Lokomotiven.

Insgesamt arbeiteten damals Arbeiterinnen und Arbeiter der Woll- und Kammgarnbranche in Passaic neben der Botany noch in neun weiteren Fabriken. Die beiden ältesten davon waren die 1862 gegründete „Passaic Woolen Company“ sowie

die 1865 errichtete „Dundee Woolen Company“. Die „Gera Mill“ des auch an der Gründung der Botany Worsted Mill beteiligten Frank Hughes sowie neun weiterer an der „Gera Mill“ beteiligter Kapitalbesitzer wurde im Jahre 1899 errichtet.³²

Die Belegschaft der „Botany“ bediente im Gründungsjahr 1889 dort in den Spinnereiabteilungen 13.000 Spindeln und 1918 derer 82.000. Außerdem bediente sie in der werkseigenen Weberei für Damen- und Herrenbekleidungsstoffe anfangs 100 Webstühle und im Jahre 1918 derer 2.000.³³

Ein Blick in das Innere der Profitmaschinerie

Die Dividenden für die Aktienbesitzer und Besitzerinnen der Botany waren für diese bis zur beginnenden großen Weltwirtschaftskrise des Kapitalismus 1929 durchweg erfreulich. Das in Berlin erscheinende „Statistische Jahrbuch der Deutschen Textilindustrie“ listete in seiner Ausgabe von 1914 für die Botany Worsted Mills in Passaic beispielsweise im Zeitraum von 1894 bis 1912 folgende Jahresdividenden für die Aktienbesitzer auf: 9%, 10%, 7%, 20%, 15%, 25%, 6%, 8%, 12%, 15%, 15%, 23%, 28%, 23%, 23%, 30%, 18%, 12% und 17%.³⁴ Auch im und am 1. Weltkrieg 1914-1918 wurde kräftig verdient. Die ausbezahlten Dividenden beliefen sich für die Jahre 1914 bis 1917 auf jährlich 17%.³⁵ Allein im letzten Kriegsjahr 1918, es standen damals 24.410 Stück der Aktien der Botany als „Besitz in Feindeshand“ unter der Zwangsverwaltung von „Alien Property Custodian“ Mitchell Palmer, belief sich der Nettogewinn (Net Profit) der Botany auf 5.837.638 US-Dollar.

Hintergrund dafür war, dass die USA nach Jahre langen Lieferungen von Waffen, Munition, Ausrüstung und Lebensmitteln an die westalliierten Gegner der beiden den Krieg auslösenden Kaiserreiche Österreich und Deutschland, der Entente, am 6. April 1917 den Kriegszustand gegen das deutsche Kaiserreich erklärten. Am 31. Januar 1917 hatte die deutsche Armeeführung die Wiederaufnahme des unbeschränkten U-Boot-Krieges gegen Großbritannien erklärt. Am 28. Mai 1918 erschien das deutsche U-Boot U 151 in der Hudson-Mündung vor New York. Dessen (unerfüllter) Auftrag war, die dort beginnenden transatlantischen Nachrichtenkabel zu durchtrennen.³⁶

Das US-Parlament hatte am 6. Oktober 1917 das „Gesetz über den Handel mit dem Feind“ beschlossen. Dieses stellte jeglichen Besitz von Angehörigen der Feindstaaten in den USA unter die Zwangsverwaltung und Leitung von vom US-Präsidenten beauftragten Sequestern (Custodians). Bei der „Botany“ erfolgte dies am 22. März 1918. Die ausländischen Besitzer wurden allerdings nicht vollständig enteignet und die anfallenden Geschäftsgewinne wurden für sie staatlicherseits angesammelt. Für die Botany bedeutete dies, dass beispielsweise die Leipziger Kammgarnspinnerei Stöhr & Co. für ihren maßgeblichen Aktienanteil am Stammkapital der Botany am 1. Dezember 1921 nachträglich eine aufsummierte Dividende für die Jahre 1918 bis 1921 von 81 % ausbezahlt erhielt, was einem Betrag von 1.460.200 US-Dollar entsprach.³⁷

Ludwig Kick war hiervon nicht betroffen. Er hatte sich 1896 von seiner bisherigen bayerischen und damit auch deutschen Staatsbürgerschaft getrennt und die US-



Blick in die Fabrikhallen der Botany Worsted Mills in Passaic (Ausschnitt) an einem arbeitsfreien Sonntag etwa um das Jahr 1920 aus „To be sold by the Alien Property Custodian – 24.410 Shares of Stock of Botany Worsted Mills Passaic N.J.“ von A. Mitchell Palmer.

Original im Staatsarchiv Sachsen in Leipzig; Repro: Schweizer.

Staatsbürgerschaft erworben. Dadurch galt er während des 1. Weltkrieges nicht als „feindlicher Ausländer“ und erhielt seine Dividendenzahlungen sowie die Zinszahlungen für die von ihm erworbenen Gold-Bonds der Botany weiterhin in US-Dollar ausbezahlt. Insbesondere in den Jahren der durch diesen Weltkrieg in Deutschland ausgelösten Inflation bis zum Dezember 1923 profitierte er davon, dass ihm seine US-Zinseinkünfte auch weiterhin in wertbeständigen US-Dollar ausbezahlt wurden. Immerhin lag beispielsweise am 31. Mai 1923 der Wert eines US-Dollars bei 69.500 deutschen Mark!³⁸

In der Liste der „europäischen Aktionäre“ der Botany Worsted Mills in Passaic vom 31. März 1908 wird festgehalten, dass Ludwig Kick 550 Stück der 100-\$-Aktien der Botany besaß, damals noch teilweise deponiert bei Herrn G. Arnold in Passaic. In der ebenso erhaltenen Liste der Aktienbesitzer vom 1. Juli 1908 wird Ludwig Kick als Besitzer von 655 Aktien der „Botany“ gelistet. Er kaufte damals gelegentlich weitere Botany-Aktien oder verkaufte auch einen kleinen Teil seines dortigen Aktienbesitzes.³⁹ Wie viele der Gold-Bonds (Schuldpapiere) der Botany sich im Besitz von Ludwig Kick befanden, ist leider nicht bekannt. Doch ist bekannt, dass die verschiedenen Ausgabe-Serien dieser Bonds bei einer garantierten Jahresverzinsung von 6% eine Laufzeit von teilweise (Serie E) bis 1931 hatten.⁴⁰

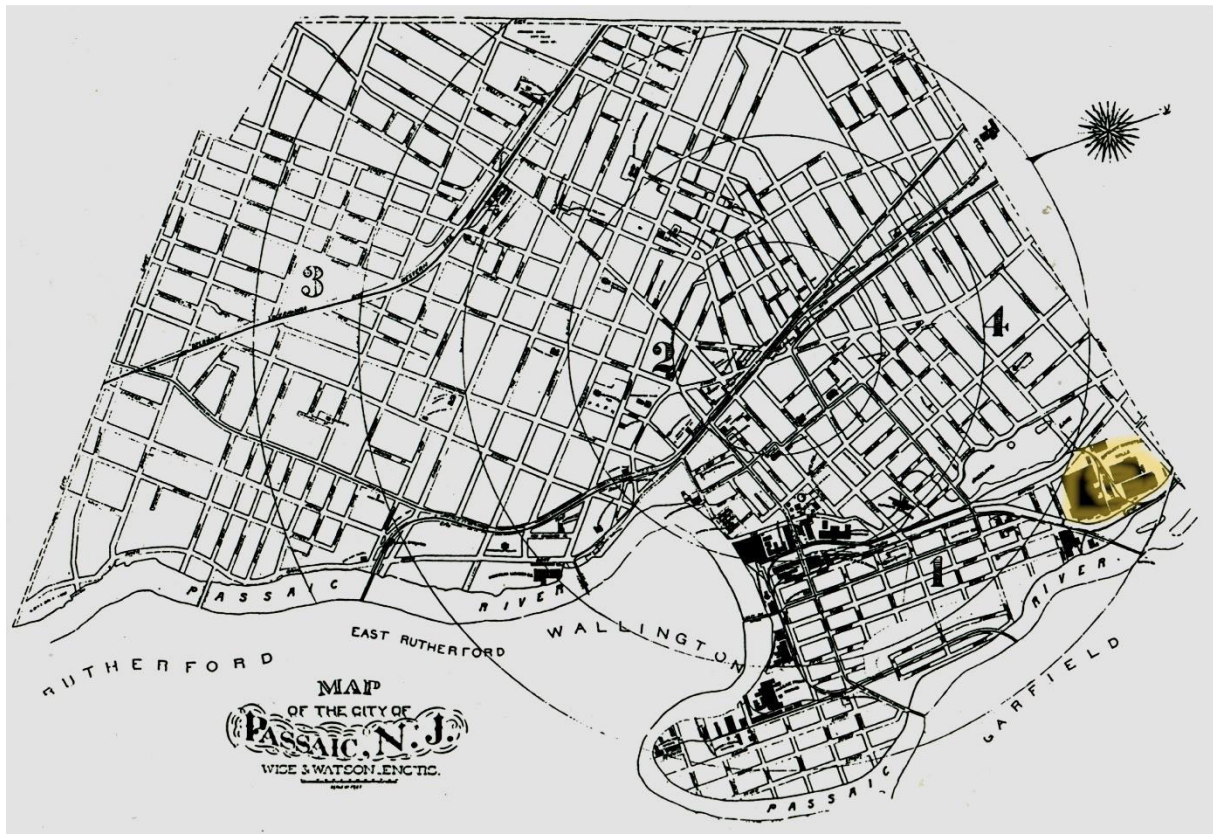
Eine Aktie der Botany belief sich damals auf einen Nominalwert (Besitzanteil am Eigenkapital der Firma) von 100,- US-Dollar. Ein Dollar entsprach bis 1914 dem Wert von 4,20 deutschen Mark. Bis 1917 hatte sich dieser Wechselkurs wegen der vom 1. Weltkrieg verursachten Inflation auf 9,33 deutsche Mark für einen Dollar erhöht.⁴¹ Das Eigenkapital der Botany war 1918 auf insg. 36.000 Einzelaktien aufgeteilt.

Die Belegschaft der Botany Worsted Mills erarbeitete täglich einen derart profitablen Mehrwert, dass dessen Aufsichtsrat neben der Auszahlung der Dividenden sowie zusätzlich von jährlich durchschnittlich 99.000 Dollar Verzinsung der als „Gold-Bonds“ bezeichneten Schuldscheine der Firma an Geldgeber (im Kriegsjahr 1916: 125.244 \$), das Eigenkapital der Botany von 1,1 Millionen \$ im Jahre 1889 schrittweise auf 3,6 Millionen \$ im Jahre 1908 hatte erhöhen können. Diese Gold Bonds (Schuldscheine) umfassten bei der Botany im Jahre 1922 einen Gesamtwert von 1 Million US-Dollar. Für sie wurden jährlich 6% Zinsen in US-Dollar an deren Besitzer ausbezahlt.⁴²

Der dafür täglich durch die Arbeiterinnen und Arbeiter produzierte Wert und Mehrwert war enorm. Der Begriff Mehrwert wird dabei in seinem ursprünglich sozialkritisch-analytischen Sinne verwendet und ausdrücklich nicht in dem seit kurzer Zeit in Deutschland auftretenden verlotterten Sinne, jeglichen Nutzen als „Mehrwert“ zu bezeichnen. Der klassische Begriff Mehrwert, begründet von Karl Marx und Friedrich Engels, geht in seiner Analyse der Wertschöpfung im Kapitalismus davon aus, dass die von lohnabhängig arbeitenden Menschen täglich produzierte Wertmenge höher ist, als die am gleichen Tag notwendige Menge an Wert zum Erhalt der Arbeitskraft, Erholung, Gesundheit, Familienleben etc. pro Lohnabhängigem. Dieser Mehrwert wird aber nicht ausbezahlt, sondern verbleibt im Besitz der Firmen, bzw. der Aktienbesitzerinnen und Besitzer und wird dadurch zu deren Profit: *„Der Wert einer Ware ist bestimmt durch das in ihr enthaltene Gesamtarbeitsquantum. Aber ein Teil dieses Arbeitsquantums ist in einem Wert vergegenständlicht, wofür in Form des Arbeitslohnes ein Äquivalent bezahlt, ein Teil jedoch in einem Wert, wofür kein Äquivalent bezahlt worden ist. Ein Teil der in der Ware enthaltenen Arbeit ist bezahlte Arbeit; ein Teil ist unbezahlte Arbeit. Verkauft daher der Kapitalist die Ware zu ihrem Wert (...), so muss er sie notwendigerweise mit Profit verkaufen...“*⁴³, so der deutsche Wirtschaftswissenschaftler, Philosoph und Kommunist Karl Marx in einer seiner zahlreichen Abhandlungen zur Entstehung des Reichtums in kapitalistischen Gesellschaften und dessen ungleicher Verteilung. Der von ihm maßgeblich mit geprägte Begriff für diesen alltäglichen Vorgang im Kapitalismus lautet Ausbeutung der Lohnarbeit.

Der von der Belegschaft der Botany erarbeitete Mehrwert wurde auch für die „fürstliche“ Bezahlung des leitenden Management, dem Direktorium der Firma verwendet, dessen leitender Direktor Ludwig Kick war. Mitchell Palmer dokumentiert diese Direktorengehälter wie folgt: „Gemäß der Satzung der Gesellschaft erhielten alle Direktoren ein Jahresgehalt von 9.000 US-Dollar sowie zusätzliche ‚Verehrungen‘ durch die Verteilung von 32% des Firmengewinnes nach der Auszahlung von 6% auf den Aktienbestand, bzw. an die Aktionäre.“⁴⁴

Dies bildete die finanzielle Grundlage dafür, dass leitende Manager des Betriebes wie Ludwig Kick, während ihrer Zeit bei der Botany einen eigenen größeren Besitz an Aktien der Firma erwerben konnten, sowie der Firma Geld in Form von Gold-Bonds-Schuldverschreibungen ausleihen konnten, und damit ihr Privatvermögen jährlich deutlich zunahm.



**Stadtplan von Passaic New Jersey von 1899 mit dem farbig gekennzeichneten Werks Gelände der Botany Worsted Mills an der Dayton Avenue aus „The News’ History of Passaic“ vom Jahre 1899 von William J. Pape, herausgegeben von „The News Publishing Co.“, Passaic New Jersey 1899, S. 282.
Repro: Schweizer.**

Auf der anderen Seite waren in der „Botany“ wie in der gesamten damaligen US-Textil- und Bekleidungsindustrie die Löhne und Arbeitsbedingungen ein dauerhaftes Trauerspiel. So weist beispielsweise das Bilanzblatt der Botany Worsted Mills vom 1. Dezember 1892 aus, dass das Eigenkapital um \$ 750.000 erhöht wurde, 340 zusätzliche Webstühle angeschafft wurden, Schuldverschreibungen („Gold Bonds“) in der Summe von \$ 232.500 ausgegeben wurden, für diese dann \$ 7.065 an Schuldzinsen bezahlt wurden, 5.988,45 \$ Dollar in den Reservefonds der Firma flossen und der Gewinn dieses Geschäftsjahres sich auf \$ 505.885 belief. Die an die Aktionärinnen und Aktionäre ausbezahlte Dividende aus diesem Geschäftsjahr belief sich auf 14% pro Aktie.⁴⁵ Im gleichen Geschäftsjahr beliefen sich die Löhne für die damals rund 450 Arbeiterinnen und Arbeiter der Firma (Facharbeiter, angelernte und ungelernte Lohnabhängige, einfache Angestellte) in deren Kämmerie, Spinnerei, Carderie, Weberei, Färberei sowie in der betriebseigenen Werkstatt in der Summe auf \$ 408,696.⁴⁶

Die Botany hatte 1892 erstmals eigene Gold-Bonds-Schuldscheine ausgegeben. Mit diesen verfolgte das Management folgendes Ziel: *„Die Ausgabe von Gold-Bonds soll auf diesem, dem Vorteil unserer Herren Aktionäre am besten dienenden Wege bezwecken, die baren Mittel unserer Gesellschaft zu vergrößern und die Consolidierung unseres Unternehmens hiermit zu sichern.“*⁴⁷ Das Geschäftsjahr der

Firma reichte jeweils vom 1. Dezember eines Jahres bis zum 30. November des Folgejahres.

Die Auszahlung der Löhne erfolgte als Wochenlohn. Im Zeitraum 1893/94 traf auch die US-Textilindustrie eine ausgeprägte Absatzkrise („Panic“). Die Geschäftsleitung der Botany setzte daraufhin die Arbeitszeit der Lohnabhängigen auf nur noch zwei Drittel der Normalarbeitszeit und deswegen auch die Löhne auf nur noch zwei Drittel eines bisherigen Wochenlohnes herunter. Trotzdem wurde den Aktienbesitzerinnen und Besitzern der Botany in 1893 eine Dividende von 10% und im Jahr 1894 von 9% ausbezahlt.⁴⁸

Die Durchschnittsdividende für die Jahre 1897 bis 1899 belief sich dann wieder auf 20% pro Jahr. Der Kurs der Aktie war bis Ende 1899 auf einen Kurswert von 200% pro 100-\$-Aktie gestiegen, bei einem Wechselkurs von US-Dollar in Mark von 1 zu 4,20.⁴⁹ Andererseits waren die Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen und Arbeiter in der Botany, ähnlich wie in anderen Betrieben nicht nur der damaligen US-Textilindustrie, außerordentlich belastend. Die Botany Worsted Mills galten seit ihrer Gründung 1889 bis weit in die 1920-Jahre als Tuberkulosebetrieb: *„Viele waren gezwungen, in feuchten Räumen bei hohen Temperaturen zu arbeiten, mit der Folge, dass Tuberkulose und andere Atemwegserkrankungen unter der Belegschaft der Botany viele Leben forderte.“*⁵⁰

Im März 1907 veröffentlichte die „Arbeiter-Kranken- und Sterbekasse“ der Vereinigten Staaten von Amerika in einer Publikation von Robert Saltier weitere Beschreibungen zu den Arbeits- und Lebensbedingungen gerade auch in der US-Textilindustrie: *„Die Baumwollspinnereien sind die ärgsten Kinderausbeutungs-Anstalten. Dort arbeiteten im Jahre 1900 (nach Dr. J.A. Hall's Statistik) 44.427 Kinder im Alter von 10 bis fünfzehn Jahren (...) 18,8% aller arbeitenden Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren sind Analphabeten, können also weder schreiben noch lesen. Da der Totalprozentsatz aller Kinder des Landes 7,1% ist, so kann man sich die schrecklichen Folgen der Kinderausbeutung auf Erziehung und Fortschritt der Aufklärung vorstellen...“*⁵¹

Dies alles geschah auf der Grundlage von in der Regel elenden Löhnen für die Massenarbeiterinnen und Massenarbeiter: *„Bei den Anhörungen der von der Regierung eingesetzten ‚Industrial Commission‘ stellte sich im Jahre 1900 heraus, dass die Durchschnittslöhne um zehn Prozent niedriger lagen als vor der ‚Panik‘ von 1893. Nach Aussagen von Experten verdienten lediglich 16 Prozent der Arbeiter 15 Dollar oder mehr die Woche, wobei der Durchschnitt erheblich unter 11 Dollar lag. Die 6,5 Millionen Arbeitslosen des Jahres 1900 wurden bei diesen Berechnungen nicht berücksichtigt. Fast 2 Millionen Arbeiter waren in dieser Zeit 4-6 Monate lang ohne Einkommen (...)*

Im Jahre 1905 betrug der durchschnittliche Wochenlohn der in der Industrie beschäftigten Frauen 5,25 Dollar. Aufgrund der Diskriminierung wurde ihnen im Allgemeinen ein Drittel weniger bezahlt, so erhielten sie beispielsweise in der Bekleidungsindustrie einen Stundenlohn von 14,8 Cents gegenüber 21,6 Cents für Männer. Nicht selten lag die wöchentliche Arbeitszeit bei mehr als 60 Stunden (...) Ein Senatsbericht beschrieb ihr Aussehen als ‚verbraucht, blass, mit erschöpften weißen Gesichtern und gebücktem Gang‘ (...)



Titelseite der deutschsprachigen „New Yorker Volkszeitung“ der Socialist Labor Party für den 1. Januar 1900. Repro in der Sammlung Karl Schweizer, Lindau.

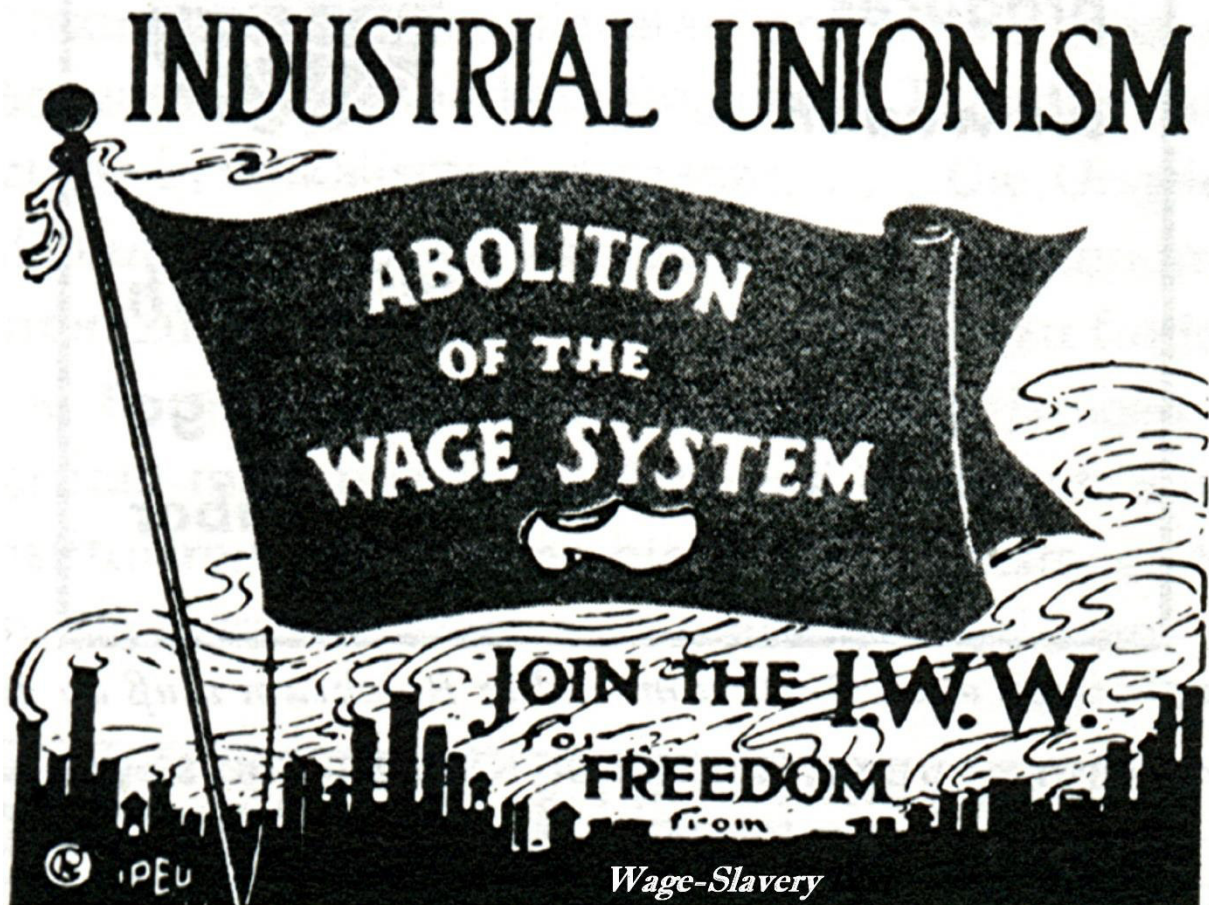
Für die Betroffenen waren die sozialen Folgen von Arbeitsunfällen katastrophal. Weder gab es Unfallrenten, noch Entschädigungen für die Hinterbliebenen, die dadurch in eine hoffnungslose Lage gerieten.⁵²

Ein Landesgesetz für ganz New Jersey von 1892 begrenzte die reguläre Arbeitszeit in der Textilindustrie nur auf 55 Stunden wöchentlich.⁵³

All diese kapitalistischen Alltagsumstände und Strukturen führten auch in den Botany Worsted Mills immer wieder zu Streiks, mit deren Hilfe die Arbeiterinnen, Arbeiter und einfachen Angestellten versuchten, ihre Situation zu verbessern, also u.a. einen

größeren Anteil an dem von ihnen täglich erarbeiteten Mehrwert zu erhalten. Einer der bekannteren Streiks in der Botany war beispielsweise jener vom März 1912. Immer wieder waren diese Streiks nicht nur auf eine Fabrik beschränkt, sondern weiteten sich auf die ganze Stadt oder Region aus.

Waren dabei als Arbeiterorganisation in den Jahren von 1869 bis 1886 die „Ritter der Arbeit“ („Knights of Labor“) die führende Organisation, so bildeten sich nach 1877 immer mehr Gewerkschaften für einzelne Berufe heraus, welche sich 1881 in der Dachorganisation der „American Federation of Labor“ (AFL) zusammenschlossen. Einen weit revolutionäreren Organisationsansatz vertraten die Mitglieder der 1905 gegründeten „Industrial Workers of the World“ (IWW), die „Wobblies“. Sie versuchten für die gesamte USA, aufgeteilt in 13 Produktionsbereiche und im Gegensatz zur AFL nicht nur die Facharbeiter in den Betrieben zu organisieren, sondern neben diesen

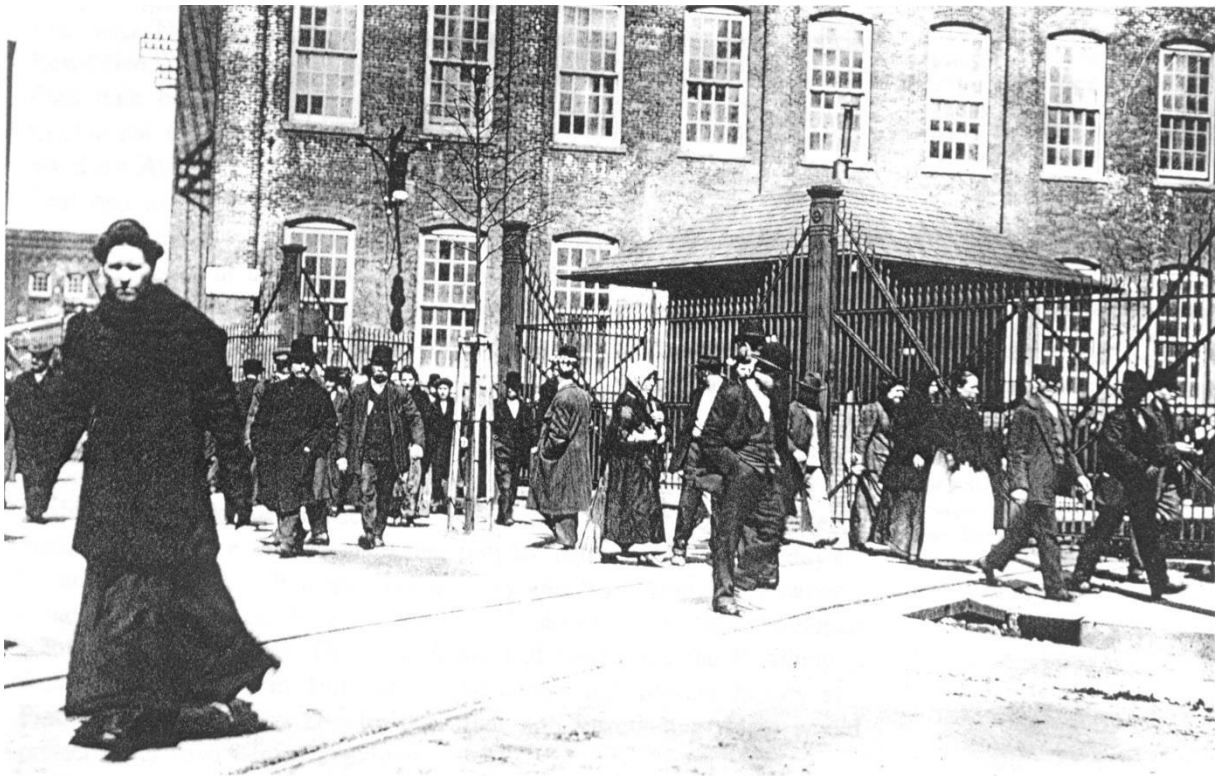


Werbeplakat der Industrial Workers of the World IWW zu Beginn des 20. Jahrhunderts für: „Abschaffung des Lohnsystems. Komm zu den IWW. Freiheit von Lohnsklaverei“. Repro in der Sammlung Schweizer, Lindau.

zuerst die oft nicht ausgebildeten oder nur angelernten Massenarbeiterinnen und Massenarbeiter kämpferisch zu organisieren, Frauen und Männer, Farbige und Weiße, unabhängig von jeglicher Religion und Herkunft sowie international solidarisch und nicht nur den Streik und Massenkundgebungen sondern auch die Sabotage gegen Überausbeutung und Arbeitsverdichtung propagierend. Deutlich wurde die Grundhaltung der IWW u.a. in der Präambel der Gründungserklärung mit folgenden zwei Sätzen: „Die Arbeiterklasse und die Klasse der Arbeitgeber haben nichts gemeinsam. Es kann keinen Frieden geben, solange wie Millionen von arbeitenden Menschen unter Hunger und Armut leiden...“⁵⁴ Gemeinsames Singen von Arbeiterliedern gehörte zu ihren kulturellen Merkmalen. Ihr bekanntester Sänger und Liedermacher war Joe Hill.

In dessen bekanntem Lied „Rebel Girl“ für die IWW und speziell gewidmet Elizabeth Gurley Flinn, heißt es u.a.: *„Ja, ihre Hände mögen von der Arbeit her rau sein und ihr Kleid ist vielleicht nicht das feinste (...) Für die Arbeiterklasse ist sie eine kostbare Perle. Sie bringt Mut, Stolz und Freude zum kämpfenden Rebel Boy. Wir hatten bereits vorher Frauen bei uns, aber wir benötigen noch einige mehr bei den Industrial Workers of the World, da es wunderbar ist, mit einem Rebel Girl für Freiheit zu kämpfen.“*

Politische Unterstützung erhielt die ausgebeutete und kämpfende Arbeiterklasse teilweise auch von lokalen oder regionalen anarchistischen Gruppierungen, deren bekannteste Vertreterin damals Emma Goldman war. Sozialistische Organisationen waren die 1876 gegründete Sozialistische Arbeiterpartei (Socialist Labor Party) der USA, die u.a. die deutschsprachige „New Yorker Volkszeitung“ herausgab in welcher u.a. auch Friedrich Engels publizierte, sowie die 1897 gegründete sozialdemokratische Sozialistische Partei (Socialist Party) der USA und ab 1921 die Kommunistische Partei (Communist Party) der USA.



***Streikende Arbeiterinnen und Arbeiter der Botany Worsted Mills in Passaic verlassen wegen ihres von den IWW organisierten Streiks am 26. März 1912 die Fabrikanlagen. Drei Tage später folgten ihrem Vorbild rund 1.200 Lohnabhängige der benachbarten Mill „Forstman & Huffmann“ hinter einem Jugendlichen mit roter Fahne ebenfalls in den Streik.
Original: National Archives der USA; Repro: Schweizer.***

Die Gegenseite, die Unternehmer, reagierten häufig neben dem Aussperren der kämpfenden Arbeiterinnen und Arbeiter auch zusammen mit gewalttätigen Einheiten der Polizei, Hilfspolizei, des Regierungsmilitärs und der Staatsmiliz oder riefen bewaffnete „Privatpolizeieinheiten“ wie die „Pinkertons“ Security-Einheiten mit ihren modernen Gewehren zur Hilfe. Häufig wurde dadurch auf die streikenden Arbeiterinnen und Arbeiter geschossen, was ein Teil von diesen gelegentlich ebenso bewaffnet beantwortete. Die ersten, welche in New Jersey überhaupt Textilarbeiterinnen und -arbeiter organisierten, waren 1878 Mitglieder der „Internationalen Arbeiter-Assoziation“ IAA, der „Ersten Internationale“ unter Mitwirkung von Karl Marx und Friedrich Engels gewesen. Aber *„das Auftreten der IAA, Sozialisten*

im Geiste und organisiert auf einer Industriebranchenbasis, war im Vergleich zu den Kämpfen, welche in 1912, 1913 und 1926 folgten, zahm.“⁵⁵

Die Industrial Workers of the World IWW erhielten auch in der Botany rasch Zulauf, insbesondere unter den wenig oder gar nicht ausgebildeten Massenarbeiterinnen und Massenarbeitern. Die Organisierung in der IWW musste in der Regel allerdings geheim erfolgen, da diese für die Kapitalistenseite einen Kündigungsgrund darstellte. Oft hieß es dann in den Berichten über Streiks, Boykotte und Demonstrationen, die Lohnabhängigen wären „nicht organisiert“ gewesen.

Trotzdem kam es auch in der Botany immer wieder zu Kämpfen der Lohnabhängigen um bessere Arbeitsbedingungen und Löhne. Hierzu drei Beispiele. So kam es beispielsweise im März 1912 zu einem massenhaften Streik der Botany-Belegschaft mit Unterstützung der IWW-Woblies. Hintergrund war u.a., dass die Fachgewerkschaft der „United Textile Workers“ innerhalb der sozialdemokratischen AFL im November 1911 zugestimmt hatte, dass der bisherige Standard, gemäß dem ein Arbeiter, bzw. eine Arbeiterin in der Weberei-Industrie gleichzeitig zwei Webstühle zu bedienen hatte, nun derart geändert würde, dass pro Lohnabhängigem drei bis vier Webstühle gleichzeitig zu bedienen gewesen wären. Doch die Arbeiterinnen und Arbeiter selbst lehnten dies weiterhin ab und traten massenhaft der Detroitter Sektion der sozialistisch-syndikalistischen IWW-Woblies bei. Nachdem rund 5.000 Seidenweberinnen und -weber in 150 Betrieben im benachbarten Paterson am 23. Februar 1912 für bessere Arbeitsbedingungen in Streik getreten waren, weitete sich der Streik regional aus. Im März 1912 traten die Wollarbeiterinnen und Wollarbeiter in Passaic in den Streik, angeleitet durch die Detroitter Sektion der IWW.⁵⁶

Der Erste Weltkrieg (1914-1918) hatte auch in den USA bisher unbekannte Preissteigerungen hervorgerufen: *„Nach einer langen Zeit tendenziell fallender Preise, stiegen von 1896 bis zum Beginn des Weltkrieges die Lebenshaltungskosten um 2,4% im Jahr, zwischen 1914 und 1920 um insgesamt 100%“⁵⁷* Mit Ende des Kriegsgeschehens lösten dieser Kaufkraftverlust der Arbeiterklasse und die u.a. ebenfalls kriegsbedingte Überlänge des Arbeitstages Ende 1918 massive Streiks aus, auch in der Botany:

„Kurz nach Verkündung des Waffenstillstands wurden die Textilindustrien der Neuengland-Staaten von der Acht-Stunden-Bewegung ergriffen. Die ‚United Textile Workers‘, deren Arbeiter meist qualifiziert waren, setzte mit Einverständnis der Unternehmen, den Acht-Stunden-Tag durch – wobei freilich der Lohn entsprechend gekürzt wurde. Der Masse der Arbeiter half diese Lösung wenig; sie waren (in der Mehrzahl Neueinwanderer) meist unqualifiziert und in der Gewerkschaft nicht vertreten. Eine Lohnkürzung hätte ihr Leben zur Hölle gemacht. In Lawrence (Massachusetts) riefen sie einen Streik aus und forderten acht Stunden bei Beibehaltung des alten Lohns (...)

Gleichwohl breitete sich die Bewegung aus. Sie ergriff New Bedford, Fall River, Pawtucket, Rhode Island, Paterson und weitere Gebiete Neuenglands und New Jerseys. Insgesamt legten 120.000 Arbeiter ihre Werkzeuge aus der Hand (...)

Von Patterson aus sprang der Streik nach Passaic (New Jersey) über. Hier traten 10.000 nicht organisierte Woll-Arbeiter in den Ausstand. In den meisten Fällen wurde das Streikziel [Arbeitszeitverkürzung auf wöchentlich 44 Stunden und Lohn-erhöhungen, K.S.] erreicht.“⁵⁸

Mitten in den „Roaring Twenties“ kam es in und um die Botany Worsted Mills zu einem dreizehn Monate andauernden Arbeitskampf. Das Management hatte verpasst, die Firma rechtzeitig auf eine teilweise geänderte Mode in der Bekleidungsindustrie umzustellen. So waren beispielsweise nun im Winterhalbjahr Wollmäntel nicht mehr so beliebt. Sie hatten häufig Pelzmänteln Platz gemacht.

Das „Urban Design Studio“ skizzierte diesen harten Arbeitskampf von 1926/1927 im Jahre 1977 folgendermaßen.

„Durch den Konjunkturverfall von 1925 musste die Botany zwei magere Jahre durchhalten, ohne die Entlassung eines einzigen Arbeiters. Und als Folge der Situation arbeiteten die Beschäftigten der Fabrik pro Woche weniger und trugen weniger Lohn nach Hause.



Blick aus der Vogelperspektive auf die Botany Worsted Mills in Passaic in den 1920er Jahren. Repro: Sammlung Schweizer, Lindau.

Die Löhne waren in den Mills [Botany Worsted Mills, K.S.] sehr niedrig. Der durchschnittliche Arbeiter erhielt zwischen 1.200 US-Dollar und 1.600 US-Dollar im Jahr, knapp über dem Existenzminimum. Viele waren gezwungen, in feuchten Räumen bei hohen Temperaturen zu arbeiten, mit der Folge, dass Tuberkulose und adere Atemwegserkrankungen unter der Belegschaft der Botany viele Leben forderte.“⁵⁹

Albert Weisbord, an der Harvard-Universität zum Rechtsanwalt ausgebildet, skizzierte die Arbeitsbedingungen in den Botany Worsted Mills, wie diese auch 37 Jahre nach deren Gründung immer noch bestanden, etwas genauer. Dabei stellte er allerdings auch fest, dass diese menschenverachtenden Zustände ebenso für beinahe alle anderen Textilindustrialbetriebe der Stadt und Region Passaic galten:

„Die Arbeiter werden pro Stunde oder per Stück bezahlt. Niemand weiß, wann er oder sie nach Hause können. Lange Überstundenzeiten wechseln mit Teilzeitarbeitszeiten in kurzen Zeitspannen. Das Leben der Arbeiter zuhause war zerstört.

Die niederen bezahlten Löhne bedeuten, dass jeder in einer Familie über 14 Jahren zu arbeiten hatte. Die Textilindustrie ist eine ‚Familien‘-Industrie. Passaic führt die Liste aller Städte des Landes bei andauernder Kinderarbeit an. Es wurde ermittelt, dass 75% aller Kinder allgemein übliche Genehmigungen erhielten, über 14 Jahren zu arbeiten.

Fünzig Prozent der Arbeiter sind Frauen. Die Männer arbeiten während des Tages. Die Frauen, viele von ihnen junge Mütter, arbeiten nachts. Was diese Nachtarbeit für Frauen und für die Arbeiter allgemein bedeutet, ist unbeschreiblich.

Die Frauen, manche von ihnen schwanger, arbeiten für gewöhnlich acht oder zehn Stunden die Nacht, dabei andauernd stehend, manchmal ohne jegliche Pause überhaupt. Wenn sie morgens heim kommen, erschöpft durch die grausame Belastung in der Fabrik, haben sie all die beschwerliche Hausarbeit dort zu erledigen. Vier Stunden Schlaf sind, inmitten des Lärms der Kinder sowie des Straßenlärms außerhalb, das Höchstmaß an täglicher Erholung, was diese Frauen erreichen (..) Das Leben zuhause wurde zu einem Hohn, die Kinder wachsen vernachlässigt und kränklich auf (...)



**Streikende Arbeiterinnen und Arbeiter warten an einem der Eingänge zu den Botany Worsted Mills in Passaic auf die solidarisch gesammelten Streikunterstützungsgelder im Sommer 1926.
Quelle: Commons, Repro: Sammlung Schweizer.**

Der 48. Jahresbericht des Gesundheitsministeriums von New Jersey für das Jahr 1925 zeigte, dass die Todesrate von Kindern unter einem Jahr in Passaic 43% höher liegt als im Rest des Gesamtstaates. In der Altersgruppe von 1 bis 5 Jahren war die Rate 52% höher, genauso wie in der Gruppe von 5 bis 9 Jahren. Passaic ist die ‚Weiße-Leichenwagen‘-Stadt von New Jersey (...)

Die Botany Worsted Mills machten in den sieben Jahren die 1923 endeten, jährlich 93% [Gewinn, K.S.] neben dem, dass der Gewinn so hoch war, dass ihre 34.000 Aktien auf 497.000 Stammaktien und 100.000 Vorzugsaktien anwuchsen, jede mit einem Nennwert von je 50 US-Dollar und einer Garantie von 8% [jährliche Ausschüttung, K.S.]...“⁶⁰

Das „Urban Design Studio“ weiter: „Die Ankündigung der Lohnkürzung durch die Botany lenkte die Aufmerksamkeit von Albert Weisbord auf diese, einem graduierten Absolventen der juristischen Fakultät von Harvard und Organisator der Kommunistischen Partei. Er begann damit, das „Vereinigte Kampfkomitee“ („The United Front Committee“) zu organisieren und im Januar 1926 hatte er die meisten der 6.400 Botany-Arbeiter davon überzeugt, ihre Arbeitsstellen zu verlassen. Weisbords Organisation gewann auch andere Mill-Arbeiter in benachbarten Textilbetrieben, welche mit ähnlichen Lohnkürzungen konfrontiert waren, und im April 1926 waren in der Region über 16.000 Textilarbeiter [-innen, K.S.] im Streik und legten die komplette Textilindustrie der Passaic-Region still. Der massive Streik dauerte 13 Monate, mit riesigen Demonstrationen auf der Dayton-Avenue, die zu einem öffentlichen Raum wurde mit Menschenansammlungen von bis zu 8.000 und mehr, welche aus Protest die alten geschlossenen Eisentore der Botany durchfeilten. Die Streikenden stießen wiederholt mit der Polizei zusammen und wurden mit Wasser aus Feuerwehrschräuchen und mit Knüppeln auseinandergetrieben.

Reporter, die über den Streik berichteten und des Risikos überdrüssig waren, geschlagen zu werden, trugen Kampfhelme und begannen damit, in gepanzerten Wagen anzukommen. Sie flogen im Flugzeug über das Geschehen.



Blick auf einen Teil der Fabrikmauer der ehemaligen Botany Worsted Mills (rechts) in der Dayton-Avenue in Passaic zu Beginn des 21. Jahrhunderts, dem Ort wo während des großen Streiks von 1926 bis 1927 die Streikenden sich versammelten, die solidarischen Essensküchen für sie eingerichtet waren und die Polizei immer wieder gewaltsam gegen die Streikenden vorging.
Quelle: Gemeinfrei; Repro: Sammlung Schweizer, Lindau.

Spezielle Streikgruppen organisierten Küchen, um die Arbeiter und ihre Kinder auf dem Platz zu ernähren. Ärzte und medizinisches Hilfspersonal eilten jeden Tag zur Szenerie. In den Straßen der Stadt sowie in den Zeitungen wurden Spendengelderkampagnen durchgeführt, um die Familien der Streikenden zu unterstützen.

Der Streik schloss auch die Forderung nach einer 10prozentigen Erhöhung der Bezahlung über der bisherigen Lohnskala mit ein, eine 44-Stunden-Arbeitswoche sowie das Recht, sich eigenständig zu organisieren. Aber so lange, wie der Kommunist Weisbord dem „Vereinigten Kampfkomitee“ vorsah, weigerte sich Oberst Johnson überhaupt zu verhandeln, da er behauptete, Weisbord „erhalte seine Aufträge direkt aus Moskau“⁶¹. (Oberst) Charles Johnson war während des 1. Weltkriegs, als die Botany all die Stoffe produzierte, welche für die US-Armee erforderlich waren, als Experte für Grundbesitz und Liegenschaften von der US-Regierung als Vize-Präsident der Firmenführung bestimmt worden und blieb dies bis zum Jahre 1929.

Noch während des Kampfes veröffentlichte Albert Weisbord 1926 in New York seine Schrift „Passaic“, in welcher er die systematisch verbreiteten Falschbehauptungen gegen sich und den Streik grundlegend widerlegte.⁶² Doch gegen die in der Mehrzahl der bürgerlichen Zeitungen entfachte Meinungsmache, auch durch die beiden für New

Jersey im US-Senat sitzenden Senatoren der Demokratischen sowie der Republikanischen Partei, hatten Weisbord und die Streikenden keine Chance.⁶³

„Während sich der Streik auf das ganze Jahr 1926 erstreckte und die Wirtschaft von Passaic erlahmen ließ, trat Weisbord letztendlich als Vorsitzender des Vereinigten Kampfkomitees zurück und die AFL-Gewerkschaft (American Federation of Labor) übernahm nun diese Rolle und öffnete so den Weg zu Verhandlungen.

Im Dezember dieses Jahres wurde ein Abkommen mit der Botany erreicht. Abkommen mit den anderen Unternehmen folgten schnell und der Streik endete am 16. Februar 1927 damit, dass die Mill-Arbeiter in dem Kampf im Endeffekt die Verlierer waren. Während sie das Recht auf Selbstorganisation erreichte hatten, hatte der Arbeitskampf die Fabrik wirtschaftlich darnieder gebracht und nun wurde nur ein Teil der alten Belegschaft wieder eingestellt.“⁶⁴

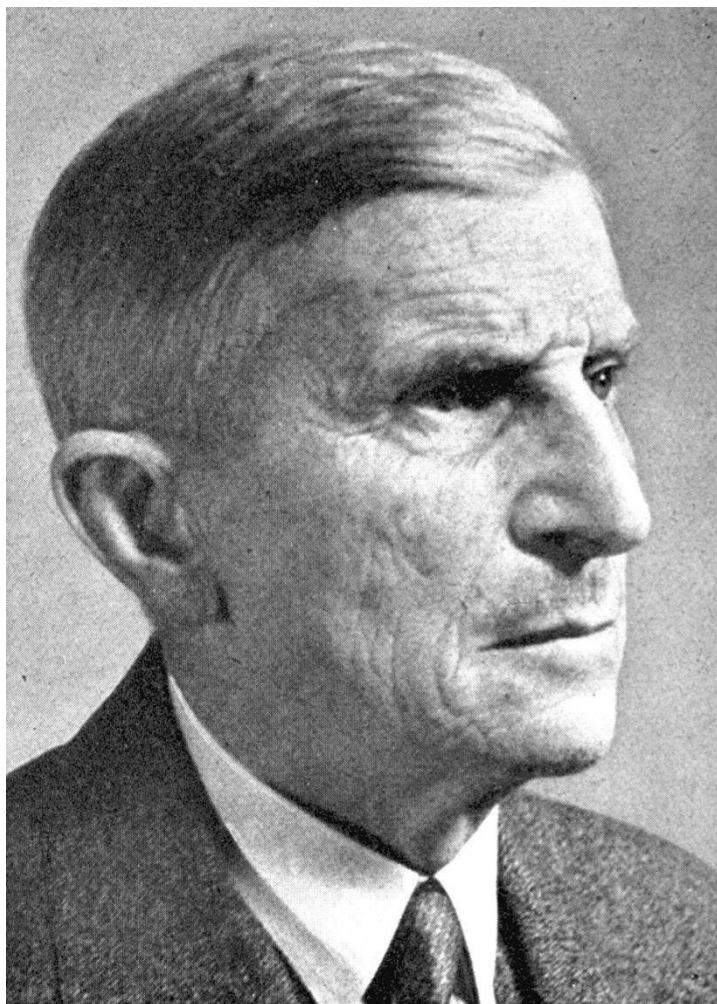
Bei der ab etwa 1928 einsetzenden Spaltung der weltweiten kommunistischen Bewegung samt der Kommunistischen Internationale und der KPdSU gehörte Albert Weisbord nicht zu den Stalinisten sondern zu den Troztkistinnen und Troztkisten.

Ludwig Kick wird US-Staatsbürger

Kurz vor seiner Hochzeit im Sommer 1894 besuchte der noch ledige Ludwig Kick, inzwischen in Verwandtschaftskreisen immer öfter mit dem leicht spöttischen Kosenamen „der reiche Lude“ bezeichnet, seine alte Heimatstadt Lindau. Das Lindauer Tagblatt berichtete am 1. Juni kurz über ein Festessen zu Ehren Kicks dahier wie folgt.

„Ein äußerst splendides Extradiner gab gestern am Spätnachmittag in einem prächtig dekorierten Salon des ‚Bayerischen Hofes‘ der Deutsch-Amerikaner Herr G. Bierwirth aus New York zu Ehren seines gegenwärtig hier anwesenden Freundes, Herrn Ingenieur Ludwig Kick, bekanntlich ein Lindauer Kind. Als Gäste waren die näheren Angehörigen des Herrn Kick geladen.

Die Tafel, welche neun Gedecke zählte und auf das reichste und geschmackvollste ausgestattet war, bot sich als ein kleines Kunstwerk des Arrangements an. Dass auch das ‚Menu‘ das Feinste der Kochkunst enthielt und die Weine in den auserlesensten Marken vertreten waren, braucht kaum gesagt zu werden. Unsere Stadtkapelle führte die Tafelmusik aus.“



Ludwig Kick (1857–1947).
Original im Stadtarchiv
Lindau; Repro: Schweizer.

Am 10. Juli 1894 heiratet Ludwig Kick, inzwischen in den amtlichen Unterlagen als „Fabrikdirektor in Passaic/Nordamerika“ benannt. Seine Ehefrau wurde die am 17. März 1870 in Kainberg in Thüringen geborene und evangelisch getaufte Gertrud Lydia Zippel. Deren Vater Hermann war inzwischen landwirtschaftlicher Pächter eines „Kammergutes“ im bayerischen Ebersdorf, wo auch die Hochzeit stattfand. Lydia Zippel lebte zu jener Zeit bereits seit einigen Jahren ebenfalls in Passaic/USA. Inzwischen gaben Lydia und Ludwig Kick ihre jeweilige Religionszugehörigkeit mit „freireligiös“ an.⁶⁵

Am 10. August 1895 kam ihre gemeinsame Tochter Gertrud in Passaic/New Jersey zur Welt.⁶⁶

Sie wurde „freireligiös“ erzogen

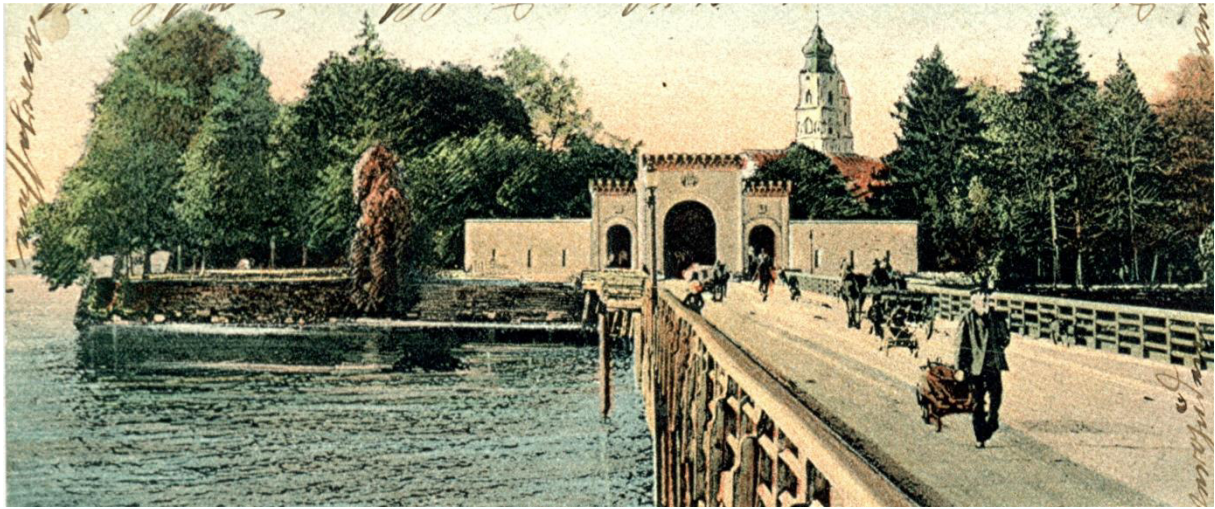
und heiratete in Lindau in erster Ehe Anton Zwisler, von 1946 bis 1956 Kreispräsident des Kreispräsidiums Lindau. Für Ihre zweite Ehe heiratete sie im Jahr 1922 den aus Rügenwalde stammenden Kaufmann Heinrich Kasiske.⁶⁷

In Kicks Reisepass der USA stand ab 1896 u.a.: „*naturalized as a citizen of the United States before the Passaic Co. Court of Common Pleas [...] on the second day of October, 1896*“.⁶⁸ Seit 2. Oktober 1896 war Ludwig Kick also US-Staatsbürger. Dafür hatte er seine bisherige bayerische und somit auch die deutsche Staatsbürgerschaft aufgegeben, sein verbrieftes Heimatrecht (Unterstützungswohnsitz einer Person) in Lindau aber hatte er behalten.

Im Jahre 1900 kam das Ehepaar Kick samt seiner kleinen Tochter Gertrud aus den USA erneut auf Urlaub nach Lindau.

Ludwig Kick kehrt 1902 zurück nach Lindau

Am 25. Juni 1901 starb Ludwig Kicks Mutter Barbara Ursula Regina Kick „nach längerem Leiden“, wie es in der Todesanzeige stand⁶⁹, in der 1872 eröffneten „Kreis-Heil- und Pflegeanstalt bei Kaufbeuren“. Es war tragisch, dass diese beliebte, lebensfrohe und fleißige Lindauerin ihr Lebensende in der Psychiatrie verbringen musste. Alle Geschwister Ludwig Kicks waren zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben. Im September 1902 kehrte Ludwig Kick samt Familie dann dauerhaft nach Lindau zurück: „So kehrte er nach Lindau zurück, ohne deshalb untätig zu werden. Seine geschäftlichen Beziehungen hielt er durch viele Reisen aufrecht, die ihn auch wiederholt nach Amerika zurückführten“, wie es Lindaus Oberbürgermeister Walter Frisch Jahre später formulierte.



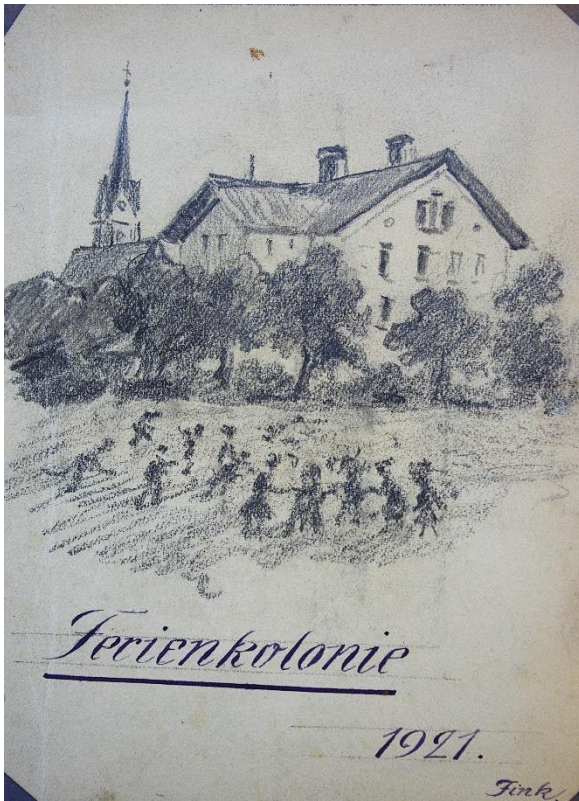
Blick über die Lindauer Landtorbrücke sowie das letzte Landtor auf die Inselstadt Lindau auf einer Postkarte von 1904. Sammlung Schweizer, Lindau.

Im Jahr 1902 gründete Kick, noch offiziell in Passaic wohnend und mit der Rückkehr nach Lindau befasst, im Sommer die „Ursula Kick’sche Ferienkoloniestiftung Lindau“. Kick war nach nur 24 Jahren beruflicher Tätigkeit als reicher Mann nach Lindau zurückgekehrt. Er lebte nun recht gut von den jährlich in Dollar ausbezahlten Zinszahlungen für die in seinem Besitz sich befindlichen Gold-Bonds-Schuldverschreibungen der Botany Worsted Mills sowie hauptsächlich von den durch die Botany ausbezahlten Dividenden auf seinen Botany-Aktienbesitz.

Es ist in Lindau nicht überliefert, was genau die Gründe waren, warum Ludwig Kick samt Familie 1902 die Botany und die USA verließ. Eventuell aber waren daran die Konflikte innerhalb des Spitzenmanagements der Botany beteiligt, welche als „Forstmann-Krach“ (Forstmann, Forstman, Forstmand) in die Firmengeschichte eingingen. Der Erfolg der Botany Worsted Mills hatte auch weiteres deutsches Kapital nach Passaic und dessen Umgebung gelockt. Dazu gehörte auch die Errichtung der „Wollweberei Forstmann & Huffmann Comp.“ in der Nähe der Botany. Forstmann & Huffmann hatten bis dahin eine derartige Fabrik in Werden⁷⁰ in Deutschland betrieben. An den Aktien ihrer neuen Fabrik wurde über Edmund Stöhr auch die Botany beteiligt. Im Gegenzug erhielt Herr Forstmann einen Posten als Vizepräsident in der Botany. Dies führte zu sich steigernden Konflikten.

Noch im Juni 1922 erwähnte dies Max Stöhr, Sohn und Nachfolger von Firmengründer Edmund Stöhr, in seinen Notizen zu einem Besuch von Wilhelm Graupner am 27. Juni 1922 bei sich in Leipzig: „Mit Genanntem bin ich seit dem Jahre 1892, als ich das erste Mal nach Passaic kam, bekannt. Er ist einer der ältesten Beamten der Botany gewesen und ist nachher, etwa im Jahre 1904 oder 1905 nach dem Forstmann Krach ausgeschieden (...) Herr Graupner hat eine Schwester von Frau Georg Arnold und Frau Ludwig Kick geheiratet und war daher immer ein scharfer Opponent von Julius Forstmann, der den Arnold’schen Einfluss in der Botany-Worsted-Mills-Weberei damals entfernte.“⁷¹

1908 wurden durch das Botany-Management deren Aktienbesitz an der Wollweberei Forstmann & Huffmann Comp. Passaic“ in solche der Botany Worsted Mills umgetauscht.⁷²



In Lindau entwickelte Ludwig Kick bald, ähnlich, nur deutlich umfangreicher als andere zu viel Geld gelangte neureiche Lindauer, in Folge des 1. Weltkrieges ein ausgeprägtes örtliches soziales Spendenverhalten. Ähnlich wie bei den meisten anderen Lindauer Neureichen, klebten auch an Kicks Spendendollars symbolisch allerdings „Blut, Schweiß, Tränen und TBC-Auswurf“⁷³ der Belegschaft der Botany Worsted Mills, was wir bei einer Gesamtbeurteilung nicht vergessen sollten. Die bereits erwähnte „Ursula Kick'sche Ferienkoloniestiftung Lindau“ von 1902 sollte es mit ihren Zinseinkünften als Stiftung ermöglichen, dass dem ärmsten

Titelblatt der Unterlagen der Lindauer Ferienkolonie im Jahre 1921. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

Teil der Lindauer Kinder, welche auch zur städtischen sommerlichen „Ferienkolonie“ angemeldet wurden, durch finanzielle Zuschuss eine Teilnahme überhaupt erst ermöglicht wurde.

Die Lindauer Ferienkolonie wurde seit Juni 1902 von der städtischen Schulkommission organisiert und hatte die seit 1880 in München stattfindenden Ferienkolonien als Vorbild.⁷⁴ Den Sinn dieser Ferienaufenthalte Lindauer Kinder skizzierte das Lindauer Tagblatt 1905 wie folgt: *„Was sollen jene Armen, die in der dunklen dumpfigen Stube kaum Luft und Licht genug haben, deren einzige Berührung mit der schönen Welt auf der Gasse, im Straßenstaub stattfindet! Wie wollen sich kranke und schwächliche Kinder erholen! Nicht gering ist die Zahl derer, die so öde und traurige Ferien erleben müssen. Um nun auch diesen Menschenkindern ein wenig die goldenen Wonnen der Ferien zu verschaffen, wurden die Ferienkolonien ins Leben gerufen...“*⁷⁵

Die ersten knapp dreiwöchigen Ferienkolonien fanden in der Pension „Rössle“ in Scheidegg statt, welches damals per Eisenbahn erreichbar war. Später kamen beispielsweise 1920 Heimenkirch und 1928 Oberbildstein in Vorarlberg hinzu. Waren es 1902 nur zehn Jungen, welche daran teilnehmen durften, so wurden daraus bald 20 und dann 30 teilnehmende Kinder und Jugendliche. Bei jeweils zehn von ihnen bezuschusste die Ursula Kick'sche Stiftung den jeweiligen Aufenthalt. Für selbst zahlende Eltern betrugen 1904 die täglichen Verpflegungskosten 1,50 Mark. Die Gesamtkosten für 19 Tage „Ferienkolonie“ in Scheidegg für 20 Jungen kosteten die Stadt Lindau im Jahre 1903 samt dem Leiter insgesamt 631,55 Mark.⁷⁶

Bereits im Mai 1903 beantragte Ludwig Kick, dass ab nun auch für Lindauer Mädchen eine Ferienkolonie durchgeführt werde und spendete dafür über die Ursula Kick'sche Stiftung an die Stadt Lindau 300 Mark zusätzlich.⁷⁷

Lydia und Ludwig Kick beziehen die Villa Engel

Im Januar 1904 zog das Ehepaar Ludwig und Lydia Kick nach Aeschach in die damals selbständige nördliche Nachbargemeinde von Lindau und dort in das von ihnen gemietete „Schlossgut ‚Zum Engel‘“. Der Mietvertrag beginnt mit folgender Einleitung: *„Mietvertrag. Durch Beschluss der städtischen Kollegien vom 15. und 27. Oktober 1903 wurde das Schlossgut zum Engel an den Rentner Herrn Ludwig Kick vermietet.“*⁷⁸

Die Villa Engel samt ihrem großen Park, einer Mostpresse und einem bisherigem Wirtshaus (heute die älteren Gebäude des Lindauer Hospizzentrums Haus Brög zum Engel) war im Jahre 1858 durch die Familie des Grafen von Quadts-Wykratz auf Schloss Moos in Aeschach von Rentier Antony Fissington Tatlow aus England gekauft worden. Die Villa selbst und den vollständigen Park verpachtete Graf Bertram Quadts zu Wykradt-Isny ab dem März 1901 an Bernhard Graf von Spreti, königlicher bayerischer Kämmerer und Oberst in Lindau für eine Jahresmiete von 6.500,- Mark. Dessen Mietvertrag lief am 31. Oktober 1903 aus.

Durch einen einstimmigen Beschluss der beiden Lindauer Vorläufer-Organen des heutigen Stadtrates, dem Magistrat sowie dem Gemeinderat, vom 23. Mai 1903, erwarb die Stadt Lindau für 86.000 Mark die Villa Engel samt ihrem Park von



Postkarte vom 10. Oktober 1902 mit Blick auf die Villa Engel zur Zeit, als diese samt Park von Graf von Spreti angemietet war. Original in der Sammlung Karl Dietlein, Lindau; Repro: Schweizer.

damals 8 Tagwerk Fläche von der Familie von Quadts. Die Gesamtkosten für den Erwerb, die Renovierung und den Umbau des „Engelgutes“ beliefen sich für die Stadt im Jahre 1903 auf insgesamt 112.829,57 Mark.⁷⁹ 1909 zog in den hinteren Teil des Geländes die Stadtgärtnerei Lindau ein.

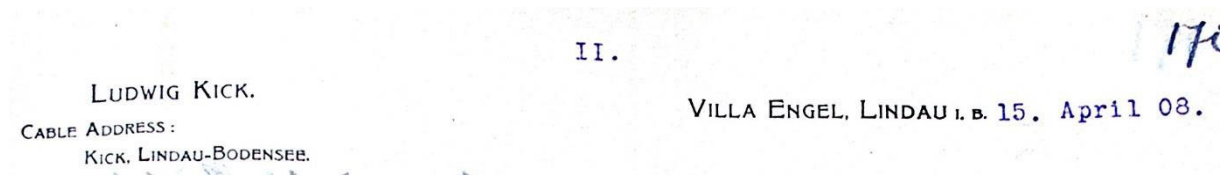
Am 13. Oktober 1903 notierte Bürgermeister Schützinger, dass „Fabrikdirektor Ludwig Kick“ sein Interesse an der Anmietung der Villa Engel bekundet habe, wenn zuvor das Hauptgebäude, die Küche und die Waschküche grundlegend renoviert werden. Auch müsste das Haus samt Gelände an die elektrische Stromversorgung der Stadt Lindau angeschlossen werden.

„Das ältere Herrenhaus der Villa umfasste damals 16 größere und kleinere Zimmer, ein Badezimmer, eine Küche, eine Speisekammer, einen Keller, vier Dienerzimmer und zwei Balkone.

Das neue, massiv gebaute Nebengebäude hatte zwei Keller, eine Holzremise, einen Waschraum und ein Bügelzimmer, eine Wagenremise [Garage, K.S.] acht Zimmer für einen Gärtner und eine Kutscherwohnung, sowie Ställe für sieben Pferde.

Im älteren Nebengebäude waren drei Zimmer sowie Platz zur Überwinterung von Pflanzen“.⁸⁰

Die Miete für die Villa samt dem Parkgelände belief sich für das Ehepaar Kick ab dem Jahre 1904 auf insg. 2400,- Mark jährlich, zuzüglich verschiedener weiterer Nutzungsgebühren.⁸¹



Briefkopf Ludwig Kicks in der Villa Engel samt eigener Telegrammadresse, hier im Jahre 1908. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

Ihr Mietvertrag für die Villa begann mit folgendem Text in Paragraph 1: „Die Miete erstreckt sich auf das ganze Schlossgut zum Engel, insbesondere das Hauptgebäude, das Nebengebäude und die gesamte Garten- und Parkanlage.

Ausgenommen von der Vermietung ist

1., der an den St. Johannisverein vermietete eingezäunte nördliche Teil des Parkes mit dem sog. Campagnehaus [auch heute noch gelegentlich fälschlicherweise als „Lola-Montez-Schlösschen“ bezeichnet. Der evangelische Johannisverein zahlte dafür eine Jahresmiete von 400,- Mark für die Unterbringung von Schülerinnen des Lindauer Lyzeums der Kinkelin-Schwestern, K.S.],

2., vom Nebengebäude die im ersten Stock gelegene Wohnung des Stadtgärtners samt den dazu gehörigen Nebenräumen,

3., der der Stadtgärtnerei vorbehaltene Teil des Gartens mit dem Treibhaus (...)

§ 9 Eine Gebühr für den Wasserverbrauch ist soweit das Wasser aus der städtischen Landleitung bezogen wird, nicht zu entrichten. Doch wird Sparsamkeit im Wasserverbrauch dem Mieter zur Pflicht gemacht.“

Die Mietvertragsteile IV und V mit „besonderen Bestimmungen“ boten dann noch kleine Besonderheiten wie diese: „Das Holz gefällter oder zu Fall gekommener Bäume und Sträucher bleibt im Eigentum der Stadtgemeinde. Der Fruchtertrag der zum Mietobjekt gehörigen Obst- und Rebenpflanzungen steht der Mietpartei zu (...)

§ V. Die Instandhaltung des Kegelbahnbelages obliegt dem Mieter.“⁸²

Der Mietvertrag wurde zunächst auf die Zeit vom 1. Januar 1904 bis zum 1. Mai 1907 abgeschlossen.

Auf Wunsch Ludwig Kicks wurde noch das bisherige alte gusseiserne Tor an der Einfahrt zum Areal der Villa Engel auf Kosten der Stadt Lindau durch ein neues schmiedeeisernes Tor aus der Werkstatt von Schlossermeister Eugen Koch ersetzt.

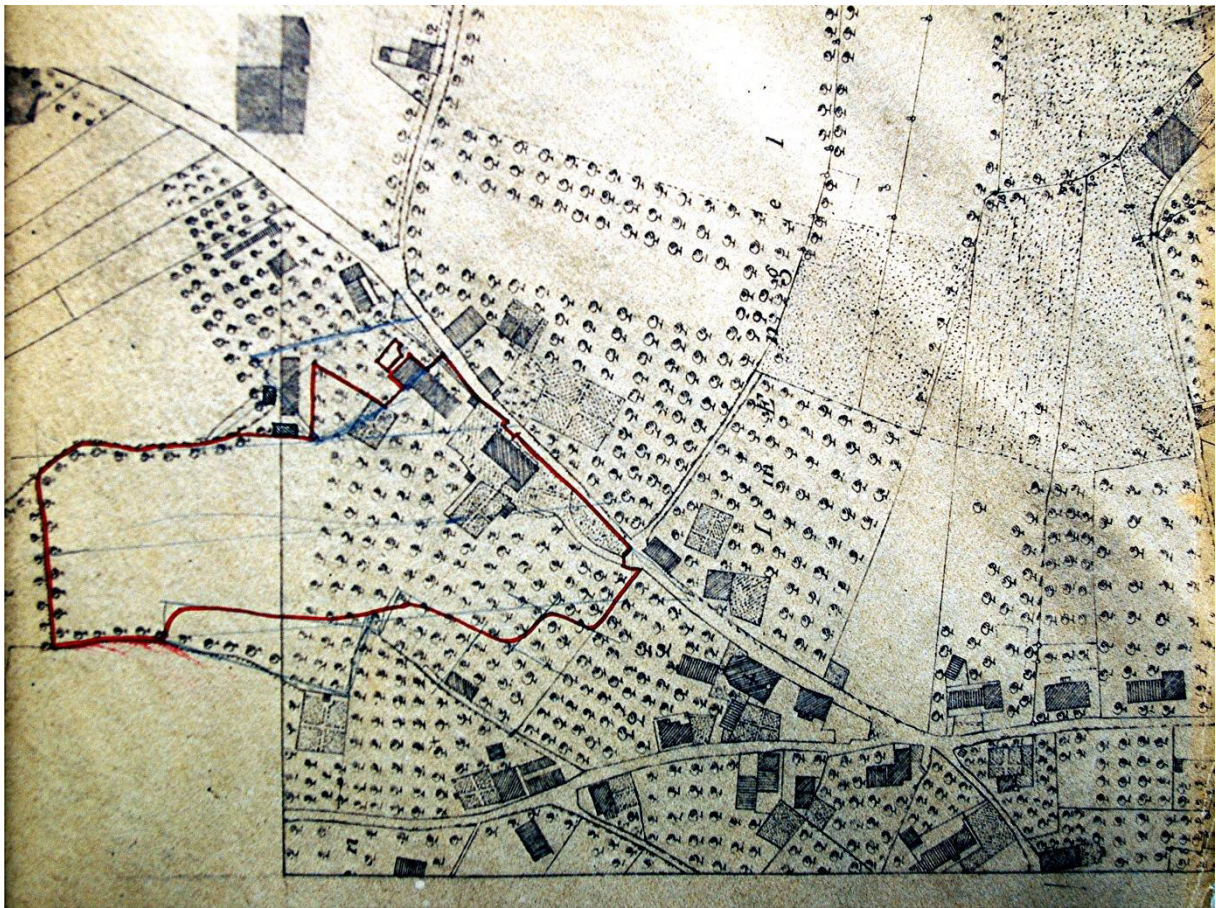
Die Erdgeschoßwohnung im Nebengebäude, dem „Kutscherhaus“, wurde an den Gehilfen des Lindauer Stadtgärtners vermietet. Die Orangerie diente bereits damals der Stadtgärtnerei Lindaus.

Am 12. November 1906 meldete sich Ludwig Kick bei der Stadt Lindau, bzw. bei deren damaligem Rechtsrat Ludwig Siebert, dem späteren Oberbürgermeister Lindaus, mit folgendem Begehren: „Hiermit stelle ich das ergebene Ansuchen, mir die an die Stallung in Villa Engel anstoßende Kutscherwohnung, welche zur Zeit von einem Bahnbediensteten Schuster bewohnt wird, vom 1. Januar 1907 an, oder wenn tunlich früher zur Verfügung stellen zu wollen.

Ich konnte bisher auf diese Wohnung verzichten da ich keine Pferde hielt, doch habe ich nun für Eintritt 1. Dezember einen verheirateten Kutscher angestellt, welcher jedoch seine Familie erst hierher kommen lassen wird, wenn obige Wohnung frei wird.“

Lindaus Stadtbaurat notierte zu Kicks Begehren: „Die fragliche Wohnung ist seit 1. März diesen Jahres an den Stationsdiener Schuster um 20 Mark pro Monat vermietet. Kündigung kann vertraglich erst zum 1. Dezember erfolgen.“⁸³

Schuster wurde gekündigt, damit Kicks kommender Kutscher in die zuvor zu renovierende Wohnung einziehen konnte.



Katasterplanausschnitt der Villa Engel samt Nebengebäuden sowie dem Großteil des von der Familie von Quadt im Jahre 1858 angekauften Teils des Parks vor dem Jahre 1900. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

Überhaupt war das direkte Verhältnis Kicks zur Arbeiterbevölkerung immer wieder kein gutes, insbesondere wenn diese ausreichend Selbstbewusstsein zeigte. So schrieb Ludwig Kick beispielsweise am 16. April 1908 an die Stadt Lindau, vertreten durch deren damaligen Rechtsrat Ludwig Siebert, einen Brief mit folgendem Inhalt:

„Heute Vormittag traf ich den zweiten Stadtgärtner (Fritz?) auf einer Leiter stehend damit beschäftigt, die im Park auf den Weg herabhängenden Zweige bis zur Höhe von 5-6 Metern abzuschneiden um klaren Durchgang für die Palmen zu schaffen, welche vom Gewächshause zur Stadt transportiert werden sollten.

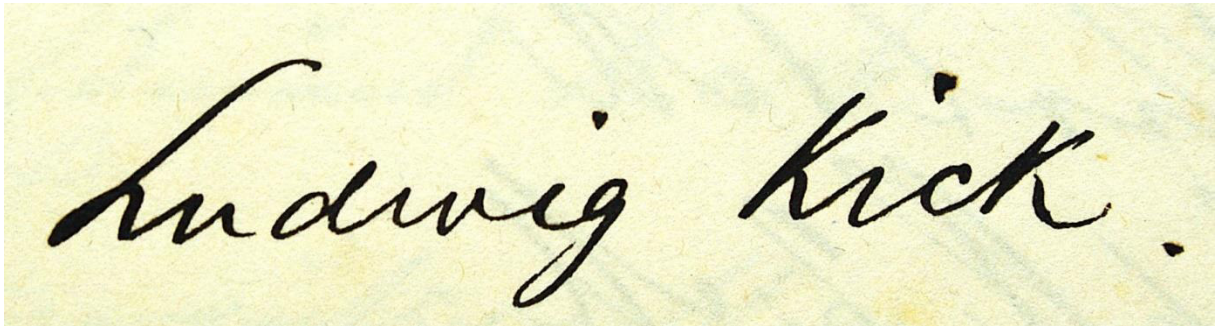
Ich sagte ihm, dass ich das nicht für notwendig finde, da die Palmen schon mehrmals unbeschadet denselben Weg befördert worden seien, dass gerade diese herabhängenden Zweige eine Zierde des Parkes seien und dass ich zum Mindesten erwarten durfte, dass er mir vor seiner Absicht Meldung mache.

Da warf mir Fritz (?) die Säge vor die Füße und sagte: Ist dies etwa kein städtischer Park, hat da die Stadt nichts zu sagen?

Ich möchte Sie nun bitten, dem städtischen Angestellten zu sagen, wie weit meine Mieterrechte gehen, damit ich in Zukunft solchen Insulten [Beleidigung durch Antasten der Persönlichkeit des Gegenübers, K.S.] nicht mehr ausgesetzt bin.

Zugleich möchte ich erwähnen, dass die Parkwege nach dem Durchpassieren von Holz-, Dünger- und anderen Transporten für das städtische Gewächshaus, stets von meinen Leuten wieder in Stand gesetzt werden müssen, da sich von den städtischen Angestellten niemand weiter darum kümmert (...)

Der häufige Durchgangsverkehr von Handwagen und Arbeitern durch das Haupttor des Parkes – am Wohnhause vorüber – könnte Anlass zu Unzuträglichkeiten geben, welche im beiderseitigen Interesse wohl besser vermieden würden. Mit ausgezeichnete Hochachtung, Ergebenst, Ludwig Kick.“⁸⁴



Der von Kick angeschwätzte Gärtner wurde von seinem Vorgesetzten dazu vernommen und erklärte dabei, „er habe sich allerdings geärgert, und die Säge zum Teil aus Ärger, zum Teil deswegen, weil er mit ihr nicht gut habe herabsteigen können, herabgeworfen, jedoch in einer anderen als der Richtung, wo Herr Kick gestanden sei (...) Er wurde auf das Ungeziemliche seiner Handlungsweise hingewiesen.“⁸⁵

Der Lindauer Bauarbeiter Bernhard Gebhard erinnerte sich noch 65 Jahre nach dem Arbeitskampf der Bauarbeiter vom Jahre 1924 an sein Erlebnis mit Ludwig Kick, das er damals als Lehrjunge hatte.

„Die Maurer und Zimmerleute wollten für mehr Lohn streiken und wurden ausgesperrt. Nur die Lehrbuben und die Poliere [Meister auf dem Bau, K.S.], die ja einen Monatslohn erhielten, mussten zur Arbeit erscheinen (...) Wir Lehrbuben lernten in dieser Zeit mehr in unserem Beruf als sonst. Während der Aussperrung bauten wir Lehrlinge zusammen mit dem Polier Zanella die Wohnung des Kutschers von Herrn Ludwig Kick [bei dessen neuem Haus „Tanne“ in Aeschach, K.S.]. Am dritten Tag der Aussperrung kam Kick zur Baustelle und sprach kein Wort. Am nächsten Tag hätten die Dachdecker kommen sollen. Da entdeckte der Polier Zanella auf dem Dachstuhl der Kutscherwohnung einen angenagelten Besen. Deshalb war der Kick so sauer! Die Zimmerleute hatten den Besen statt eines Bäumchens auf den First genagelt, weil Kick ihnen keinen ‚Hebauf‘ gespendet hatte. Danach musste ein anderer Polier her. Der Zanella durfte auf dieser Baustelle nicht mehr arbeiten. Der Kick war ja ein Arbeiterhasser. Am Eingang oben stand ein Kirschenbaum. Dort hatte ich mir von einem herabhängenden Ast einige Kirschen gepflückt und die gegessen. Das hat der beobachtet. Um halb zwei war schon der Meister da und hat mich verschumpfen. Danach kam ein Anschlag an die Baubude, dass derjenige, der nochmals Erzeugnisse vom Garten wegnimmt, fristlos entlassen wird.“

Anfang Juni wurde dieser Lindauer Arbeitskampf beendet. Seine Ergebnisse waren eine Lohnerhöhung um 2 bis 5 Pfennige sowie eine wöchentliche Höchst Arbeitszeit von 48 Stunden.“⁸⁶

Im Oktober 1910 wurde Kicks Mietvertrag für Villa und Park der Villa Engel erneuert. Nun betrug die Jahresmiete ohne Nebenkosten 2.700,- Mark zu Beginn des jeweiligen Folgejahres. Hinzu kamen in einem separaten Vertrag eine nicht exakt festgeschriebene Pacht: „Für die Überwinterung der Herrn Kick gehörigen im Engelgut verwendeten Pflanzen wird Herrn Kick die Mitbenützung des der Stadtgemeinde Lindau gehörigen Gewächshauses in Aeschach gestattet. Pacht dafür wird jährlich durch den städtischen Ausschuss zur Überwachung der Stadtgärtnerei festgesetzt.“⁸⁷

Zu Jahresbeginn 1914 erhielt die Villa auch einen städtischen Gasanschluss. Die städtischen Elektrizitäts- und Gaswerke Lindau schreiben darüber am 16. Februar 1914 an den Stadtmagistrat: „Durch den Beschluss der städtischen Kollegien wurde die Installation der Gasleitungen in der Villa Engel auf die Baukosten des Gaswerkes übernommen (...) Für Änderung beziehungsweise Erweiterung der Wasserleitungen

*sind durch Installateur Enderlin 80,86 Mark Kosten erwachsen. Herr Kick möchte gerne diese Kosten durch die Stadt übernommen wissen, da er ohnehin schon große Ausgaben hatte und ein guter Gasabnehmer werden wird.*⁸⁸

Mit Beginn des 1. Weltkrieges Ende Juli/Anfang August 1914, maßgeblich verursacht durch die Politik der kaiserlichen Regierungen Deutschlands und Österreichs, beantragte Ludwig Kick beim Gemeinderat Aeschach das Aeschacher Heimatrecht und die erneute Verleihung der bayerischen und damit auch wieder der deutschen Staatsangehörigkeit. Er besaß bis dahin das Heimatrecht in der Stadt Lindau und seit 1896 die US-Staatsbürgerschaft statt der bisherigen bayerischen. Im Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 5. August 1914 findet sich hierzu folgender Eintrag: *„Herr Ingenieur Ludwig Kick hat ein Gesuch eingereicht, nach welchem ihm die deutsche Staatsangehörigkeit erteilt und gleichzeitig die Heimat in Aeschach verliehen werden wolle.*

*Es wurde einstimmig beschlossen, Herrn Kick gegen regulationsmäßige Gebühr die Heimat in Aeschach zu verleihen; ferner das Gesuch um Wiedererwerbung der bayr. Staatsangehörigkeit, nachdem Gesuchsteller seit 1904 ständig in Aeschach wohnt, einen unbescholtenen Leumund besitzt, in sehr guten finanziellen Verhältnissen steht und gegen ihn Nachteiliges nicht vorliegt, dem kgl. Bezirksamt befürwortend zur Genehmigung vorzulegen.*⁸⁹

Diese bayerische Staatsangehörigkeit wurde ihm vom Bezirksamt, heute das Landratsamt, erneut verliehen. Seine US-Staatsbürgerschaft konnte er zudem beibehalten.

Der Erste Weltkrieg (1914-1918) brachte auch dem Volk in Deutschland lang andauernde massive Probleme beispielsweise bei der Versorgung mit Lebensmitteln, Heizmaterial und Wohnungen. Am 13. Dezember 1919 veröffentlichte Lindaus neuer Erster Bürgermeister, Ludwig Siebert, folgende amtliche Bekanntmachung über eine hoch erfreuliche Lebensmittelspende mehrerer wohlhabender Lindauer, darunter Ludwig Kick, wobei dessen Wohnort falsch angegeben wurde:

*„Betreff Spende amerikanischen Fettes. Vier in Amerika wohnhafte, in Lindau gebürtige Herren, nämlich die Herren Fritz Haltmeyer, Ludwig Kick, Wilhelm Oberreit und Karl Schlachter, haben ihrer treuen Anhänglichkeit an ihre Heimat einen hochherzigen Ausdruck verliehen, durch eine Spende von ca. 100 Zentnern reinen amerikanischen Schweineschmalzes. Sie haben dabei ausdrücklich bestimmt, dass diese wertvolle Gabe als Weihnachtsgruß allen Einwohnern von Lindau, Aeschach, Hoyren und Reutin gleichheitlich zugutekommen soll. Dadurch, dass die Selbstversorger von Aeschach, Reutin und Hoyren [die Bauern der genannten Gemeinden, K.S.] und die Mitglieder der Fleischerinnung Lindau [die Metzgermeister Lindaus und Umgebung, K.S.] auf den sie treffenden Anteil freiwillig verzichtet haben, wird der für die anderen Einwohner sich berechnende Kopfteil umso größer. Es kann daher bei der in Betracht kommenden Bevölkerungszahl von ca. 12.200 Bezugsberechtigten mit einer Menge von über 400 Gramm auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet werden (...) Über die Abgabe des Fettes, das völlig den Bedachten zukommt, erfolgt in den nächsten Tagen seitens der Verwaltungen der einzelnen Gemeinden noch besondere Mitteilung...“*⁹⁰

Vom Lindauer Säuglingsheim ab 1918

Bereits zwei Jahre zuvor, 1917, hatte Ludwig Kick erkannt, dass der kaiserliche deutsche Staat in seinen Kriegsvorbereitungen vor 1914 nicht daran gedacht hatte,



dass in Folge dieses Krieges auch die Anzahl betroffener deutscher Zivilisten erschreckend hoch sein würde. Insbesondere Frauen und Kinder von im Krieg getöteten oder verkrüppelten Soldaten litten unter den finanziellen und sozialen Folgen teils unbeschreiblich.

Am 14. März 1917 notierte Lindaus Bürgermeister Heinrich Schützinger hierzu u.a.:

„Herr Rentner Ludwig Kick in Aeschach beabsichtigt, in der Stadt Lindau eine Kinderkrippe ins Leben zu rufen und erbittet sich hierzu die Unterstützung des Stadtmagistrats. Er hat sich dem kgl. Regierungspräsidenten gegenüber erboten, zu diesem Zwecke jährlich 2–3.000 Mark insolange zu leisten, als die Dr. Oberreit'sche Jugendfürsorgestift-

Der erste Ort des Lindauer Säuglingsheimes ab 1918 war im Lindauer Rot-Kreuz-Kolonnenhaus. Original im Stadtarchiv; Repro: Schweizer.

*ung nicht ins Leben tritt. Zunächst wird gebeten, den I. Stock des Kolonnenhauses mit Ausnahme des Unterrichtszimmers aber mit Einschluss eines im II. Stock vorhandenen, für einen ledigen Sanitärer vorgesehenen Zimmers mietweise auf ein Jahr gegen $\frac{1}{4}$ jährige Kündigung und Bezahlung einer Miete von 600 Mark hierfür abzulassen...*⁹¹

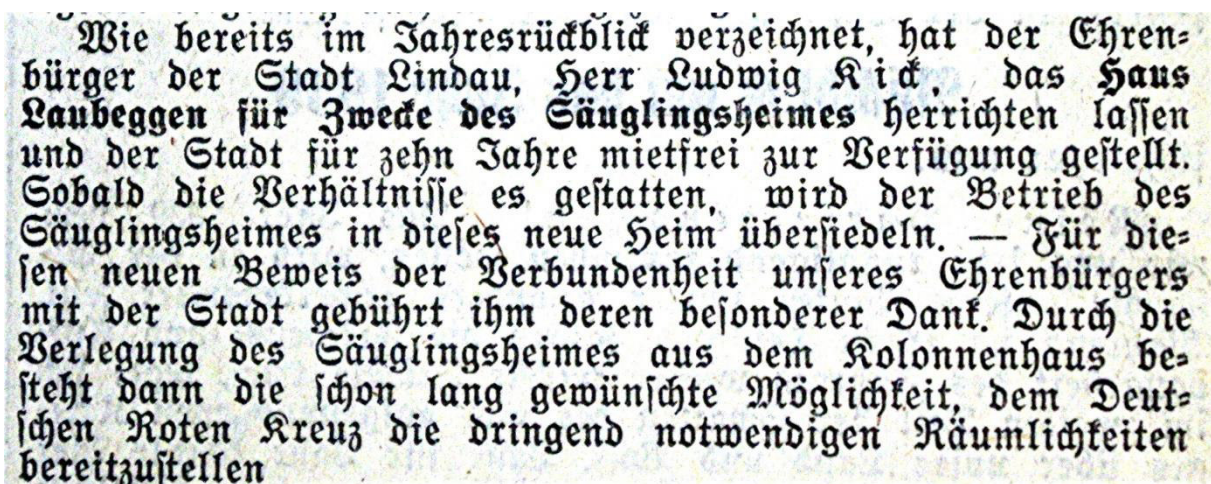
Wurde derart zunächst in Fortführung der Oberreit'schen Stiftung eine kleine Tageskrippe für Kleinkinder geschaffen, so dauerte es noch bis 1918, bis das soziale Projekt „Säuglingsheim“ tatsächlich Wirklichkeit wurde.

Allerdings enthielt die Stiftungsurkunde vom 20. Februar 1918 eine bedenkliche, in Lindaus Bürgertum damals vorherrschende, nationalistische Präambel: *„Von der festen Überzeugung durchdrungen, dass nach glücklicher Beendigung des gegenwärtigen großen Weltkrieges es eine der wichtigsten, vordringlichsten und dankbarsten Aufgaben des deutschen Volkes sein wird, die ungeheuren Verluste an gesunden, künftigen jungen Männern durch zielbewusste Pflege und Förderung des künftigen Nachwuchses wettzumachen...“*.

Ausgestattet mit zunächst 100.000 Mark, begann das Säuglingsheim dieser „Kick'schen Säuglings- und Kleinkinderfürsorge-Stiftung“ für Lindau, Reutin, Aeschach und Hoyern, unabhängig von der Religion der jeweiligen Kindseltern, in einem Zimmer des erst 1916 fertiggestellten „Kolonnenhauses“ des Roten Kreuzes (östlich des heutigen Inselhallen-Parkhauses) seine segensreiche Tätigkeit. Bereits im Jahre 1921 wurden darin, zunächst als Tagespflege organisiert, 33 Kinder verpflegt, davon sechs von außerhalb des Bezirkes (heute der Landkreis) Lindau- Weiler. Pro Kind hatte die Mutter zunächst täglich 4,- Mark zu bezahlen. Trotzdem musste die Stadt Lindau bereits in diesem frühen Inflationsjahr u.a. von der „Deutschen Kinderhilfe“ einen Zuschuss von insgesamt rund 43.000,- Mark organisieren. Eine

dem Säuglingsheim angeschlossene „Milchküche“ versorgte zusätzlich beispielsweise im Jahr 1925 täglich 63 Säuglinge mit passender in bis zu 100 Flaschen abgefüllter Milch. Die Arbeit der vier Kinderschwestern samt einer Fürsorgeschwester als Leiterin begann morgens um 6.00 Uhr, medizinisch überwacht von einem zunächst ehrenamtlich tätigen Arzt. Die ersten Leiterinnen waren Frau A. Stoller und danach für viele Jahre Schwester Luise Schüle. Mitten in der Zeit der großen Weltwirtschaftskrise wurde die monatliche Unterbringungsgebühr 1932 auf 35,- Mark festgesetzt. Zudem musste Ludwig Kick mit Schreiben vom 17. Oktober 1931 eingestehen, dass diese Wirtschaftskrise auch die Botany Worsted Mills in Passaic schwer belastete und deshalb seine Erträge aus den Aktiendividenden massiv zurückgingen: *„Die schlimme wirtschaftliche Lage in der ganzen Welt zwingt leider auch mich, meiner Freude am Geben Beschränkungen aufzuerlegen...“*.⁹²

Zur finanziellen Entlastung Ludwig Kicks übernahm die Stadt Lindau 1930 das Säuglingsheim in städtische Verwaltung. Kick unterstützte dieses gelegentlich aber weiter mit Obst-, Sach- und Geldspenden, so u.a. mit einem Scheck über 2.000 US-Dollar ausgerechnet am 30. Januar 1937 zur Erinnerung an den vierten Jahrestag der Machtübergabe an Adolf Hitler und dessen NSDAP.



Wie bereits im Jahresrückblick verzeichnet, hat der Ehrenbürger der Stadt Lindau, Herr Ludwig Kick, das Haus Laubeggen für Zwecke des Säuglingsheimes herrichten lassen und der Stadt für zehn Jahre mietfrei zur Verfügung gestellt. Sobald die Verhältnisse es gestatten, wird der Betrieb des Säuglingsheimes in dieses neue Heim übersiedeln. — Für diesen neuen Beweis der Verbundenheit unseres Ehrenbürgers mit der Stadt gebührt ihm deren besonderer Dank. Durch die Verlegung des Säuglingsheimes aus dem Kolonnenhaus besteht dann die schon lang gewünschte Möglichkeit, dem Deutschen Roten Kreuz die dringend notwendigen Räumlichkeiten bereitzustellen.

Notiz in der Lindauer Nationalzeitung vereinigt mit dem Lindauer Tagblatt vom 15. Februar 1940 über die bevorstehende Verlegung des Lindauer Säuglingsheimes. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

Auch der bekannte Lindauer Bodensee-Kapitän Georg Riesch unterstützte das Säuglingsheim. In seinem Testament vom März 1936 hatte er für dieses eine Spende von 1.000 Reichsmark festgelegt.⁹³

1940 wurde das nun städtische Säuglingsheim nach Aeschach an den Anfang der Holdereggengasse verlegt. Kick hatte dort das „Haus Laubeggen“ erworben, auf eigene Kosten herrichten lassen und es der Stadt für das Säuglingsheim auf zehn Jahre mietfrei zur Verfügung gestellt. Der Umzug erfolgte 1940. Damit wurde das „Kolonnenhaus“ des Roten Kreuzes auf der Insel für die Betreuung der zunehmenden Zahl an Kriegsverletzten des Zweiten Weltkrieges frei.⁹⁴

Nach dem Tode Ludwig Kicks 1947 erwarb die Stadt Lindau das Gebäude. Wegen seiner jährlichen Zuschussbedürftigkeit und anstehender Renovierungsarbeiten wurde das Säuglingsheim durch Stadtratsbeschluss vom Juni 1966 geschlossen, ein „bedauerlicher sozialer Rückschritt“, wie der neue Oberbürgermeister, Josef Steurer, es formulierte. Im Juli 1981 wurde das Gebäude abgerissen.⁹⁵

Ludwig Kick wird 1922 Ehrenbürger Lindaus

Am 4. Oktober 1921 notierte Lindaus neuer Erster Bürgermeister, Ludwig Siebert: *„Sitzungsbeschluss Nr. 866. Das Gewächshaus des Engalgutes wird durch den*

Pächter Kick in stärkerem Maße in Anspruch genommen als in den Vorjahren und beantragt das Stadtbauamt Erhöhung der derzeitigen Benützungsgebühr von 50 Mark. Stadtrat sieht von einer Erhöhung derselben ab.“⁹⁶

Am 1. Februar 1922 vereinigten sich nach erfolgreichen Volksabstimmungen vom Vorjahr, die nach dem Ende der Lindauer Reichsstadtzeit formal unabhängig gewordenen Landgemeinden Aeschach, Hoyren und Reutin nach rund 100 Jahren wieder mit der Stadt Lindau zum neuen „Groß-Lindau“. Am 26. März 1922 war daraufhin ein nun gemeinsamer neuer Stadtrat gewählt worden. Dieser erkannte in seiner ersten Sitzung am 3. April 1922 Ludwig Kick zu dessen 65. Geburtstag die Ehrenbürgerwürde der Stadt Lindau zu.

Lindaus inzwischen deutschnationales Tagblatt berichtete darüber in seiner Ausgabe zwei Tage später:

„Groß-Lindaus erster Ehrenbürger. Der neu gewählte Stadtrat hat in seiner ersten Sitzung am letzten Montag dem treuen Sohne seiner Heimatstadt, dem unermüdlichen Förderer aller sozialen, wirtschaftlichen und charitativen Bestrebungen in unserer Stadt, Herrn Ingenieur Ludwig Kick als Erstem das Ehrenbürgerrecht in dem größeren Lindau verliehen in dankbarer Würdigung der großen Verdienste, welche sich Herr Kick seit vielen Jahren in hervorragender Weise um die Entwicklung der Stadt Lindau und der früheren Außengemeinden erworben hat.

Eine Abordnung des Stadtrates unter Führung des 1. Bürgermeisters überbrachte gestern diesen Beschluss Herrn Kick und sprach ihm dabei im Namen des Stadtrates dessen aufrichtigen und herzlichen Dank für seine werktätige Opferfreude, Liebe und Treue zu seiner schönen Heimatstadt aus.

Wir begrüßen diesen Beschluss des Stadtrates und entbieten dem ersten Ehrenbürger des neuen Lindau unter ebenfalls dankbarer Anerkennung seiner hohen Verdienste um das Wohl unserer gemeinsamen Heimat die herzlichsten Glückwünsche!“⁹⁷

Städtischer Wohnungsbau ab 1921 und Baukredit Ludwig Kicks 1922

Die wirtschaftliche Lage Deutschlands infolge der kriegsbedingten Inflation verschlechterte sich inzwischen monatlich. Kostete beispielsweise ein Dollar am 3. November 1921 noch 209 Mark und am 5. Juli 1922 bereits 550 Mark, so verteuerte er sich bis zum 31. Dezember 1922 auf 7.500 Mark. Allgemein erreichten die Preise im Dezember 1922 bereits das 1.475fache des Jahres 1913. Der durchschnittliche Wochenlohn eines Maurers in Deutschland betrug inzwischen nur noch 60% des Existenzminimums.⁹⁸

Ganz Deutschland litt zudem an einem ebenfalls vom Krieg herrührenden eklatanten Mangel an Wohnungen. Die bayerische Revolutionsregierung des neuen „Freistaates Bayern“ hatte darauf mit einem staatlichen Wohnbauprogramm und Zuschüssen an kommunale Bauherren (Städte, Gemeinden) ab April 1919 reagiert. *„Die Politik sprang 1918/19 mit Zuschüssen ein, von denen das Land Bayern ein Drittel trug; 1920 entließ man die Länder aus dieser Verpflichtung, weil ihre Finanzlage es nicht mehr gestattete.“⁹⁹* Doch Bayerns folgende Landesregierungen förderten hier weiter. 1922 wurde damit in ganz Bayern allein die Errichtung von 21.288 Wohnungen finanziell gefördert.¹⁰⁰

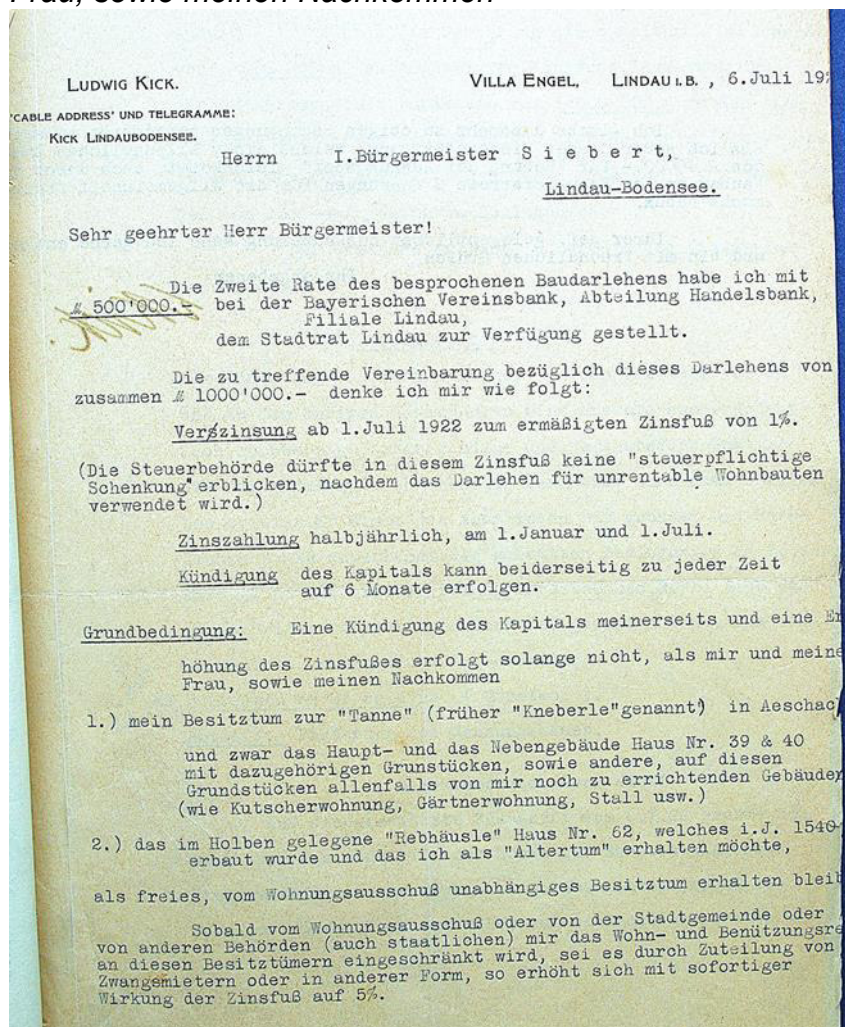
Lindaus Stadtrat hatte 1921 ein städtisches Wohnungsbauprogramm für 45 Wohnungen in Aeschach und Reutin mit einer Gesamtmietwohnfläche von 2.874 m² gestartet. Es war dies der Beginn des städtischen Mietwohnungsbaus in Lindau. Mit dabei war auch die Errichtung der „Siedlung Hundweiler“. In dieser waren in den Häusern Nr. 2,3,4,5 und sechs in den Dachgeschossen je 3 Wohnungen für Beamte und Angestellte der Reichspost vorgesehen. Diese unterstützte deshalb als „Arbeitgeberzuschüsse“ diesen Wohnungsbau.¹⁰¹ Doch die Inflation zerstörte bereits monatlich den Wert der städtischen Finanzmittel sowie der staatlichen und sonstigen Zuschüsse.

In dieser Situation lieh Ludwig Kick der Stadt Lindau für Bauzwecke Geld zu einem sehr preisgünstigen Zinssatz. Am 6. Juli 1922 schrieb er hierzu aus der Villa Engel u.a.: „Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Die zweite Rate des besprochenen Baudarlehens habe ich mit 500.000 Mark bei der Bayerischen Vereinsbank, Abteilung Handelsbank, Filiale Lindau dem Stadtrat Lindau zur Verfügung gestellt. Die zu treffende Vereinbarung bezüglich dieses Darlehens von zusammen 1.000.000,- Mark denke ich mir wie folgt:

Verzinsung ab 1. Juli 1922 zum ermäßigten Zinsfuß von 1%. (Die Steuerbehörde dürfte in diesem Zinsfuß keine ‚steuerpflichtige Schenkung‘ erblicken, nachdem das Darlehen für unrentable Wohnbauten verwendet wird). Zinszahlung halbjährlich, am 1. Januar und 1. Juli. Kündigung des Kapitals kann beiderseitig zu jeder Zeit auf 6 Monate erfolgen.“¹⁰²

Doch der großzügigen Tat folgte ein Absatz, in welchem sich Kick aus seiner Großzügigkeit eine Besserstellung gegenüber anderen Lindauerinnen und Lindauern sichern wollte. Bereits die kaiserliche Kriegsregierung hatte ab September 1918 mit Bewirtschaftungsmaßnahmen zur (Um)verteilung des vorhandenen zu knappen Wohnraums reagiert. Städte und Gemeindeverwaltungen konnten seither wohnungslose Menschen als zahlende Untermieter in einzelne Zimmer innerhalb großer Privatwohnungen oder Privathäuser einweisen, um auf diese Art die jeweilige örtliche Wohnungsnot zu lindern.

Kick formulierte sein kleines diesbezügliches Erpressungsmanöver gegenüber der Stadt Lindau am 6. Juli 1922 wie folgt: „Grundbedingung: Eine Kündigung des Kapitals meinerseits und eine Erhöhung des Zinsfußes erfolgt solange nicht, als mir und meiner Frau, sowie meinen Nachkommen



- 1.) Mein Besitztum zur „Tanne“ (früher „Knebele“ genannt) in Aeschach und zwar das Haupt- und das Nebengebäude Haus Nr. 39 & 40 mit dazugehörigen Grundstücken, sowie andere, auf diesen Grundstücken allenfalls von mir noch zu errichtenden Gebäuden (wie Kutscher-wohnung, Gärtnerwohn-ung, Stall usw.),
- 2.) Das im Holben gelegene „Rebhäusle“ Haus Nr. 62, welches im Jahre 1540 erbaut wurde und das ich als „Altertum“ erhalten möchte, als freies, vom Wohnungsausschuß unabhängiges Besitztum erhalten bleibt.

Ludwig Kicks Erpressungsversuch (Seite 1) gegenüber der Stadt Lindau 1922.
Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer

Sobald vom Wohnungs-ausschuss oder von der Stadtgemeinde oder andern Behörden (auch staatlichen) mir das Wohn- und Benützungs-recht an diesen Besitztümern eingeschränkt wird, sei es durch Zuteilung von Zwangsmietern oder in anderer Form, so erhöht sich mit sofortiger Wirkung der Zinsfuß auf 5%.

Ich glaube umso mehr zu obigen Bedingungen berechtigt zu sein, als ich außer dieser Zinsermäßigung, welche einem alljährlichen Zuschuss von 40.000,- Mark für ‚Hebung der Wohnungsnot‘ gleichkommt, auch durch den Neubau an der Brougierstraße zwei Wohnungen für die Allgemeinheit freigemacht habe.“¹⁰³

Bis Juli 1922 hatte das Lindauer Wohnbauprogramm bereits 10.951.340 Reichsmark „Inflationsgeld“ verschlungen. Eine von Bürgermeister Siebert einberufene Konferenz mit Vertretern der damals in Lindau ansässigen sieben Bankhäuser sowie den im Stadtrat vertretenen Parteien am 7. September 1922 erbrachte nur einen geringen weiteren Kredit an die Stadt. Nun wurde im Oktober 1922 die Verwaltung der finanziell gut dastehenden städtischen Lagerhäuser in Reutin-Heuried aufgefordert, der Stadt einen Baukredit über 3 Millionen Mark mit einer Verzinsung von 7 Prozent zur Verfügung zu stellen.

Für den Kauf von Holz für die Dachstühle der im Rohbau fertigen neuen Häuser in Hundweiler stellte inzwischen Ludwig Kick bei der Züricher Bank „Aktiengesellschaft Leu & Co.“ als Zusatzkredit der Stadt Lindau ein Scheckheft über 12.500 Schweizer Franken zu einem Zinssatz von 4% ab 15. September 1922 zur Verfügung, welche von der deutschen Inflation nicht berührt waren. Bis Dezember 1922 erhöhte er zudem seinen Baukredit an die Stadt auf 5 Millionen Reichsmark und spendete zusätzlich 1 Million Reichsmark zur Verbilligung von Grundnahrungsmitteln für die Einwohnerschaft.¹⁰⁴



Häuser der „Kolonie Hundweiler“ aus dem städtischen Lindauer Wohnungsbauprogramm von 1922 im September 2024. Foto: Karl Schweizer.

Am 20. Juli 1923 schrieb Erster Bürgermeister Ludwig Siebert an die Oberpostdirektion in Augsburg, dass allein die Errichtung der Wohnungen für die Postangehörigen bisher 225 Millionen Mark gekostet haben. 20 Millionen davon trage der Freistaats Bayern

durch ein Darlehen. 45 Millionen finanzierte die Post bis Ende Juli 1923 durch Zuschüsse. Am 2. August erreichte den Stadtrat Lindau ein Brief der Oberpostdirektion Augsburg mit folgendem Inhalt: *„Auf Grund der Ermächtigung des Reichspostministeriums habe ich heute das hiesige Rechnungsbüro zur sofortigen Überweisung von weiteren 29.500.000 Mark auf das Postscheckkonto der dortigen Stadtkasse beauftragt.“*¹⁰⁵

Bis 1. Juli 1923 waren 16 Wohnungen beziehbar, bis Mitte Juli 1923 sollten fünf weitere Wohnungen beziehbar sein.¹⁰⁶

Doch die inzwischen rasende Inflation fraß weiter den Wert aller Gelder in Reichsmarkwährung bereits wöchentlich auf. Lindaus Bürgermeister Ludwig Siebert schrieb dazu am 14. August 1923 an die Regierung in Augsburg u.a.: *„Die Preisentwicklung ist wahnsinnig. In den letzten Tagen kostete 1 Pfund Fleisch 300.000,- Mark, 1 Pfund Butter 450.000,- Mark, 1 Pfund einfache Wurst 440.000,- Mark, 1 Liter Milch 47.000,- Mark.“*¹⁰⁷

Am Ende der Hyperinflation zum Jahresende 1923 erreichte die Stadt Lindau nochmals eine Geldspende gegen die verbreitete Not in der Bevölkerung. Erster Bürgermeister Ludwig Siebert schrieb deswegen beispielsweise an die Vorstandschaft des Kindergartenvereins Lindau-Altstadt: *„Aus der hochherzigen Spende unserer Lindauer Freunde in Amerika, der Herren Haltmayer [Haltmeier, K.S.], Oberreit und Schlachter, welche die Herren mir zur Jahreswende auch in diesem Jahre zur Behebung von Notständen und zur Unterstützung altbewährter Lindauer Einrichtungen überwiesen haben, wurde Ihnen der Betrag von 40 Billionen Mark, in Worten: vierzig Billionen Mark, übermittelt.“*¹⁰⁸

Später fügte er noch handschriftlich hinzu: 40 Billionen Mark gleich 40 Goldmark. Was war geschehen?

Die kriegsbedingte Hyperinflation hatte Deutschlands Wirtschaft zerrüttet. Am 21. November 1923 betrug der Preis, um 1 US-Dollar erwerben zu können, 4.210.500.000.000 Mark. Nun ließ die deutsche Reichsregierung die Notenpressen anhalten und kein bisheriges Geld mehr drucken. Gleichzeitig hatte die Ausgabe einer neuen deutschen Währung begonnen, der „Rentenmark“ als Übergangswährung, deren Wechselkurs 4,20 RM gleich einem US-Dollar betrug. Das Inflations-Notgeld von Städten und Firmen wurde von der Reichsbank nicht mehr angenommen.

Mit einem Ermächtigungsgesetz schaffte die Reichsregierung im Dezember 1923 außerdem per Erlass den 1918/19 eingeführten 8-Stunden-Normalarbeitstag ab. Die Arbeitszeit der Beamten wurde beispielsweise auf 54 Stunden wöchentlich, jene in der Industrie auf teilweise 59 Stunden erhöht. 25 Prozent aller Beamten wurden entlassen. Im August 1924 wurde die neue Reichsmark, die „Goldmark“ eingeführt mit einer verbindlichen Deckung der Währung von mindestens 40% über Gold- und Devisenguthaben bei der Reichsbank. Nun war die alte Reichsmark als wertloses „Buntes Papier“ endgültig abgeschafft.¹⁰⁹

Am 24. Dezember 1924 konnte das Lindauer Tagblatt erfreut berichten: *„In der gestrigen Sitzung des Stadtrates machte Herr Oberbürgermeister Siebert die erfreuliche Mitteilung, dass er einen Brief aus Passaic erhalten habe, worin ihm die Herren Oberreit, Haltmeier und Schlachter berichten, dass sie zur Erleichterung des Überganges in eine wohl bessere Zukunft 5.000 Reichsmark überweisen, die in der Hauptsache für bedürftige und alteingesessene Lindauer Bürger verwendet werden sollen...“*¹¹⁰

Ludwig Kick verlässt die Villa Engel

Am 16. Januar 1924 schrieb Ludwig Kick an Lindaus Stadtrat seine Kündigung des bisherigen Mietverhältnisses für die Villa Engel: *„Mit Bezug auf den Mietvertrag kündige ich hierdurch meine Wohnung im ‚Engel‘ mit Wirkung ab 1. Mai 1924 auf 1. Mai 1925.*



Ludwig Kicks neuer Stempel im neuen „Landhaus Tanne“. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

Ich bin bereit, der Vertragspflicht entsprechend, die volle Jahresmiete bis zum 1. Mai 1925 zu entrichten, werde voraussichtlich aber schon ab 1. Mai 1924 das Hauptgebäude der Stadt, bzw. dem Wohnungsamt zur Verfügung stellen können. Vorbehalten muss ich mir nur noch die Weiterbenützung des Stalles mit Kutscherwohnung und Zubehör, bis zur Fertigstellung und Bezugsmöglichkeit des neu zu erbauenden Wirtschaftsgebäudes bei meinem Anwesen zur ‚Tanne‘...“.¹¹¹

Am 30. April 1924 erreichte dann Lindaus Oberbürgermeister Ludwig Siebert aus dem neu für die Familie Kick errichteten „Landhaus Tanne“ in der Holdereggengasse 4 in Lindau-Aeschach folgende Kündigungsergänzung betreffs des bisherigen Mietverhältnisses im „Engel“:



Ludwig Kicks ehemaliges „Landhaus Tanne“ in der Holderegggenstraße im September 2024. Foto: Karl Schweizer.

„Vor Kurzem von unserer Amerikareise zurückgekehrt, danke ich für die freundlichen Zeilen vom 3. März und möchte mit Gegenwärtigem gerne zum Ausdruck bringen, dass wir beim Verlassen des uns in den langen 20 Jahren so überaus lieb gewordenen ‚Engel‘ den Trennungsschmerz nicht ganz unterdrücken konnten.

Für Zuleitung des anbei zurückfolgenden Schreibens des Herrn Dr. Speer dankend, verweise ich auf die auf demselben gemachte Mitteilung.

Wir sind am Karfreitag hierher zurückgekehrt und haben sogleich den Umzug ins neue Heim in Angriff genommen, der jetzt zur Hauptsache durchgeführt ist, trotz des wenig günstigen Wetters. Einige Gegenstände befinden sich noch im Engel, deren Abholung demnächst erfolgen wird. Bis dahin bitte ich noch, die Ablieferung der Schlüssel verschieben zu dürfen. Selbstverständlich steht der Besichtigung der Räume durch Mietbewerber nichts im Wege. Wie auf der Beilage erwähnt, hatte ich Herrn Dr. Speer die entsprechende Zusage schon vor Erhalt Ihrer Mitteilung gegeben.

Die Kutscherwohnung samt Stallung und dazugehörigen übrigen Räumen werde ich voraussichtlich im Laufe dieses Sommers freigeben können (...)

*In vorzüglicher Hochachtung. L. Kick.*¹¹² Kick war 1936 Besitzer der Grundstücke Holderegggenstraße 1 bis 7, sowie derjenigen in der Holbeinstraße Nr. 8 und 12.¹¹³

Der von Kick erwähnte 1889 in München geborene Dr. Ernst Speer hatte 1913 Clara Stolze geheiratet, war während des 1. Weltkrieges u.a. Assistenzarzt der kaiserlichen deutschen Armee, eröffnete 1921 in Lindau seine „Privatklinik für psychisch und Nervenkrankte, für Nervöse und Erholungsbedürftige“, trat am 1. Mai 1937 der faschistischen NSDAP sowie der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt NSV bei und vertrat in seinen Büchern einen aussondernden Umgang mit Menschen mit psychischer oder körperlicher Behinderung, der u.a. die Zwangs-Unfruchtbarmachung dieser Menschen zum Ziel hatte. 1949 gehörte er zu den Begründern der Lindauer Psychotherapie-Wochen ab 1950.¹¹⁴

Speer war 1924 nicht Mieter der Villa Engel geworden, sondern blieb, zunächst mit seiner Praxis als Nervenarzt, im Aeschacher Elternhaus „Heimgarten“ seiner Frau, Clara Stolze-Speer in der heutigen Laubeggengasse 11. Seine von einigen Lindauerinnen und Lindauern ab der zweiten Hälfte der 1930er Jahre auch gefürchtete „Klinik für Nervenkrankte“ verlegte er später in die Schöngartenstraße 15.

Die Villa Engel wurde nach einem Intermezzo durch eine Hochstapler 1924, im Jahr darauf von der Familie von Lindaus Erstem Bürgermeister Ludwig Siebert bezogen, welche zuvor in der Fischergasse 70b im Stadtzentrum Insel gewohnt hatte.

Nachdem der Lindauer Stadtrat im Sommer 1927 beschlossen hatte, einen finanziellen Betrag für einen „Grundstock für die Erneuerung des Alten Rathauses“ zur Verfügung zu stellen, welcher durch Spenden aller Art erweitert werden sollte, spendete u.a. auch Ludwig Kick den damals bedeutenden Betrag von 5.000,- Reichsmark. Dieser „Sanierungs-Grundstock“ war von der Stadt Lindau bei der städtischen Lindauer Sparkasse eingerichtet worden und wurde von dieser mit 7% verzinst.

Ludwig Kicks Begründung für seine Spende gegenüber Lindaus Oberbürgermeister Ludwig Siebert formulierte dieser in seinem Begleitschreiben folgendermaßen. *„Möge es gelingen, das schöne alte Gebäude, das wie kein anderes die Geschichte der Stadt in ihrer Blütezeit verkörpert und welches verdient, als Mittelpunkt unseres Gemeinwesens erhalten zu bleiben, in nicht zu ferner Zeit wieder in einem der Stadt und ihrer Vergangenheit würdigen Zustand zu versetzen.“*¹¹⁵

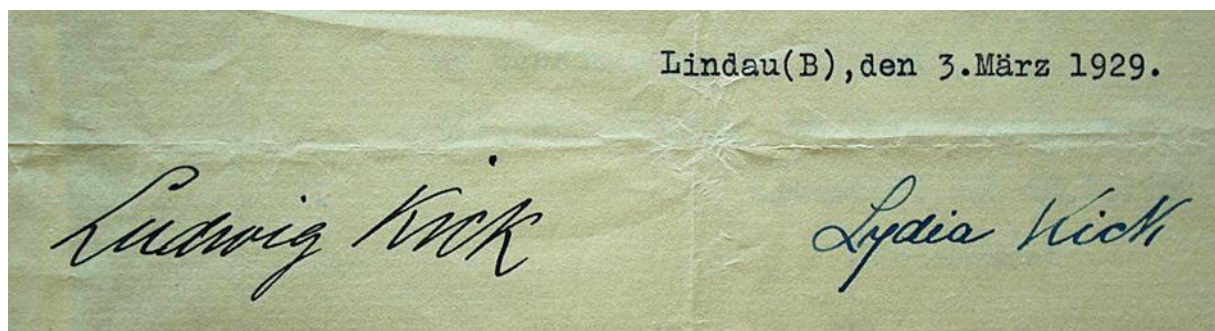
Ebenfalls 1927 wurde Ludwig Kick zum Ehrenmitglied der Technischen Universität München ernannt.¹¹⁶

Ludwig und Lydia Kick schenken Lindau 1929 den „Cavazzen“

Das Haus zum „Cavazzen“ am Marktplatz Nr. 9 mit dem städtischen Museum Lindau ist die heute noch bekannteste soziale Tat von Ludwig Kick und seiner Ehefrau Lydia. Hintergrund dafür war der Brand im „Kleinen Saal“ sowie im oberen Stockwerk des Alten Rathauses Lindau am 29. Januar 1929. Das schnelle Eingreifen der Freiwilligen Feuerwehr verhinderte ein weiteres Ausbreiten des Brandes mit seinen ansonsten drohenden verheerenden Folgen. Im Dachgeschoss des Rathauses waren bis dahin auch die inzwischen städtischen Sammlungen des Lindauer Museumsvereins zur Stadtgeschichte sowie das Stadtarchiv untergebracht. Deren Verlust durch Brandschäden wäre für Lindau verheerend gewesen.

Dies bot den Anlass für Ludwig und Lydia Kick zu ihrer großzügigen Spende für eine neue brand- und einbruchssicherere Unterkunft für die Museumsstücke und die historischen Dokumente Lindaus. Sie kauften dazu von der Emil & Richard von Seutter'schen Erbgemeinschaft für 80.000 Mark das außergewöhnliche Patrizierhaus zum „Cavazzen“. Die Stadt hatte 1896 den „Cavazzen“ testamentarisch bereits von Gottlieb von Seutter geschenkt erhalten, diesen aber an Emil und Richard von Seutter weiterverkauft.

Lindau(B), den 3. März 1929.



Die Unterschriften des Stifterehepaares Lydia und Ludwig Kick. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

1929 nun wurde das Haus vom Ehepaar Kick gekauft, um, wie Oberbürgermeister Ludwig Siebert dies am 4. April 1929 an die Regierung von Schwaben und Neuburg in Augsburg formulierte, es „nach Maßgabe des in beglaubigter Abschrift beigefügten, von mir entworfenen Stiftungsbriefes einer zu errichtenden Ludwig und Lydia Kick'schen Heimatstiftung zu übereignen mit der Bestimmung, dass das Haus für alle Zeiten dem Archiv und den städtischen Sammlungen in ihrer jetzigen und späteren Ausdehnung als Heimstätte dienen möge.

Als Kaufpreis hat Herr Kick einen Barbetrag von 80.000,- R.M. erlegt und die Verbriefungskosten übernommen; er hat ferner Mittel für Instandsetzung des verwitterten Portales im Betrag von 6.500,- R.M. bereitgestellt und weitere Mittel in der Höhe von etwa 5.000,- R.M. für Freimachung von Wohnungen geopfert. Darüber haben sich die Stifter bereit erklärt, später der Stiftung noch eine Kapitalzustiftung zu machen...“¹¹⁷

Die erwähnte „Freimachung von Wohnungen“ erläuterte Siebert am 13. April 1929 dem Stadtrat u.a. folgendermaßen: „Wegen Freimachung der Räume des Notariates hat Herr Ludwig Kick in unendlichen Verhandlungen mit den Herren Zerwick und Justizrat Grassmann sich bemüht. Die Sache geriet infolge der Forderung der beiden Herren auf das tote Geleise (...) Ich habe nun am 11. dieses Monats eingehend mit Herrn Zerwick verhandelt und ihm die Verhältnisse klargelegt. Er benahm sich wieder mit Herrn Justizrat Grassmann. Das Ergebnis der Verhandlung war, dass nunmehr der Mietvertrag zwischen Zerwick und Grassmann schriftlich endgültig abgeschlossen wurde. Damit werden die Parterre-Räume frei.



Deckblatt der Stiftungsabrechnung von 1929 bis 1932. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

Weiter hat Herr Kick es ermöglicht, den Zahntechniker Acker im 1. Stock in das von Herrn Kick gekaufte Haus „Spohn“ zu überführen; das auch mit großen geldlichen Opfern. Damit ist der 1. Stock frei.

Obermedizinalrat Dr. Pürckhauer wird

umziehen, sobald er in die von ihm gewählte Wohnung einziehen kann. Damit ist der 2. Stock frei.“¹¹⁸

Am 19. Juli 1930 wurde Lindaus neues Heimatmuseum im „Cavazzen“ feierlich eingeweiht. Insgesamt wandten Ludwig und Lydia Kick in den Jahren von 1929 bis 1932 über ihre Heimatstiftung 179.233,83 RM für das ganze Projekt neues Lindauer Heimatmuseum im Cavazzen auf.

Sonder-Nummer zur Weihe des neuen Lindauer Heimatmuseums

Lindauer Tagblatt

Generalanzeiger für das bayer. Bodenseegebiet und Allgäu
Amtsblatt für die Stadt Lindau

Redigiert und für den Inhalt verantwortlich:
Erich Döhrner in Lindau

Lindau (Bodensee)
19. Juli 1930

Druck und Verlag:
Dr. Karl Höhn, Lindau (B), Reichsplatz D 99

Der Heimat ist ein köstlich Werk erstanden...

... Lindau, 19. Juli.
Wer in Lindau hörte nicht noch den lauten Hilferuf der Feuerwehrknechte am Morgen des 29. Januar letzten Jahres, an dem ein schmelzender Brand in unserem lieben alten Rathaus entzündet wurde, und wer wußte nicht mehr die bange Sorge nachzuspüren um den Bestand dieses altbewährten Zeugnisses bayerischer und deutscher Geschichte, vor dem unsere Jugend alljährlich am Kinderfest aus begehrteten Bergen ihr „Lindau hoch!“ anstimmte, so wie wir es und wie es schon unsere Vorfahren getan haben. Aber nicht allein dem gefährdeten Rathaus selbst galten die bestürzten Mienen an jenem verhängnisvollen kalten Wintermorgen; aus der Erkenntnis der vorhandenen schicksalsschweren Lage wuchs gleich groß der sorgsamste Gedanke an die im Innern des Hauses aufbewahrten städtischen Sammlungen mit dem Archiv, die auch dann unrettbar verloren sein mußten, wenn es dem lauernden Element auch nur gelang, sein Vernichtungswerk eine Treppe höher zu tragen. Am Ausgang hierzu hatte sich das Geschick bereits den ersten Schritt gesichert. Der unersöhnliche Kampfgeist unserer Feuerwehrmänner gebot in qualmendem, stichendem Rauch dem Brande rechtzeitig ein Holt und so wurden trotz erheblicher Verluste im Obergeschoß mit dem Sitzungssaal Rathaus und Museum aus größter Gefahr errettet.

Durch diesen Brand wurde auf einmal die große Frage in ihrer ganzen Schärfe auf, die oft schon verhallen, werden war, daß gerade mit Rücksicht auf die zu wenig schon gegen elementare Gefahren bietende Beschaffenheit des Hauses den städtischen Sammlungen eine andere, widerstandsfähigere Heimstätte geschaffen werden müsse, abgesehen davon, daß die gegebenen räumlichen Verhältnisse des Museums dies schon von sich aus im Interesse einer übersichtlichen Gruppierung der Sammlungen beanspruchten konnten.

Die mannigfachen und großen Aufgaben der Stadt, wie sie in den letzten 10 Jahren — man denke nur an die wachsende Wohnungsnot — alle verfügbaren Kräfte beanspruchten, wozu die ungeliebte Inflation ein Wieder-von-vorne-anfangen bedingt hatte, reichten bei allem jähem Willen zur Selbstbehauptung nicht aus, die erkannter Notwendigkeit einer anderen Unterbringung des Museums zur Wirklichkeit werden zu lassen. Auch nach dem Brande schien eine Lösung der Frage in befriedigendem Sinne ebensoviele gegeben wie bisher. Ungeahnt und unerwartet eilte auf einmal eines Tages, verhältnismäßig bald nach dem Rathausbrande, eine erlösende große Botenschaft durch die Stadt und erglitzte die Gemüter der Lindauer mit ebenso großer Freude, wie am 29. Januar die Sorge um Rathaus und Museum wohl gequälte hatte. Draußen im rotenmännlichen und von schlanter Poppel belagerten „Lindhaus Tanne“ in Lindau-Neuschloß, von wo aus der Blick über das Grün der Bäume die Inselstadt so prächtig erstrahlte, da war in den Herzen zweier guter Menschen seit jenem winterlichen Unglücksstage ein anderer Funke entzündet, der sich zu einer Gro-

tat hochedler Heimatliebe entflammte, aus der ein Werk erstand, das mit einem Male alles Wünschen und Sehnen nach einer würdigen und gesicherteren Wohnstätte für die städtischen Sammlungen überflüssig machte und eine Lösung dieser Frage herbeiführte, wie sie schöner und finnvoller, passender und zuversichtlicher auch durch einen noch so gut überlegten Neubau gar nie zu erreichen gewesen wäre. Die beglückende Kunde, mit welcher die Einwohnerschaft von Lindau überrascht wurde, lautete, daß Herr Ludwig und Frau Lydia

Rid das von großer Vergangenheit und reichstädtischem Glanze kündende ehemalige Patrizierhaus am freien Marktplatz, den „Kawagen“, käuflich erworben und der Stadt Lindau als Heimatstiftung überantwortet haben mit der Bestimmung, daß fortan hier die städtischen Sammlungen sich in geräumiger Ausdehnung weiten und geborgen fühlen sollen, gesichert durch den mächtigen Panzer dieses imposanten, würdigen Maffibaues.

Eine Tat war vollbracht, die wie ein Mahnmal hineinleuchtet in unsere von egoistischem Geiste und brutalen Materialismus entwürdigte Zeit, aufgerichtet an der Südgrenze des Reiches, welcher als Eingangsporte zu Bayern und Deutschland eine besondere Stellung im kulturellen Reichtum der deutschen Länder zukommt.

Der tiefe Sinn dieser hochherzigen Stiftung liegt in dem Worte Heimat, einem Begriffe, der Dasein und Leben ausmacht, der größtes Glück und reinste Freude des Menschen umflößt und dessen Verlust alles andere auf der Welt zurückstellen vermag. In der Heimat liegt letzter Laus des ganzen Schicksal eines Volkes, und wenn Deutschland aus dem heutigen sozialen und wirtschaftlichen Trümmersfeld wieder emporsteigen will zu Blüte und Macht, zu Ansehen und Geltung, so helfen alle hochtönenden Theorien und Parteiprogramme gar nichts, wenn das Volk darüber das hohe und unerföhlliche Gut der Heimatliebe

W. A. E.

veräußert, das die feste Wurzel inneren Daseins und der Ausgangspunkt ist für den Höhenflug christlicher Begeisterung, ohne den ein Werk, das Bestand haben soll, nicht gelingen kann.

Die Heimatstiftung will diesem Gedanken neue, gesunde Nahrung für immer zuführen. Entstanden aus einer in bewusster Absehung äußeren Ruhmes und dadurch umso größer zu werdenden tiefen inneren Liebe zur Vaterstadt ist die Stiftung Wegweiserin geworden zum stillen Kämmerlein in die Brust der Lindauer sehiger und späterer Generationen. Dort will sie zünden und mahnen, der Heimat treu zu bleiben und die Heimatliebe niemals zu vergessen. Dazu bedarf es nicht nur eines guten Willens, dazu gehört auch eine zuverlässige Begleitung durch die sichere Führung der Geschichte. Und hier trifft die Heimatstiftung als Museum ihre zweite große Aufgabe. Im „Kawagen“ sollen von nun an bis in ferne Jahrzehnte die ehrwürdigen Zeugen aus vergangenen Zeiten in ihrer geheimnisvollen und ergreifenden Sprache zu den Lebenden sprechen können, sollen mit ihnen trauliche Gespräche halten über der Väter Sitten und Bräute, erzählen von ihrem Schaffen und Wirken, von ihrer Auffassung im häuslichen und öffentlichen Leben, von allem, was ihnen die Heimat lieb und wert gemacht, und daraus soll ein fester und starker Wille in die jeweilige Gegenwart treten, den heiligen Boden der Heimat mit dem guten Samen der Treue und der Liebe zu befruchten, damit daraus stets ein dieser großartiger heimattlicher Verbundenheit würdiger Nachwuchs er-
stehe, fähig und bereit, der angestammten Scholle



Es ist ein bemerkenswerter und schöner Zug unserer Zeit, daß sie sich mit noch größerer Sorgfalt und Liebe, als es bisher schon geschehen ist, der Heimatpflege zuwendet. Besser aber kann das Verständnis für die Heimat kaum gefördert werden als durch ein Heimatmuseum, das in sinnvoller Art die Welt unserer Väter und Vorfahren mit der Gegenwart verbindet.

Glücklich eine Stadt wie Lindau, in der noch Bürger leben, die in ihrer Wertschätzung von Kunst, Geschichte und Kultur, in ihrer Liebe zu ihrer Heimatstadt auch in jehiger schwerer Zeit vor keinem Opfer zurückschrecken, um die reichen Schätze der Vergangenheit in einem würdigen Bau zu bergen!

Augsburg, den 7. Juli 1930.

Karl Meißner

Regierungs-Präsident
von Schwaben und Neuburg.

Titelseite des Lindauer Tagblattes vom 19. Juli 1930 zur Eröffnung des neuen städtischen Museums im renovierten Haus zum Cavazzen.
Original im Stadtarchiv Lindau, Repro: Schweizer.

Sanierung der Kröll-Kapelle des alten Lindauer Friedhofs in Aeschach 1931

In der unmittelbaren Nachbarschaft zum Landhaus „Tanne“ der Familie Kick befand sich der alte Lindauer und Aeschacher Friedhof von 1512 am „Langenweg“. Diese

Grabstätte war 1915 durch den damals neuen Aeschacher und städtischen Friedhof am Rennerle/Ludwig-Kick-Straße ersetzt worden. Doch bis 1931 blieb die Kröll'sche Kapelle am alten Friedhof als Aussegnungshalle in Benutzung, da am neuen Friedhof am Rennerle/Ludwig-Kick-Straße erst in jenem Jahr eine neue Aussegnungshalle, nun mit Krematorium, in Betrieb genommen werden konnte. Bereits am 16. April 1929 hatte sich Oberbürgermeister Siebert wegen des erbärmlichen Zustandes des alten Friedhofs, der sich noch im Besitz der evangelischen und der katholischen Kirchen in



Das Autoraser kritische Majolika-Relief von Lothar Dietz am Alten Aeschacher Friedhof im September 2024. Foto: Schweizer.

Lindau befand, u.a. an die evangelisch-lutherische Kirchenstiftung St. Stephan in Lindau gewandt: *„Der Zustand des Friedhofes lässt zu wünschen übrig. Er überwuchert im Inneren, die Grabmäler verfallen, die Wege sind nicht so in Ordnung, wie es wünschenswert wäre. Die Friedhofsmauer macht zum Teil einen buswürdigen Eindruck (...)*

Der alte Friedhof wurde am 31.12. 1914 aufgelassen. Die Umtriebszeit für den Friedhof beträgt 25 Jahre. Normalerweise können also die Gräber spätestens am 31.12. 1939 aufgelassen werden (...)

*Es dürfte aber aus mancherlei Gründen jetzt schon nach und nach geboten sein, dass die zuständigen Stellen sich mit der Sache befassen. Ich habe besonderes Interesse für dieselbe...“*¹¹⁹

Rund zwei Jahre später, am 3. November 1931, notierte Lindaus Stadtbaumeister Max Kerschensteiner folgenden Vorgang: *„Herr Kommerzienrat Kick hat die Absicht, die bisher als Leichenhaus benützte ehemalige Kroel'sche Kapelle in Aeschach wieder in ihren ursprünglichen Zustand erstehen zu lassen, so dass sie dann als Lapidarmuseum oder als Kapelle wie früher dienen kann.“*¹²⁰

Mit diesem Ansinnen hatte Ludwig Kick in der Folgezeit mitten in der Weltwirtschaftskrise Erfolg. Er beteiligte sich wiederum finanziell deutlich daran, die Kroel'sche Kapelle grundlegend zu sanieren und wieder in den Zustand einer gotischen Kapelle zurückversetzen zu lassen. Außerdem sollte aus dem alten Friedhof ein Park gestaltet, dabei aber bedeutende Grabstellen bewahrt und für die Lokalgeschichte wichtige Grabmale (Grabsteine) in der restaurierten Kapelle zu deren Schutz aufbewahrt werden. Zusammen mit seiner Frau Lydia konnte Ludwig Kick zudem erreichen, dass an der Außenseite der Südostecke der alten Friedhofsmauer über dem ursprünglichen Eingangstor zu den Gräbern eine farbige „Majolika“-Halbplastik zur Mahnung an die Raser unter den Auto- und Motorradfahrern mit dem Sinnspruch „Fahre langsam zum Friedhof“, angefertigt von Lothar Dietz, angebracht wurde.¹²¹

Ludwig Kick skizzierte 1934 seine deutschnationale Grundhaltung

Hintergrund für eine schriftliche Wortmeldung Ludwig Kicks, in welcher er u.a. seine deutschnationale Grundhaltung skizzierte, war ein massiver Einschnitt in das Lindauer Pressewesen an Ostern 1934. Das ehemals nationalliberale Lindauer Tagblatt, der damals ältesten und einflussreichsten Tageszeitung Lindaus, war zum Jahresende 1917 durch Verkauf in den Besitz des Verlages Dr. Karl Höhn in Ulm übergegangen. Nach einigen Schwankungen wurde es mit Beginn der 1920er Jahre stramm deutschnational ausgerichtet, Daneben existierte seit 1898 die katholisch



Kopf der Lindauer NSDAP-Zeitung am 2. Mai 1935. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

orientierte Lindauer Volkszeitung und seit Frühjahr 1933 die Lindauer Nationalzeitung des NSDAP-Gauverlages in Augsburg. Bis zu ihrem Verbot im Frühjahr 1933 wurde zudem in vielen Lindauer Arbeiterhaushalten die sozialdemokratische Schwäbische Volkszeitung gelesen.

Auf Ostern 1934 wurden nun von der NSDAP das Lindauer Tagblatt mit der Lindauer Nationalzeitung zwangsvereinigt und die Lindauer Volkszeitung eingestellt. Der langjährige Lindauer Redaktionsleiter des Lindauer Tagblattes, der während der „Weimarer Republik“ beinhart die deutschnationale Politik der DNVP propagierende Ernst Driessner, wurde entlassen, obwohl er seit Februar 1933 im Lindauer Tagblatt

alle Maßnahmen und Propaganda des neuen NS-Staates sowie der NSDAP kritiklos verbreitet hatte. Lindaus damaliger Erster Bürgermeister Friedrich „Fritz“ Siebert, Rechtsanwalt und seit Januar 1931 wie sein Vater Ludwig Siebert Mitglied der NSDAP sowie zusätzlich Mitglied der SS, begründete diese Zwangsvereinigung in der Ausgabe vom 3. März 1934 der neuen „Lindauer Nationalzeitung vereinigt mit dem Lindauer Tagblatt“ wie folgt: *„Der neuen Zeitung zum Geleit. Mit dem heutigen Tage vollzieht sich ein Akt von lokalhistorischer Bedeutung (...) Sieghaft und in alles umfassender Weise hat der Nationalsozialismus seinen Lauf in der deutschen Geschichte angetreten. Indem er Anspruch auf die Totalität seiner Ideen erhebt, verlangt er auch gebieterisch, dass die Presse sich ihnen unterwirft...“*.

Hierzu meldete sich Ludwig Kick mit Brief vom 10. März 1934 bei Bürgermeister Fritz Siebert: *„Herr Driessner hat mir heute seine Lage geschildert, in welche er durch die Umwandlung des Lindauer Tagblattes kommt. Er bat mich, wenn möglich für ihn in geeigneter Weise einzutreten. Ich ließ ihn natürlich nicht im Zweifel darüber, dass ich mich in organisatorische Angelegenheiten der Partei nicht einmengen will und kann. Nachdem Herr Driessner sich in dem schweren Kampf gegen die schwarz-roten Parteien [Zentrum, Bayerische Volkspartei, SPD, KPD, USPD, K.S.] nicht nur in den Wahlkämpfen – bei denen ja Entgleisungen unvermeidlich waren – sondern auch im Kampfe gegen die schwarz-roten Gewalt-Gelüste in unserm lieben Lindau in langjähriger, hingebungsvoller Arbeit zweifellose Verdienste erworben hat, so glaube ich doch, ein gutes Wort für ihn einlegen zu sollen und zu diesem Zwecke erlaube ich mir mich an Sie zu wenden (...)*

Ich kann nun wohl verstehen, dass Herr Dr. Butting [damals NSDAP-Kreisschulungsleiter, K.S.] sehr darauf bedacht sein muss, einen Schriftleiter zu haben, der sich restlos seinen Richtlinien, die er als Kreisschulungsleiter, wie im Bericht der heutigen Lindauer Nationalzeitung ausgeführt ist, unterordnet. Dass aber Herr Dr. Butting in dieser Hinsicht von Herrn Driessner nicht enttäuscht werden würde, kann auf Grund der Haltung des Lindauer Tagblattes seit einem Jahre wohl angenommen werden (...)

Das Tagblatt war viele Jahrzehnte das Sprachrohr der nationalen deutschen Bewegung in unserer Stadt; es wäre deshalb schade, wenn der Name verschwinden würde (...)

*Als das Tagblatt während des Krieges [1. Weltkrieg 1914-1918, K.S.] im Wettbewerb mit der ultramontanen [katholischen Lindauer Volkszeitung, K.S.] und der roten Zeitung [Schwäbische Volkszeitung der SPD, K.S.] in finanzielle Notlage kam, habe ich mit einigen hiesigen Freunden große Opfer gebracht, um es im Interesse der nationalen Richtung zu erhalten. Ich darf es auch meiner Einwirkung zuschreiben, dass Herr Dr. Höhn seinerzeit sich zur Übernahme des Tagblattes herbeiließ. Ich habe also ideelle Gründe, mich auch heute mit dieser Angelegenheit zu befassen...“*¹²²

Einen Monat später, am 9. April 1934, notierte Bürgermeister Siebert u.a.: *„Verlagsdirektor Bögner aus Augsburg [NSDAP-Gauverlag Augsburg, K.S.] sprach bei mir wegen der Zusammenlegung der drei Lindauer Zeitungen vor. Ich kam dabei auch auf den Fall Driessner zu sprechen und legte Herrn Bögner dringend nahe, den Versuch zu machen, ihn irgendwo unterzubringen. Bögner versprach mir, dies zu tun. Er gab der Hoffnung Ausdruck, dass es vielleicht gelänge, Driessner in Passau oder Günzburg eine Stelle zu verschaffen.“*¹²³

Pfarrer Georg Kühn wird 1935 vertrieben

Zum 1. Mai 1935 wurde der evangelisch-lutherische Pfarrer Georg Kühn (1900–1968) von Kempten her auf die 1. Pfarrstelle von St. Stephan auf der Insel Lindau versetzt. Oberamtsrichter Kimmerle hatte als Mitglied des Kirchenvorstandes von St. Stephan auf dessen Sitzung vom 7. Februar 1935, welche die Berufung von Pfarrer Kühn befürwortete, u.a. die Situation innerhalb der evangelischen Kirchengemeinde in Lindau mit folgenden Worten skizziert: *„Die Bevölkerung der Stadt Lindau sei bewusst nationalsozialistisch; es müsse also der neue Geistliche, um Vertrauen zu gewinnen, ein Verständnis für die wichtigen Anliegen der NSDAP haben.“*¹²⁴



**Unterschrift von Georg Kühn, Pfarrer von St. Stephan in Lindau 1935/36.
Original im Archiv der Lindauer Kirchengemeinde St. Stephan; Repro:
Schweizer.**

Konflikte waren somit vorprogrammiert, denn Pfarrer Kühn war ein aktiver Vertreter der Bekennenden Kirche innerhalb der evangelischen Kirche in Deutschland. Er kämpfte auch in Lindau entschlossen gegen den wachsenden Einfluss der stramm nationalsozialistisch orientierten „Deutschen Christen“ (DC). Diese waren 1932 gegründet worden. Ende Juni 1933 hatte ihr von Adolf Hitler ausgesuchter Bevollmächtigter, Wehrkreispfarrer Ludwig Müller, das neue Amt des evangelischen „Reichsbischofs“ an sich gerissen. Bei den Kirchenwahlen 1933 erhielten die DC Deutschland weit 70% Zuspruch. Zur Rede von „Reichsbischof“ Müller in Friedrichshafen am 16. Mai 1935 fuhren laut Lindauer Nationalzeitung auch 400 Lindauerinnen und Lindauer. Geistiger Mentor der Lindauer DC-Gruppe war der evangelische Stadtpfarrer Dr. Karl Steger aus Friedrichshafen, welcher bereits von 1925 bis 1927 Landesgeschäftsführer der NSDAP Württembergs gewesen war. Am Tag der Lindauer Amtseinführung Georg Kühns in St. Stephan 1935 führten rund 50 Lindauer DC-Mitglieder im Bahnhofsterrassensaal eine eigene Gegenversammlung durch.

Bereits zwei Tage später wurde Pfarrer Kühn eine angemeldete interne Aufklärungsversammlung über die DC polizeilich verboten. Ihre Wiederholung zwei Tage später stand unter Polizeibewachung. Andererseits erhielt Kühn zur polizeilich geschützten Versammlung der DC keinen Zutritt. Bereits Mitte Mai lief ein erster Strafantrag der Politischen Polizei gegen ihn. Er selbst formulierte gegenüber dem Landeskirchenrat trotzdem noch die Hoffnung, in Lindau *„nun eine feste, regelmäßig zusammenkommende Bekenntnisgemeinschaft“* aufbauen zu können. Seine Arbeit aber wurde bereits von der Polizei und informellen Zuträgern der DC überwacht.

Zu seinen Arbeitspflichten gehörte auch die Gestaltung des Religionsunterrichtes im evangelischen Lindauer Mädchen-Lyzeum, heute das Valentin-Heider-Gymnasium. Auch diesen Unterricht gestaltete er im Sinne der Bekennenden Kirche ohne Zusätze von NS-Ideologie, teilweise mit einem Engagement, das gelegentlich an den frühen Martin Luther zu Beginn der Reformation innerhalb der christlichen Kirche erinnerte.

Doch dies stieß auf heftige Missbilligung durch den Rektor des Lindauer Lyzeums, Walter Dorf Müller. Aktiv unterstützt wurde Direktor Dorf Müller bei der nun folgenden systematischen Denunzierung von Pfarrer Kühn bis hinauf zum bayerischen Staatsministerium für Kultus und Unterricht durch den damaligen Ersten Bürgermeister Lindaus, Dr. Friedrich „Fritz“ Siebert, ebenfalls Anhänger der „Deutschen Christen“. Verschärfend kam hinzu, dass ein Teil der Schülerinnen sich im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie der „Hitlerjugend“ bei ihren Eltern über die Inhalte des Religionsunterrichtes von Pfarrer Kühn beschwerte. Schülerinnen und Schüler besitzen oft ein feines Gespür dafür, wann eine Lehrkraft von der Schulleitung und der vorherrschenden Ideologie nicht mehr geschützt wird, und können dann häufig ebenfalls massiv denunziatorisch aktiv werden.

Am 7. November 1935 schrieb Direktor Dorf Müller an den Ersten Bürgermeister Siebert hierzu u.a.: *„Den Worten des Pfarrers Kühn an die Klasse, den Inhalt meiner Aussprache mit ihm und die Vorstellungen der Mädchen möchte ich in einer umgehenden Lyzeums-Kommission mitteilen. Herr Dr. Butting [damals stellvertreten-*

Kirchengemeinde: St. Stephan

Wohnung: Ludwigstr. 9. 119 I
Straße No.

Erklärung.

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zur Bekenntnisgemeinschaft der Evang.-Luth. Kirche in Bayern. In ihr will ich Christus, dem Herrn der Kirche, mit meinen Kräften dienen. Ich stehe, gemäß meinem Konfirmationsgelübde, auf dem Boden der Heiligen Schrift und des kleinen Katechismus D. Martin Luthers und weiß mich in allen Fragen des Glaubens und der kirchlichen Ordnung an das Bekenntnis meiner Kirche gebunden. Ich bemühe mich, unter Gottes Beistand, mein Leben wahrhaft christlich zu führen, Gott zur Ehre und dem Nächsten zum Dienst.

Lindau - Frohse
Ort

Elsa Kausler
Unterschrift

Pfarrer Georg Kühn gab Mitgliedserklärungen für 253 Zugehörige zur evgl. Bekenntnenden Kirche innerhalb der Pfarrgemeinde St. Stephan in Lindau aus, darunter kein Ludwig Kick. Die Originale sind im Archiv des Evangelischen Lutherischen Pfarramtes St. Stephan, Lindau erhalten. Repro: Schweizer.

der Kreisleiter Lindau der NSDAP, K.S.] hat als Schülerinnen-Vater den Antrag auf eine Elternversammlung gestellt, da er selbst und eine Reihe anderer Eltern mit dem Verlauf der Religionsstunden unzufrieden sind (...) Ich werde der Lyzeums-Kommission den Antrag stellen, Herrn Pfarrer Kühn zu ersuchen, von der Erteilung des Religionsunterrichtes an unserer Schule Abstand zu nehmen.“ Die elf Mitglieder der erwähnten Lyzeums-Kommission als Schulaufsicht des evangelischen St. Johannis-Vereins Lindau, welcher von 1898 bis 1937 der Träger der Schule war, waren neben einer Frau, Direktor Dorf Müller sowie weiteren acht Lindauer Männern auch Ludwig Kick. Diese Kommission stellte sich in diesem Konflikt geschlossen auf die Seite von Direktor Dorf Müller sowie Bürgermeister Siebert und verteidigte Pfarrer Kühn nicht.

Dies verwundert u.a. bei Ludwig Kick nicht. Pfarrer Kühn skizzierte dessen Rolle bei den Lindauer „Deutschen Christen“ im August 1935 in einem Brief an den evangelisch lutherischen Landeskirchenrat in München folgendermaßen: *„Es ist nämlich ohne irgendwelche [Kon]zession vom zuständigen Pfarramt Lindau zu haben, bereits am 8. August im hiesigen städtischen Konzertsaal eine DC-Trauung [Deutsche-Christen-Trauung, K.S.] gehalten [worden, K.S.], an der die Spitzen der Behörden, Bürgermeister Dr. Siebert, Kreisleiter Wagner in brauner Uniform anwesend waren, und Herr Kick die viel bewunderte Dekoration gestiftet hat. Die Trauung wurde vorher in der Zeitung öffentlich bekannt gemacht und die DC wurden verpflichtet, anwesend zu sein (...) Ich gestehe, dass ich über die ganze Stellungnahme des Herrn Kick und das ganze Verhalten der hiesigen NS-Kreise nicht verwundert bin...“*¹²⁵

Bereits zwei Wochen zuvor, am 2. August 1935 hatte der Landesbischof der Württembergischen Evangelischen Landeskirche, Theophil Wurm, eine entsprechende eineinhalb Seiten lange Richtigstellung an Ludwig Kick in Lindau gesandt: *„Sehr geehrter Herr Kommerzienrat! Im Zusammenhang mit einer amtlichen Behandlung des Auftretens von Stadtpfarrer Dr. Steger in Lindau geht mir von diesem die Abschrift eines Briefes zu, den Sie am 21. Juli an den Herrn Ministerpräsidenten Siebert in München geschrieben haben.*

Ein Satz in diesem Schreiben lautet: Warum ist Bayern, der konservativ-königliche Teil Württembergs und das westfälische Hannover vorne in der Kampffront gegen die Reichskirche? Das gibt zu denken!

Ich bedaure, Herr Kommerzienrat, Ihnen sagen zu müssen, dass Sie damit eine üble politische Verdächtigung ausgesprochen haben, für die Sie nicht den Schatten eines Beweises beibringen können (...)

*Nicht gegen die Reichskirche, sondern gegen die Führung der Reichskirche durch eine unfähige Persönlichkeit und gegen die Begünstigung einer christlich-germanischen Mischreligion wendet sich der Widerstand der Bekenntnisfront. Im Übrigen ist mir von einer ‚königlichen‘ also monarchistischen Bewegung in Württemberg nichts bekannt (...) Heil Hitler, Landesbischof D. Wurm“*¹²⁶

Am 9. Dezember 1935 schrieb Lindaus Erster Bürgermeister Siebert an Staatsrat Dr. Boepple im bayerischen Kulturministerium einen weiteren denunziatorischen Brief über Pfarrer Kühn, welchen er darin als *„fanatischen Anhänger der Bekenntnisfront“* beschimpfte. Siebert weiter: *„Oberkirchenrat Daumiller, der vor kurzem bei mir vorsprach, habe ich unumwunden erklärt, dass ich es für absolut notwendig halte, dass Kühn aus Lindau (B) verschwinde...“*¹²⁷

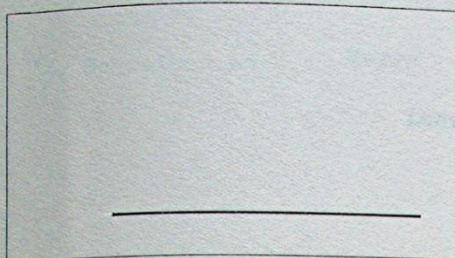
Zum 16. Januar 1936 wurde Pfarrer Georg Kühn von der Kirchenverwaltung nach Sollnhofen versetzt. Sein Nachfolger an St. Stephan wurde ab 1. März 1936 Pfarrer Karl Schneidt.¹²⁸ Auf den 13. November 1936 lud Direktor Dorf Müller u.a. Bürgermeister Siebert *„zu der feierlichen Hissung der Hitler-Jugend-Fahne“* im Hof des Mädchen-Lyzeums ein.¹²⁹ 1937 ging die Schule in den Besitz der Stadt Lindau über.

Geldspende zum 30. Januar 1937

Ein deutliches Beispiel für Ludwig Kicks geistige Nähe zum NS-Regime vor Ort ist seine 4.000-Dollar-Spende in Form von zwei zuvor mit Erstem Bürgermeister Friedrich



an ihn
Der Bürgermeister der Stadt Lindau (Bodensee)



Fernruf 2801

Geschäftszeit

8—12½ Uhr

17—18 Uhr

Samstag 8—13 Uhr

Kassenstunden

nur 8—12 Uhr

Bankverbindungen

Reichsbanknebenstelle

Staatsbankfiliale

Stadtsparkasse

Bezirkssparkasse

Gewerbe- u. Landw.-Bank

Postscheckkonto

München 9972

Ihre Zeichen:

Zur Zuschr. vom:

Unser Zeichen:
(bei Rückantw. anzugeben)

Tag:

Gegenstand:

30. Jänner.

Beilagen:

Herrn des Eingammas

*Es tut mir sehr leid daß Ihre
Zurückkunft, wie es scheint, sich
noch nicht gelassen hat - solche
Dinge hängen an der Zeit &
Klimatemp. sich fest!*

*Sie haben die beiden besprochenen
Schecks nun für \$2000 "z." in die
"Toskana" gebracht & müßte die
Gemeinde (sofern die Indossamentierung Ihnen
möglich) noch heute an die Sparkasse
bringen lassen. 30 Jänner!!*

*Dann Sie damit einreichen
so daß ich Sie zu veranlassen.
Ich bin sehr dankbar auf Befehl.
Heil Hitler! Ihr gehobener
Ludwig Kick*

**Brief von Ludwig Kick auf einem Briefbogen aus dem Vorzimmer von Lindaus
Erstem Bürgermeister Friedrich Siebert vom 30. Jänner 1937 an den
Bürgermeister über seine Spende anlässlich dieses NSDAP-„Ehrentages“.
Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.**

Siebert „besprochenen Schecks“ ausdrücklich und zielgenau am 30. Januar 1937 an die Stadt Lindau, dem Jubelgedenktage des NS-Regimes in Erinnerung an die

Übertragung der politischen Macht in Deutschland an die erste Regierung Adolf Hitlers. Kick brachte die beiden je 2.000-Dollar-Checks eigenhändig zur Stadtkasse und notierte im Begleitschreiben dazu an Bürgermeister Siebert u.a.: „30. Jänner!! (...) Heil Hitler! Ihr getreuer Ludwig Kick.“¹³⁰ Ein Dollar hatte 1937 einen Wechselkurs zur Deutschen Reichsmark von 5,1 RM. Die 4.000.-Dollar-Spende am NS-Gedenktag entsprach also einem Wert von 20.400,- Reichsmark.

Für männliche Facharbeiter in Deutschland lag damals der Stundenlohn brutto noch unter 0,80 Mark, jener für Hilfsarbeiter bei 0,63 Mark und jener für Frauen bei 0,44 Mark. Die damalige Steigerung der Brutto-Tariflöhne für Facharbeiter betrug in den sieben Jahren von 1933 bis 1939 insgesamt gerade mal 10 Prozent, jene für Frauen 5 Prozent und die für Hilfsarbeiterinnen karge 1 Prozent.¹³¹

Siebert notierte sich für seine internen Akten hierzu in einer Anmerkung am 6. Februar 1937 u.a.: „Anlässlich der Wiederkehr des Tages der Machtergreifung übergab mir Herr Ludwig Kick zwei Schecks, ausgestellt auf je 2.000 Dollar. Er erklärte, dass der Betrag, der für den einen Scheck eingelöst werde, zu meiner persönlichen beliebigen Verfügung für Zwecke der Stadt gedacht sei, während der zweite Scheck mit der gleichen Summe für einen wohltätigen Zweck, eventuell für die Weiterbetreibung des Säuglingsheimes Verwendung finden sollte.“¹³²

Bereits am 30. Januar hatte Bürgermeister Siebert in seinem Dankeschreiben an Ludwig Kick u.a. hocherfreut formuliert: „Die Freude, die heute im Gedanken an die Machtübernahme durch Adolf Hitler jeden Deutschen erfüllt, wird für mich durch Ihr Geschenk noch erhöht.“¹³³



Einweihung des Lindauer Hitlerjugendbrunnens bei noch verdeckter HJ-Trommler-Figur am 27. März 1937. Foto: Sammlung Schweizer, Lindau.

Es entsprach somit einer gewissen politischen Logik, wenn die „Lindauer Nationalzeitung vereinigt mit dem Lindauer Tagblatt“ gut sieben Wochen später in ihrer Ausgabe vom 25. März 1937 über „die Beratung der Ratsherren mit dem Ersten Bürgermeister“ u.a. schrieb: „Ein Hitlerjugendbrunnen wird errichtet. Der Bürgermeister erklärte, dass er kurz vor der Abreise des Herrn Kick, der seinen [80. K.S.] Geburtstag auswärts zubringe, ihm seine und der Ratsherren wärmsten Glückwünsche überbracht habe. Er habe ihm gleichzeitig eine Urkunde überreicht, in der festgelegt worden sei, dass die Stadt Lindau in Würdigung seiner

außerordentlichen Verdienste beschlossen habe, anstelle des einstmaligen Königsbrunnens an der Hauptstraße einen neuen Brunnen zu errichten, der das Lindauer und Kick'sche Wappen trage. Dieser Brunnen, der der Jugend des Dritten Reiches geweiht werde, solle sie stets daran erinnern, dass in Lindau ein Mann lebt, der in der Erfüllung seiner Bürgerpflichten sich von Niemand übertreffen lasse.“¹³⁴

Zur Widmung des Lindauer HJ-Brunnens konkretisierte dann am Tage von dessen Einweihung HJ-Unterbannführer Tschorn u.a.: „Wie sehr sich die Zeiten durch den Siegeslauf der NSDAP geändert hätten, beweise erneut die Errichtung dieses Wahrzeichens, dessen Anblick die Lindauer Jugendgefolgschaft des Führers stets aneifern solle, ihre Pflichten Deutschland gegenüber zu erfüllen. Mit dem Lied der Hitler-Jugend fand der Festakt sein Ende.“¹³⁵

Ludwig Kick war, soweit bisher ersichtlich, zur Zeit des NS-Faschismus ab 1933 in Lindau kein Mitglied der NSDAP oder einer von deren Nebenorganisationen. Doch wandelte er seine bisher deutschnationale Grundhaltung, ähnlich wie ein Großteil des



August Gruber, Bayerns NS-Ministerpräsident und ehemaliger Lindauer Oberbürgermeister Ludwig Siebert sowie Ludwig Kick bei der Einweihung des neuen Lindauer Stadions an der Ludwig-Kick-Straße am 17. Juni 1934. Ludwig Kick bedankte sich bei Erstem Bürgermeister Friedrich Siebert für die Einladung am 14. Juni 1934 abschließend mit „Heil Hitler! L. Kick.“¹³⁶ Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

evangelischen Lindauer Bürgertums damals, nach der Machtübertragung am 30. Januar 1933 an den deutschen Faschismus der NSDAP in eine gelegentlich recht freudige Unterstützung von dessen Politik, bzw. in eine eigene öffentliche Anpassung an dieses Regime in Lindau.

Seine auch nach 1933 weiter erfolgten Spenden an das nun faschistisch agierende örtliche Staatssystem, zusammen mit seiner Prominenz als Ehrenbürger der Stadt und seiner aktiv gelebten deutschnationalen Grundhaltung, machten Ludwig Kick in Lindau zu einer leicht vorzeigbaren und willigen Stütze des NS-Regimes. Vielleicht ist von daher auch das dröhnende offizielle Schweigen erklärbar, als Ludwig und Lydia Kick in den Anfangsjahren des Zweiten Weltkrieges Lindau verließen.

Ludwig Kick verlässt 1940 Lindau für immer.

Ludwig und Lydia Kick siedelten am 8. April 1940 dauerhaft nach Zürich in die neutrale Schweiz um. Ludwig Kick verfügte bereits seit den frühen 1920er Jahren über



**Ludwig Kick bei seiner Überfahrt in die USA am 22. September 1937.
Postkartenfoto freundlicherweise von Christian Heinschke zur Verfügung
gestellt.**

intensive wirtschaftliche und persönliche Kontakte nach Zürich. So war beispielsweise sein Neffe, Ingenieur Fritz Kick (1879-1936), Sohn von Ludwig Kicks ältestem Bruder Friedrich Kick, im Sommer 1923 von Lindau nach Zürich umgezogen. Fritz Kick war seit 21. Februar 1916 in Lindau mit der Tochter Bertha (1891-1968) des früheren Lindauer Bürgermeisters Heinrich Schützinger verheiratet, hatte seine berufliche Karriere bei der Augsburger Kammgarnspinnerei begonnen und wurde zeitweise Superintendent und Europarepräsentant der Julius Forstmann & Co. Wollfabrik am Garfield Plant in Passaic. Er hatte in der deutschen Textilindustrie nach dem Ersten Weltkrieg mehrere Aufsichtsratsposten inne und wurde in Zürich Präsident der Deutschen Handelskammer in der Schweiz. Er verstarb im August 1936.¹³⁷

Auffällig bei der Übersiedlung des Ehepaares Kick am Montag, den 8. April 1940 in die Schweiz war u.a., dass weder in den Ratsprotokollen der Stadt Lindau, noch in der handschriftlichen Chronik oder in der „Lindauer Nationalzeitung vereinigt mit dem Lindauer Tagblatt“ hierüber berichtet wurde. Nur auf der amtlichen Einwohnerkartei Lindaus wurde das genaue Datum davon festgehalten. Dabei schrieb die Lokalzeitung am Samstag, den 6. April noch von einem Lindauer Ereignis, welches am Freitag, den 5. April unter maßgeblicher Beteiligung des Ehepaares Kick stattgefunden hatte: *„Am gestrigen Freitagvormittag fand im Rahmen einer schlichten Feier die Übernahme der von unserem Ehrenbürger Ingenieur Ludwig Kick zur Verfügung gestellten Räume des städtischen Säuglingsheimes durch das Oberhaupt unserer Stadt, Bürgermeister Haas, statt. Unter den geladenen Gästen sah man auch den Stifter selbst mit seiner Frau (...) [Kick hatte das in seinem Besitz befindliche Haus „Laubeggen“ für 18.000 Mark für das Säuglingsheim herrichten lassen¹³⁸, K.S.]*

Durch diese Umsiedlung des Säuglingsheimes wurden die vom Deutschen Roten Kreuz schon seit dem Weltkrieg dringend benötigten Räume im sogenannten Kolonnenhaus frei, sodass auch hier das Haus den erhöhten Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes restlos zur Verfügung steht.“¹³⁹

Dies alles geschah, nachdem NS-Deutschland 1938/39 die Tschechoslowakei besetzt und sich Österreich einverleibt, am 1. September 1939 mit seinem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg ausgelöst hatte und als Folge davon am 3. September die Kriegserklärungen Groß Britanniens und Frankreichs als Beistandsmächte Polens in Händen hielt. Am 9. April 1940 begann NS-Deutschland mit seinen Angriffen auf Dänemark und Norwegen („Fall Weserübung“).

Am Tag der Übersiedlung Kicks in die Schweiz stand am 8. April 1940 in der Lindauer NS-Postille u.a. folgende Wochenparole an die Jugend: *„Es gibt keine Etappe! Für die Woche vom 7. bis 15. April 1940 hat der Stabsführer der Hitlerjugend, Hartmann Lauterbacher, folgende Wochenparole ausgegeben:*

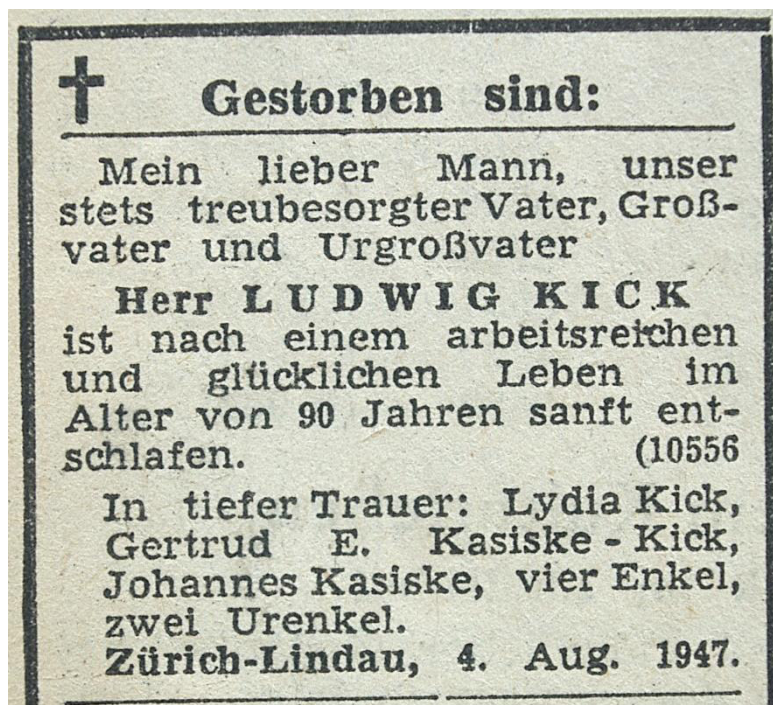
„In diesem Krieg gibt es keine Etappe! Dem heldischen Einsatz unserer Soldaten an der Front steht die mobilisierte Heimat gegenüber. Hand in Hand erkämpfen wir, immer unseren Führer vor Augen, unseren Sieg und damit Freiheit und Ehre. Hitlerjugend und Bund Deutscher Mädchen setzen sich überall dort ein, wo Arbeitskräfte fehlen und wo sie sich nützlich machen können“ (...)

So wird durch diese Wochenparole zugleich auch der verstärkte Kriegseinsatz vorbereitet, der demnächst die gesamte deutsche Jugend zum Kampf um den Endsieg rufen wird.“¹⁴⁰

Notierte der Lindauer Chronist auch nichts in der handschriftlichen Chronik der Stadt über den Wegzug von Lydia und Ludwig Kick, so hielt er dort doch gleichzeitig u.a. folgende zwei Ereignisse für 1940 schriftlich fest: *„Auch 1940 kehrten zahlreiche Familien aus der Schweiz zurück. Sie waren dort arbeitslos geworden und die deutsche Auslandsvertretungen hatten ihnen den Rat erteilt, in das Reich zurückzukehren (...)*

Dagegen wird nach wie vor die Lindauer Ferienkolonie trotz des Krieges weitergeführt. 100 Kinder wurden von der Stadt in Verbindung mit der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, der die Leitung des Heimes und die Verpflegung obliegt, betreut.“¹⁴¹

Kurze Zeit vor Ludwig Kicks Tod feierte auch ein Teil der politischen Lindauer Prominenz dessen 90. Geburtstag im „Cavazzen“ mit einer Festansprache durch Lindaus Oberbürgermeister und Geheimrat Dr. Walter Frisch. Im Vorspann von dessen gedruckter Rede hieß es dazu u.a.: *„Am 29. März 1947, dem 90. Geburtstag Ludwig Kicks, des großen Lindauer Mäzens, versammelte sich eine kleine Gemeinde im Heimatmuseum zu einer Feierstunde. Es nahmen Teil die Tochter des Jubilars, Frau Kasiske-Kick mit ihrem Gatten, der Delegierte der französischen Militärregierung, Oberst de Font-Réaulx, der Kulturoffizier des Gouvernements, Commandant Montigny, die Spitzen der Lindauer Behörden und die Ausschussmitglieder [Vorstandsmitglieder, K.S.] des Museumsvereins [dessen Mitglied Kick 1904 geworden war, K.S.]“¹⁴²*



Todesanzeige für Ludwig Kick in der Schwäbischen Zeitung mit Lindauer Anzeiger vom 12. August 1947. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

Wenige Monate später, am 4. August 1947, starb Ludwig Kick in Zürich.¹⁴³ Am gleichen Tag gab Lindaus staatliches Gesundheitsamt bekannt, dass erneut auch Lindauer Kinder zwischen 8 und 14 Jahren zu einem kostenlosen Tagesbesuch in das Ostschweizer Rheintal von den dortigen Gemeinden eingeladen wurden.¹⁴⁴

Über den Tod Ludwig Kicks berichtete die „Schwäbische Zeitung mit Lindauer Anzeiger“ am 12. August 1947 neben der offiziellen Todesanzeige der Angehörigen in derselben Ausgabe, wie folgt:

„Ludwig Kick gestorben. Ludwig Kick, dessen Namen durch seine hochherzigen Stiftungen mit dem Leben der Stadt Lindau aufs innigste verknüpft ist, ist am Montag, 4. August, etwas über vier Monate nach Vollendung seines 90. Lebensjahres, in Zürich gestorben.“

Am Donnerstag fand im Siltalfriedhof in Zürich die Einäscherung des allseits hochverehrten Ehrenbürgers der Stadt Lindau statt. Schlicht und eindrucksvoll, wie sein Leben, war auch diese Abschiedsfeier von seiner sterblichen Hülle. Ein Freund Ludwig Kicks, Herr Fopp aus Wangen [Der Schweizer Christian Fopp (1871-1965) war von 1909 bis 1913 Vorstand der Wangener Baumwollspinnerei „Fopp & Co.“, später die Firma ERBA, und lebte 1947 als Rentier ebenfalls in Zürich¹⁴⁵, K.S.], würdigte ganz besonders den Lebensweg und das Lebenswerk des Entschlafenen. Ein alter Lindauer, Wilhelm Koch aus Zürich, sprach für den Kreis seiner Lindauer Freunde in Zürich. Beigeordneter [heute Stadtrat, K.S.] Göttler brachte die Teilnahme und den Dank seiner Vaterstadt Lindau zum Ausdruck. Das bescheidene Wesen und das reiche Wissen sowie der unbeugsame Wille des Heimgegangenen sind gerade für unsere Notzeit ein besonderes Vorbild und können für uns alle Wegweiser in die Zukunft sein. Durch ganz besonderes Entgegenkommen der französischen Militärregierung war es möglich, dass die Enkelin [Elisabeth, geb. Zwisler, verheiratete Jungkenn, K.S.] des Verstorbenen sowie der Vertreter der Stadt der Trauerfeierlichkeit beiwohnen konnten.“¹⁴⁶

Lydia Kick verstarb am 12. Februar 1949, ebenfalls in Zürich, und wurde dort neben ihrem Mann beerdigt.

Im Jahre 1956 wurden in Passaic die Botany Worsted Mills stillgelegt. Damit endeten auch deren regelmäßigen Dollar-Zuflüsse in Richtung Lindau, bzw. Zürich. Heute befinden sich auf dem Gelände der ehemaligen Botany Worsted Mills ein Industriepark sowie ein Botany-Museum.

¹ Friedrich Boulan, „Lindau vor Altem und Jetzt“, Lindau 1870 (Reprint von 1980), S. 444.

- ² Manfred Maurer/Werner Dobras, „Die Ehrenbürger der Stadt Lindau“, Lindau 1985, S. 25f; Buchdruckerei Johann B. Thoma (Hrg.), „Gebäude-Verzeichnis der Stadt Lindau“, Lindau 1886, S. 9.
- ³ Heinrich Schützinger, „Altes und Neues vom Seewein“, in: „Neujahrsblätter des Museumsvereins Lindau i. B.“ Nr. 6, Lindau 1920, S. 35.
- ⁴ Stadtarchiv Lindau: „Familienbogen Ludwig Kick“, Sign.: B-II-600-436.
- ⁵ www.davidansley.com/famili/getperson.php?/ aufgerufen am 16.9.2006. Für Ursula Kick enthält diese Datenbank ein falsches Todesjahr. Sie starb im Jahre 1901 und nicht wie bei David Ansley angegeben 1902. Der Autor dankt Christoph Wolfart für u.a. den insg. wertvollen Hinweis auf diese Datenbank.
- ⁶ <https://davidansley.com/family/getperson.php?personID/>, aufgerufen am 20.7. 2024.
- ⁷ Werner Berschneider, „Wer hinter der Kick’schen Stiftung steht...“ auf der Grundlage des Briefwechsels der Familie Kick, welcher freundlicherweise von Herrn Christian Heinschke zur Verfügung gestellt wurde, in: „CavazzenNews – Informationen aus dem Lindauer Stadtmuseum“ Nr. 1/2017, Lindau 2017.
- ⁸ Albert Reble, Cornelia Julius, Wolfgang Sachße, „Schule und Industrialisierung“, in: Gerhard Bott/Germanisches Nationalmuseum Nürnberg (Hrg.), „leben und arbeiten im industriezeitalter“, Nürnberg 1985, S. 154.
- ⁹ Werner Berschneider, „Wer hinter der Kick’schen Stiftung steht...“ auf der Grundlage des Briefwechsels der Familie Kick, welcher freundlicherweise von Herrn Christian Heinschke zur Verfügung gestellt wurde, in: „CavazzenNews – Informationen aus dem Lindauer Stadtmuseum“ Nr. 1/2017, Lindau 2017.
- ¹⁰ Werner Berschneider, „Wer hinter der Kick’schen Stiftung steht...“ auf der Grundlage des Briefwechsels der Familie Kick, welcher freundlicherweise von Herrn Christian Heinschke zur Verfügung gestellt wurde, in: „CavazzenNews – Informationen aus dem Lindauer Stadtmuseum“ Nr. 1/2019, Lindau 2019.
- ¹¹ Todesanzeige Eduard Kick im Lindauer Tagblatt vom 13. Juli 1876.
- ¹² Hermann Schützinger, „Ein Vierteljahrhundert an der Spitze der Gemeindevertretung Lindaus“, in : „Neujahrsblätter des Museumsvereins Lindau i. B.“, Heft Nr. 3, Lindau 1913, S. 9f.
- ¹³ Brief Ludwig Kicks an seinen Bruder Friedrich in Wien vom Januar 1877, zitiert nach der Geburtstagsfestrede von seiner Nichte Bertha Kick zum 85. Geburtstag Ludwig Kicks, gehalten am 29. März 1942 in Zürich, freundlicherweise in Kopie zur Verfügung gestellt von Werner Berschneider und Christian Heinschke; vgl. auch Werner Berschneider, „Wer hinter der Kick’schen Stiftung steht...“ auf der Grundlage des Briefwechsels der Familie Kick, welcher freundlicherweise von Herrn Christian Heinschke zur Verfügung gestellt wurde, in: „CavazzenNews – Informationen aus dem Lindauer Stadtmuseum“ Nr. 1/2019, Lindau 2019.
- ¹⁴ Brief Eduard Kicks an seinen Bruder Friedrich in Wien von Anfang August 1878, zitiert nach der Geburtstagsfestrede von Ludwig Kicks Nichte Bertha Kick zum 85. Geburtstag Ludwig Kicks, gehalten am 29. März 1942 in Zürich.
- ¹⁵ Dieter Storz/Frank Wernitz, „Friedensbeginn? Bayern 1918-1923“, Band 18 der Kataloge des Bayerischen Armeemuseums, Ingolstadt 2018, S. 30f.
- ¹⁶ Claus-Peter Clasen, „Streikgeschichten – Die Augsburger Textilarbeiterstreiks 1868-1934“, Augsburg 2008, S.2ff.
- ¹⁷ Brief Ludwig Kicks an seinen Bruder Friedrich in Wien von 2. Dezember 1879, zitiert nach der Geburtstagsfestrede von Ludwig Kicks Nichte Bertha Kick zum 85. Geburtstag Ludwig Kicks, gehalten am 29. März 1942 in Zürich.
- ¹⁸ Claus-Peter Clasen, „Streikgeschichten – Die Augsburger Textilarbeiterstreiks 1868-1934“, Augsburg 2008, S.21ff.
- ¹⁹ Walter Frisch, „Zum Gedächtnis von Ludwig Kick“, in „Neujahrsblatt 11 des Museumsvereins Lindau“, Lindau 1949, S. 55.
- ²⁰ Robert Strötgen, „Arbeit und Arbeitsbeziehungen in Leipziger Textilfabriken zwischen 1925 und 1945“, Magisterarbeit an der Universität Hamburg, Hamburg 1995, S. 36ff.
- ²¹ Rainer Jensch/Susanne Müller, „Die ERBA Wangen im Allgäu – Von der Baumwollspinnerei zur Landesgartenschau“, Wangen 2024, S. 27.
- ²² Robert Strötgen, „Arbeit und Arbeitsbeziehungen in Leipziger Textilfabriken zwischen 1925 und 1945“, Magisterarbeit an der Universität Hamburg, Hamburg 1995, S. 36f.
- ²³ Oliver la Farge, „Die Welt der Indianer - Kultur, Geschichte und Kampf der nordamerikanischen Indianer“, Ravensburg 1977, S. 74ff; James P. Johnson, „New Jersey -History of Inguenuity and Industry“, Jersey City 1987, S. 14ff.
- ²⁴ William J. Pape/William W. Scott, „THE NEWS’ History of Passaic. From the earliest Settlement to the Present Day – Profusely illustrated“, Passaic 1899, S.1; aufbewahrt in der Erwachsenen-Abteilung der Julius Forstmann Bücherei, Passaic und freundlicherweise zur Verfügung gestellt durch Jean Ellis; übersetzt aus dem Englischen durch Karl Schweizer.
- ²⁵ James P. Johnson, „New Jersey -History of Inguenuity and Industry“, Jersey City 1987, S. 194.
- ²⁶ Gisela Bock, „Die andere Arbeiterbewegung in den USA von 1909-1922“, München 1976, S. 17ff.
- ²⁷ Gisela Bock, „Die andere Arbeiterbewegung in den USA von 1909-1922“, München 1976, S. 19ff.

²⁸ Rutgers University Urban Design Studio/ City of Passaic, „Botany Mills – Development Plan – fall 1977“, Passaic/New Jersey 1977, S. 1ff, aufbewahrt in der Julius Forstman-Public Library in Passaic, dort dem Autor dankenswerter Weise durch Jean Ellis zur Verfügung gestellt; aus dem Englischen übersetzt von Karl Schweizer.

²⁹ The Passaic Daily News, „The City of Passaic illustrated – Showing its unsurpassed attractions as a site for suburban homes und its extraordinary advantages für manufacturing industries“, Passaic N.J. 1890. S. 50; der Autor dankt Jean Ellis von der Passaic Public Library, dass sie ihm 1999 und 2003 diese und weitere Bücher und Schriften zur „Botany“ sowie Passaic freundlicherweise zugänglich gemacht hat.

³⁰ William J. Pape/William W. Scott, „THE NEWS' History of Passaic. From the earliest Settlement to the Present Day – Profusely illustrated“, Passaic 1899, S. 280ff; aufbewahrt in der Erwachsenen-Abteilung der Julius Forstmann Bücherei, Passaic, freundlicherweise zur Verfügung gestellt durch Jean Ellis; übersetzt aus dem Englischen durch Karl Schweizer.

³¹ „Satzungen (nach Ergänzung vom 17. März 1908) der Botany Worsted Mills in Passaic N.J.“ in: Staatsarchiv Sachsen in Leipzig, Aktenbestand „Kammgarnspinnerei Stöhr & Co.“, Akte Nr. 472.

³² William J. Pape/William W. Scott, „THE NEWS' History of Passaic. From the earliest Settlement to the Present Day – Profusely illustrated“, Passaic 1899, S. 280f; aufbewahrt in der Erwachsenen-Abteilung der Julius Forstmann Bücherei, Passaic, freundlicherweise zur Verfügung gestellt durch Jean Ellis; übersetzt aus dem Englischen durch Karl Schweizer.

³³ Mitchell Palmer, „Order of Sale by Alien Property Custodian 24.410 Shares of Stock of Botany Worsted Mills“ in Staatsarchiv Sachsen in Leipzig, Aktenbestand „Kammgarnspinnerei Stöhr & Co.“, Akte Nr. 472.

³⁴ Verlag für Börsen- und Finanzliteratur AG (Hrg.), „Die deutsche Textilindustrie im Besitz von Aktien-Gesellschaften – Statistisches Jahrbuch über die Vermögensverhältnisse und Geschäftsergebnisse derselben im Betriebsjahre 1912/1913“, Berlin 1914, S. 30.

³⁵ Dividenden in der Botany Worsted Mills in Passaic in: Staatsarchiv Sachsen in Leipzig, Aktenbestand „Kammgarnspinnerei Stöhr & Co.“, Akte Nr. 472.

³⁶ Joachim Oltmann, „Stadt der Zukunft – Reich des Bösen“ in DIE ZEIT vom 5. September 2002, Seite 94.

³⁷ „Dividends paid to Alien Property Custodian for account Stoehr & Sons, Inc.“, enthalten in: Staatsarchiv Sachsen in Leipzig, Akte „Kammgarnspinnerei Stöhr & Co.“, Akte Nr. 472; vgl. auch Verlag für Börsen- und Finanzliteratur AG (Hrg.), „Die deutsche Textilindustrie im Besitz von Aktien-Gesellschaften – Statistisches Jahrbuch über die Vermögensverhältnisse und Geschäftsergebnisse derselben im Betriebsjahre 1931/1932“, Berlin 1933, S. 100f.

³⁸ www.moneypedia.de/index/wechselkurs_zum_dollar/, aufgerufen am 18.8. 2024.

³⁹ Verzeichnis „Europäische Aktionäre“ der Botany Worsted Mills“ in Passaic N.J vom 31. März 1908 und „List of Stockholders – July 1, 1908“, in: Staatsarchiv Sachsen in Leipzig, Aktenbestand „Kammgarnspinnerei Stöhr & Co.“, Akte Nr. 2928

⁴⁰ „Bonded Debt Debenture Gold Bonds at 6%“ in: Mitchell Palmer, „Order of Sale by Alien Property Custodian 24.410 Shares of Stock of Botany Worsted Mills“, Seite 7, in: Staatsarchiv Sachsen in Leipzig, Aktenbestand „Kammgarnspinnerei Stöhr & Co.“, Akte Nr. 472.

⁴¹ www.moneypedia.de/index/wechselkurs_zum_dollar/, aufgerufen am 18.8. 2024.

⁴² Mitchell Palmer, „Order of Sale by Alien Property Custodian 24.410 Shares of Stock of Botany Worsted Mills“, S. 6f, in: Staatsarchiv Sachsen in Leipzig, Aktenbestand „Kammgarnspinnerei Stöhr & Co.“, Akte Nr. 472.

⁴³ Karl Marx, „Lohn, Preis und Profit“ vom Mai und Juni 1865, in „Marx-Engels-Werke“, Band 16, Berlin/DDR 1989, S.136.

⁴⁴ Mitchell Palmer, „Order of Sale by Alien Property Custodian 24.410 Shares of Stock of Botany Worsted Mills“ in Staatsarchiv Sachsen in Leipzig, Aktenbestand „Kammgarnspinnerei Stöhr & Co.“, Akte Nr. 472.

⁴⁵ „Balance Sheet of the Botany Worsted Mills, December 1st, 1892“ in: Staatsarchiv Sachsen in Leipzig, Aktenbestand „Kammgarnspinnerei Stöhr & Co.“, Akte Nr. 472. Vielen Dank für die Übersetzungshilfe an Johannes C. Wolfart!

⁴⁶ Liste der Woll-Ein- und Verkäufe, der Garnverkäufe sowie der Löhne vom Dezember 1891 bis November 1892 in: Staatsarchiv Sachsen in Leipzig, Aktenbestand „Kammgarnspinnerei Stöhr & Co.“, Akte Nr. 649.

⁴⁷ Erläuterungen zum „Balance Sheet of the Botany Worsted Mills“, December 1st, 1892, in: Staatsarchiv Sachsen in Leipzig, Akte „Kammgarnspinnerei Stöhr & Co.“, Akte Nr. 472.

⁴⁸ Texterläuterungen zu den „Balance Sheet of the Botany Worsted Mills“ für 1893 und 1894 in: Staatsarchiv Sachsen in Leipzig, Aktenbestand „Kammgarnspinnerei Stöhr & Co.“, Akte Nr. 472.

⁴⁹ „Geschäftsbericht für 1899“ der Botany Worsted Mills, Passaic in: Staatsarchiv Sachsen in Leipzig, Aktenbestand „Kammgarnspinnerei Stöhr & Co.“, Akte Nr. 1299.

⁵⁰ Rutgers University Urban Design Studio/ City of Passaic, „Botany Mills – Development Plan – fall 1977“, Passaic/New Jersey 1977, S. 7,(aufbewahrt in der Passaic Public Library, dort dem Autor

dankenswerter Weise durch Jean Ellis zur Verfügung gestellt; aus dem Englischen übersetzt von Karl Schweizer.

⁵¹ Robert Saltier, „Kinder-Ausbeutung“, in: „Solidarität – Offizielles Organ der Arbeiter-Kranken- und Sterbe-Kasse der Vereinigten Staaten von Amerika“, März 1907, S.6, dokumentiert in: Philip S. Foner/Reinhard Schultz, „Das andere Amerika – Geschichte, Kunst und Kultur der amerikanischen Arbeiterbewegung“, Berlin/West 1986, S. 166.

⁵² Philip S. Foner/Reinhard Schultz, „Das andere Amerika – Geschichte, Kunst und Kultur der amerikanischen Arbeiterbewegung“, Berlin/West 1986, S. 164 und 171.

⁵³ Leo Troy, „Organized Labor in New Jersey“, Princeton NJ 1965, S. 83.

⁵⁴ Philip S. Foner/Reinhard Schultz, „Das andere Amerika – Geschichte, Kunst und Kultur der amerikanischen Arbeiterbewegung“, Berlin/West 1986, S. 188.

⁵⁵ Leo Troy, „Organized Labor in New Jersey“, Princeton NJ 1965, S. 80.

⁵⁶ Leo Troy, „Organized Labor in New Jersey“, Princeton NJ 1965, S. 84.

⁵⁷ Gisela Bock, „Die andere Arbeiterbewegung in den USA von 1909-1922“, München 1976, S. 26.

⁵⁸ Jeremy Brecher, „Streiks und Arbeiterrevolten – Amerikanische Arbeiterbewegung 1877-1970“, Frankfurt/Main 1975, S. 106f; Leo Troy, „Organized Labor in New Jersey“, Princeton NJ 1965, S. 88.

⁵⁹ Rutgers University Urban Design Studio/ City of Passaic, „Botany Mills – Development Plan – fall 1977“, Passaic/New Jersey 1977, S. 5 und 8, aufbewahrt in der Passaic Public Library, dort dem Autor dankenswerter Weise durch Jean Ellis zur Verfügung gestellt; aus dem Englischen übersetzt von Karl Schweizer.

⁶⁰ Albert Weisbord, „PASSAIC (Passaic New Jersey 1926) The Story of a struggle against Starvation Wages and for the Right to Organize“, S. 5f in: www.weisbord.org/Passaic.htm, aufgerufen am 16. Januar 2002.

⁶¹ Rutgers University Urban Design Studio/ City of Passaic, „Botany Mills – Development Plan – fall 1977“, Passaic/New Jersey 1977, S. 5 und 8, aufbewahrt in der Passaic Public Library, dort dem Autor dankenswerter Weise durch Jean Ellis zur Verfügung gestellt; aus dem Englischen übersetzt von Karl Schweizer.

⁶² Nelson R. Burr, „A Narrative and Descriptive Bibliography of New Jersey“, Princeton NJ 1964, S. 222; Albert Weisbord, „PASSAIC (Passaic New Jersey 1926) The Story of a struggle against Starvation Wages and for the Right to Organize“ in: www.weisbord.org/Passaic.htm, aufgerufen am 16. Januar 2002. Übersetzung aus dem Englischen durch Karl Schweizer.

⁶³ „Class Struggle“, Volume 4, Number 9 and 10, Oktober 1934, in: www.weisbord.org/FourNineTen.htm, aufgerufen am 26. Januar 2002; Albert Weisbord, „PASSAIC (Passaic New Jersey 1926) The Story of a struggle against Starvation Wages and for the Right to Organize“ in: www.weisbord.org/Passaic.htm, aufgerufen am 16. Januar 2002.

⁶⁴ Rutgers University Urban Design Studio/ City of Passaic, „Botany Mills – Development Plan – fall 1977“, Passaic/New Jersey 1977, S. 7f, aufbewahrt in der Passaic Public Library, dort dem Autor dankenswerter Weise durch Jean Ellis zur Verfügung gestellt; aus dem Englischen übersetzt von Karl Schweizer.

⁶⁵ Stadtarchiv Lindau: „Verehelichung des Fabrikdirektors Ludwig Kick in Passaic (Nordamerika)“, Sign.: B-II-176-1324.

⁶⁶ Stadtarchiv Lindau: „Familienbogen Ludwig Kick“, Sign.: B-II-600-436.

⁶⁷ Aus dem Nachlass von Hans-Jochen Sedelmeier, erhalten am 25. Dezember 2021.

⁶⁸ Aus dem Nachlass von Hans-Jochen Sedelmeier, erhalten am 25. Dezember 2021.

⁶⁹ Todesanzeige Ursula Kick im Lindauer Tagblatt vom 28. Juni 1901.

⁷⁰ Heute im deutschen Postleitzahlenverzeichnis nicht mehr auffindbar.

⁷¹ „Besuchsprotokoll, Leipzig, den 28. Juni 1922“ in: Staatsarchiv Sachsen in Leipzig, Aktenbestand „Kammgarnspinnerei Stöhr & Co.“, Akte Nr. 1093.

⁷² Verlag für Börsen- und Finanzliteratur AG (Hrg.), „Die deutsche Textilindustrie im Besitz von Aktien-Gesellschaften – Statistisches Jahrbuch über die Vermögensverhältnisse und Geschäftsergebnisse derselben im Betriebsjahre 1912/1913“, Berlin 1914, S. 30.

⁷³ Das Zitat „Blut, Schweiß & Tränen“ geht auf die Antrittsrede von Winston Churchill als Premierminister Groß Britanniens am Anfang des 2. Weltkrieges zurück. Hier bezieht es sich allerdings auf die Arbeitsbedingungen der Massenarbeiterinnen und Arbeiter in den „Botany Worsted Mills“ in Passaic New Jersey/USA ab 1889.

⁷⁴ Stadtarchiv Lindau, Akte „Ferienkolonie“ ab 1902, Signatur: B-II-196-87/1 bis 12 sowie die Akten „Verwendung der Zinsen aus der Ursula Kick'schen Ferienkoloniestiftung“, Signatur: B-II-196-48 und B-II-196-71.

⁷⁵ „Aus unserer Ferienkolonie“, Lindauer Tagblatt vom 29. Juli 1905.

⁷⁶ „Voraussichtliche Auslagen für die Ferienkolonie 1903“ in: Stadtarchiv Lindau, „Verwendung der Zinsen aus der Ursula Kick'schen Ferienkoloniestiftung“, Signatur: B-II-196-48.

⁷⁷ Antrag Kick'sche Stiftung für Ferienkolonie vom 13. Mai 1903, in: Stadtarchiv Lindau, „Verwendung der Zinsen aus der Ursula Kick'schen Ferienkoloniestiftung“, Signatur: B-II-196-48.

⁷⁸ Stadtarchiv Lindau: „Kauf des Schlossgutes ‚Zum Engel‘ in Aeschach“, Sign.: B-II-192-34; vgl. auch Lucretia Hartmann, „Schau der schönen Gärten Zier“ – Historische Gartenanlagen und Villen in Lindau

mit einem Beitrag von Maria Weininger“, in: Historischer Verein Lindau (B) (Hrg.) „Neujahrsblatt Nr. 50/2010, Lindau 2009, S. 52ff.

⁷⁹ Stadtarchiv Lindau: „Kauf des Schlossgutes ‚Zum Engel‘ in Aeschach“, Sign.: B-II-192-34.

⁸⁰ Stadtarchiv Lindau: „Kauf des Schlossgutes ‚Zum Engel‘ in Aeschach“, Sign.: B-II-192-34.

⁸¹ Stadtarchiv Lindau: „Kauf des Schlossgutes ‚Zum Engel‘ in Aeschach“, Sign.: B-II-192-34.

⁸² Stadtarchiv Lindau: „Kauf des Schlossgutes ‚Zum Engel‘ in Aeschach“, Sign.: B-II-192-34.

⁸³ „Verkaufs- und Vermietungsprospekt Villa Engel des Immobilienhändlers Ludwig Barth, Hoyern, in: Stadtarchiv Lindau: „Kauf des Schlossgutes ‚Zum Engel‘ in Aeschach“, Sign.: B-II-192-34.

⁸⁴ Beschwerdebrief Ludwig Kicks vom 16. April 1908 in: Stadtarchiv Lindau: „Kauf des Schlossgutes ‚Zum Engel‘ in Aeschach“, Sign.: B-II-192-34.

⁸⁵ Aktennotiz von Bürgermeister Schützinger auf dem Beschwerdebrief Ludwig Kicks vom 16. April 1908 in: Stadtarchiv Lindau: „Kauf des Schlossgutes ‚Zum Engel‘ in Aeschach“, Sign.: B-II-192-34.

⁸⁶ Erstmals veröffentlicht in: Karl Schweizer, „Von Menschen, Maschinen und Sommerfesten – 90 Jahre Lindauer Gewerkschaftskartell“, Lindau 1991, S. 67.

⁸⁷ Stadtarchiv Lindau: „Kauf des Schlossgutes ‚Zum Engel‘ in Aeschach“, Sign.: B-II-192-34.

⁸⁸ Stadtarchiv Lindau: „Kauf des Schlossgutes ‚Zum Engel‘ in Aeschach“, Sign.: B-II-192-34.

⁸⁹ Gemeinderatsprotokollbuch Aeschach für die Jahre 1909 – 1915, Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 5.8. 1914 im Stadtarchiv Lindau, Sign.: 03-01-02/7; „Familienbogen Ludwig Kick“, Sign.: B-II-600-436, Deckblatt.

⁹⁰ „Bekanntmachung, Betr. Spende amerikanischen Fettes“ in Lindauer Tagblatt vom 13. Dezember 1919; vgl. auch die Verwaltungsnotiz von Erstem Bürgermeister Ludwig Siebert vom 13. Dezember 1919 zur Stadtratssitzung vom 8. Dezember 1919, in Stadtarchiv Lindau, Sign.: B-II-93-5.

⁹¹ Aktennotiz von Bürgermeister Schützinger vom 14. März 1917 in: Stadtarchiv Lindau, Akte „Das Säuglingsheim“, Sign.: B-II-107-37.

⁹² Schreiben Ludwig Kicks vom 17. Oktober 1931, in: Stadtarchiv Lindau, Akte „Das Säuglingsheim“, Sign.: B-II-107-37.

⁹³ Aktennotiz Bürgermeister Fritz Siebert vom 21. September 1936 in: Stadtarchiv Lindau, Akte „Das Säuglingsheim“, Sign.: B-II-107-37.

⁹⁴ Lindauer Tagblatt vom 15. Februar 1940.

⁹⁵ Karl Schweizer, „Aus der Not des Ersten Weltkrieges geboren – Vom ehemaligen segensreichen Lindauer Säuglingsheim 1918-1966“ in Lindauer Zeitung vom 11. Oktober 2018.

⁹⁶ Stadtarchiv Lindau: „Kauf des Schlossgutes ‚Zum Engel‘ in Aeschach“, Sign.: B-II-192-34.

⁹⁷ „Groß-Lindaus erster Ehrenbürger“ in Lindauer Tagblatt vom 5. April 1922.

⁹⁸ Kunstamt Kreuzberg/Institut für Theaterwissenschaft der Universität Köln (Hrg.): „Weimarer Republik“, Berlin/West und Hamburg 1977³, S. 666ff; „Irrsinnige, für uns unvorstellbare Zeiten“ in Schwäbische Zeitung vom 4. Dezember 2023; Rudolf Herbig, „Notizen aus der Sozial-, Wirtschafts- und Gewerkschaftsgeschichte vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart“, Bremerhaven 1980, S. 190f.

⁹⁹ Ulrike Haerendel, Wohnungspolitik (Weimarer Republik), publiziert am 30.05.2006; in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <[https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Wohnungspolitik_\(Weimarer_Republik\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Wohnungspolitik_(Weimarer_Republik))> (aufgerufen am 10.09.2024).

¹⁰⁰ Ulrike Haerendel, Wohnungspolitik (Weimarer Republik), publiziert am 30.05.2006; in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <[https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Wohnungspolitik_\(Weimarer_Republik\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Wohnungspolitik_(Weimarer_Republik))> (aufgerufen am 10.09.2024)

¹⁰¹ Stadtarchiv Lindau, Akte „Kolonie Hundweiler 1921-1923“, Sign.: B-II-95-68.

¹⁰² Brief Ludwig Kicks vom 6. Juli 1922 in der Akte „Schenkung Kick zum Wohnungsbau 1922-1923“ in: Stadtarchiv Lindau, Sign.: B-II-196-79.

¹⁰³ Brief Ludwig Kicks vom 6. Juli 1922 in der Akte „Schenkung Kick zum Wohnungsbau 1922-1923“ in: Stadtarchiv Lindau, Sign.: B-II-196-79.

¹⁰⁴ „Schenkung Kick zum Wohnungsbau 1922-1923“ in: Stadtarchiv Lindau, Sign.: B-II-196-79.

¹⁰⁵ Brief der Oberpostdirektion Augsburg an den Stadtrat Lindau vom 2. August 1923, in: Stadtarchiv Lindau, , Akte „Kolonie Hundweiler 1921-1923“, Sign.: B-II-95-68.

¹⁰⁶ Stadtarchiv Lindau, , Akte „Kolonie Hundweiler 1921-1923“, Sign.: B-II-95-68.

¹⁰⁷ Zweiwochenbericht Ludwig Sieberts an das Präsidium der Regierung von Schwaben und Neuburg vom 14. August 1923 in der Akte „Allgemeine Volksstimmung, Anzeige wichtiger Vorgänge, Halbmonatsberichte“ Band 3, Stadtarchiv Lindau, Sign.: B-II-93-9.

¹⁰⁸ „Vorstand des Stadtrates am 12. Januar 1924 an die Vorstandschaft des Kindergartenvereins Lindau-Altstadt“ in Stadtarchiv Lindau, Akte „Lindauer Amerikaspende“, Sign.: B-II-82-22.

¹⁰⁹ Kunstamt Kreuzberg/Institut für Theaterwissenschaft der Universität Köln (Hrg.): „Weimarer Republik“, Berlin/West und Hamburg 1977³, S. 663 und 665.

¹¹⁰ „Hochherzige Spende aus Amerika“ in Lindauer Tagblatt vom 24. Dezember 1924.

¹¹¹ Brief Ludwig Kicks vom 16. Januar 1924 in: Stadtarchiv Lindau: „Kauf des Schlossgutes ‚Zum Engel‘ in Aeschach“, Sign.: B-II-192-34.

¹¹² Brief Ludwig Kicks vom 30. April 1924 in: Stadtarchiv Lindau: „Kauf des Schlossgutes ‚Zum Engel‘ in Aeschach“, Sign.: B-II-192-34.

¹¹³ „Einwohnerbuch der Stadt Lindau-Bodensee, Ausgabe 1936“, S. 27.

¹¹⁴ Vgl. Philipp Mettauer „Vergessen und Erinnern“ – Die Geschichte der Tagung nach Quellen und Zeitzeugen“, Vortrag vom 21. und 28. April im Rahmen der 60. Lindauer Psychotherapiewochen 2010 (www.Lptw.de); Clara Speer-Stolze (Hrg.), „Ewige Quelle – Das Lebensbuch der Anna Stolze-von Pfister“, Heilbronn 1937(!), hier u.a. die Seiten 113, 146, 176a und 245.

¹¹⁵ Stadtarchiv Lindau: „5.000-Mark-Spende von Herrn Kick zur Erhaltung des alten Rathauses 1927“, Sign.: B-II-196-88.

¹¹⁶ https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Kick, aufgerufen am 15.8. 2024.

¹¹⁷ Schreiben (Abschrift) des Vorstandes des Stadtrates Lindau an die Regierung von Schwaben und Neuburg in Augsburg vom 4. April 1929 in: Stadtarchiv Lindau, „Errichtung der Ludwig und Lydia Kick'schen Heimatstiftung – Hauptakt“, angefangen 1929, Sign.: B-II-197-22.

¹¹⁸ Aktennotiz „Zur Stadtratssitzung, Lindau, den 13. April 1929“ in: Stadtarchiv Lindau, „Errichtung der Ludwig und Lydia Kick'schen Heimatstiftung – Hauptakt“, angefangen 1929, Sign.: B-II-197-22, gebundene Beilage.

¹¹⁹ Brief Ludwig Sieberts vom 16. April 1929 an die evangelisch-lutherische Kirchenverwaltung St. Stephan Lindau in: Stadtarchiv Lindau, Akte „Alter Aeschacher Friedhof – Allgemeines“, Signatur: 02-04-03, (Altes Aktenzeichen: G 74/10/773).

¹²⁰ Aktennotiz Stadtbaurat Kerschensteiner vom 3. November 1931 in: Stadtarchiv Lindau, Akte „Umbau des alten Leichenhauses in Lindau-Aeschach – Kroel'sche Kapelle“ ab 1931, Signatur: B-II-86-32.

¹²¹ Rosmarie Auer, „Der alte Lindauer Friedhof in Aeschach“, Neujahrsblatt des Museumsvereins Lindau 2003, Lindau 2003, S. 59ff; Stadtarchiv Lindau, Akte „Umbau des alten Leichenhauses in Lindau-Aeschach – Kroel'sche Kapelle“ ab 1931, Signatur: B-II-86-32.

¹²² Brief Ludwig Kicks vom 10. März 1934 in Stadtarchiv Lindau, Akt „Die Lindauer National-Zeitung vereinigt mit dem Lindauer Tagblatt“, Sign.: B-II-133-22.

¹²³ Aktennotiz Bürgermeister Siebert vom 9. April 1934 in: Stadtarchiv Lindau, Akt „Die Lindauer National-Zeitung vereinigt mit dem Lindauer Tagblatt“, Sign.: B-II-133-22.

¹²⁴ „Protokoll über die vereinigte Kirchenvorstands- und Kirchenverwaltungssitzung in Lindau, Maria-Martha-Stift, am 7. Februar 1935“ in: Landeskirchliches Archiv Nürnberg der Evangelischen Landeskirche in Bayern, Akte Kreisdekanat München Nr. 804; vgl. auch Eberhard Röhm/Jörg Thierfelder „Evangelische Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz“, Stuttgart 1981.

¹²⁵ Brief von Pfarrer Georg Kühn, St. Stefan Lindau, an den Evangelisch-Lutherischen Kirchenrat, München, vom 16. August 1935 (Abschrift) in: Archiv/Altregistratur der Pfarrei St. Stefan Lindau, Sign. Nr. 18.

¹²⁶ Brief des Landesbischofes der Württembergischen Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Württemberg vom 2. August 1935 an Kommerzienrat Kick in Lindau in: Archiv/Altregistratur der Pfarrei St. Stefan Lindau, Sign. Nr. 19.

¹²⁷ Brief Bürgermeister Sieberts an Staatsrat Dr. Boepple im Kultusministerium in München vom 9. Dezember 1935 in: „Gesuch der Euphrosine Kinkelin von Lindau um die Bewilligung zur Gründung einer protestantischen Töchterchule nebst Pensionat in Lindau, Evang. Mädchenlyzeum, 1858“, Stadtarchiv Lindau, Sign.: B-II-82-2.

¹²⁸ Vgl. Karl Schweizer/Heiner Stauder, „Lindauer Gedenkweg – Verfolgung und Widerstand 1933-1945“, Lindau 2024², S. 32f.

¹²⁹ Brief von Direktor Walter Dorfmueller an Bürgermeister Siebert vom 10. November 1936 in der Akte „Gesuch der Euphrosine Kinkelin von Lindau um die Bewilligung zur Gründung einer protestantischen Töchterchule nebst Pensionat in Lindau, Evang. Mädchenlyzeum, 1858“, Stadtarchiv Lindau, Sign.: B-II-82-2.

¹³⁰ Stadtarchiv Lindau: „Kick'sche Stiftung 30. Januar 1937, 4.000 Dollar“, Sign.: B-II-196-76.

¹³¹ Rudolf Herbig, „Notizen aus der Sozial, Wirtschafts- und Gewerkschaftsgeschichte vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart“, Bremerhaven 1980, S. 209.

¹³² Aktennotiz von Bürgermeister Siebert vom 6.2. 1937 in „Kick'sche Stiftung 30. Januar 1937, 4.000 Dollar“, Stadtarchiv Lindau, Sign.: B-II-196-76.

¹³³ Kopie des Briefes von Bürgermeister Siebert an Ludwig Kick vom 30.1. 1937 in „„Kick'sche Stiftung 30. Januar 1937, 4.000 Dollar“, Stadtarchiv Lindau, Sign.: B-II-196-76.

¹³⁴ „Ein Hitlerjugendbrunnen wird errichtet“ in Lindauer Nationalzeitung vereinigt mit dem Lindauer Tagblatt vom 25. März 1937.

¹³⁵ „Weihe des Hitlerjugendbrunnens“ in Lindauer Nationalzeitung vereinigt mit dem Lindauer Tagblatt vom 31. März 1937.

¹³⁶ „Einweihung des neuen Sportplatzes in Lindau-Aeschach am 17. Juni 1934“, Stadtarchiv Lindau, Sign.: B-II-83-16.

¹³⁷ „Personales“ in: Lindauer Tagblatt vom 24. August 1923; „Bekannter Wirtschaftsführer gestorben“ in: Lindauer Nationalzeitung vereinigt mit Lindauer Tagblatt vom 14. August 1936; „Deutsch-Schweizerische Wirtschaftszeitung“ der Deutschen Handelskammer in der Schweiz vom 23. August 1936 und eine dankenswerte Auskunft von Christian Heinschke, Lindau, vom 5. November 2024.

¹³⁸ „Chronik der Stadt Lindau 1890-1944“, Stadtarchiv Lindau, Sign.: Lit 50, Seite 719.

¹³⁹ „Feierliche Übernahme des neuen städtischen Säuglingsheimes“ in: „Lindauer Nationalzeitung vereinigt mit Lindauer Tagblatt“ vom 6. April 1940 im Stadtarchiv Lindau.

¹⁴⁰ „Die Wochenparole der Jugend“ in: „Lindauer Nationalzeitung vereinigt mit Lindauer Tagblatt“ vom 8. April 1940, im Stadtarchiv Lindau.

¹⁴¹ „Chronik der Stadt Lindau 1890-1944“, Stadtarchiv Lindau, Sign.: Lit 50, Seite 721.

¹⁴² „Neujahrsblatt 11 des Museumsvereins Lindau“, Lindau 1949, S. 55.

¹⁴³ „Neujahrsblatt 11 des Museumsvereins Lindau“, Lindau 1949, S. 55.

¹⁴⁴ „Amtsblatt des Bayerischen Kreises Lindau, Ausgabe Lindau“, 5. August 1947.

¹⁴⁵ Rainer Jensch/Susanne Müller, „Die ERBA Wangen im Allgäu – Von der Baumwollspinnerei zur Landesgartenschau“, Wangen 2024, S. 27f.

¹⁴⁶ „Schwäbische Zeitung mit Lindauer Anzeiger“ vom 12. August 1947.



www.edition-inseltor-lindau.de

Lindau, November 2024

